

Karlsuniversität in Prag
Pädagogische Fakultät

Lehrstuhl für Germanistik

**Adalbert Stifter als Erzähler des alltäglichen
Lebens**

Autorin: Jaroslava Stejskalová

Betreuerin: PhDr. Ing. Jindra Broukalová, Ph.D.

Prag 2010

NÁZEV:

Adalbert Stifter jako vypravěč všedního života

ABSTRAKT:

Předmětem této práce je osobnost a dílo spisovatele Adalberta Stiftera a možné přístupy k němu. Jejím cílem je zmínění typických znaků Stifterovy tvorby, nalezení možných důvodů její specifičnosti a možných cest k ní. Abych naplnila vytyčené cíle, zabývám se charakteristikou Stifterova života a díla a jejich možnou souvislostí, která je patrná i v jeho „mírném zákoně“, a poté přístupem ke Stifterovi, jednak ve formě popisu recepce a jednak v návrhu několika možností pro vyučování. Ve své práci docházím k závěru, že Stifterův život a Stifterovy názory se přímo zrcadlí v jeho díle, že přístupy k němu byly a jsou různorodé a že skýtá jisté možnosti pro vyučování, ale i pro každého čtenáře.

KLÍČOVÁ SLOVA:

biedermeier, mírný zákon, pořádek/řád, recepce, vyučování

TITLE:

Adalbert Stifter as a Narrator of Everyday Life

SUMMARY:

The subject of this thesis is the person and work of the writer Adalbert Stifter and the possible approaches to him. The object of this work is to observe the typical features of Stifter's work, to find possible reasons for its uniqueness and possible ways to it. Because I would like to achieve these objectives, I concentrate on the characteristics of Stifter's life and work and by their possible connection which can be seen in his „gentle law“. Then I focus on the approaches to Stifter, that is on the reception of him and his work and on the concept of some possibilities for lessons. In my work I arrive at the conclusion that Stifter's life and opinions are mirrored in his work, that the approaches to him were and still are manifold and that he offers some possibilities for lessons and also for all readers.

KEYWORDS:

Biedermeier, gentle law, order, reception, lessons

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei meiner Betreuerin PhDr. Ing. Jindra Broukalová, Ph.D. bedanken. Ich danke ihr für ihre Hilfe, für ihre Anregungen und Ratschläge und für ihre Zeit, die sie mir gewidmet hat. Weiter möchte ich mich bei Linda Fořtová für ihre Korrektur meines Abstrakts im Englischen bedanken.

ČESTNÉ PROHLÁŠENÍ

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci na téma „Adalbert Stifter als Erzähler des alltäglichen Lebens“ vypracovala samostatně a veškerou použitou literaturu jsem řádně označila a uvedla v příloženém seznamu.

V Praze dne 29. března 2010

.....

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	8
2	Charakteristik der Epoche, in der Stifter lebte.....	10
2.1	Geschichtliche Ereignisse.....	10
2.2	Biedermeier.....	11
2.3	Der poetische Realismus.....	14
3	Adalbert Stifters Biographie.....	18
4	Zu Stifters Werk.....	32
4.1	Zur Darstellung von Stifters Werk.....	32
4.2	Zu einigen Merkmalen von Stifters Werk.....	46
4.3	Zur Widerspiegelung von Stifters Leben in seinem Werk.....	54
5	Zum sanften Gesetz.....	68
5.1	Zu der Entstehung des sanften Gesetzes.....	68
5.2	Inhalt des sanften Gesetzes.....	69
5.3	Zur Widerspiegelung des sanften Gesetzes in dem Werk Stifters.....	75
5.3.1	Zur Widerspiegelung des sanften Gesetzes in verschiedenen Texten Stifters.....	75
5.3.2	Zur Widerspiegelung des sanften Gesetzes in der Erzählung <i>Das Heidedorf</i>	83
5.3.3	Zur Widerspiegelung des sanften Gesetzes in dem Roman <i>Der Nachsommer</i>	86
6	Zur Rezeption von Stifters Werk.....	96
6.1	Rezeption zur Zeit Stifters.....	96
6.2	Zur Situation nach Stifters Tod.....	98
6.2.1	Zur Rezeption in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft.....	98
6.2.2	Zur Rezeption im Kreis der Schriftsteller, Stifter als Inspiration.....	102
6.3	Zur Rezeption heute.....	110
6.3.1	Zur allgemeinen Situation.....	110
6.3.2	Meine persönliche Erfahrung.....	114
7	Stifter heute.....	118
7.1	Zur Situation in der breiten tschechischen Öffentlichkeit von heute.....	118

7.2	Möglicher Weg zu Stifter im Unterricht	120
7.2.1	Allgemeine Voraussetzungen	120
7.2.2	Stifter als ein aus Tschechien stammender deutschschreibender Autor	121
7.2.3	Stifter als Vertreter der aktuellen Problematik	123
7.2.3.1	Zur Aktualität Stifters	123
7.2.3.2	Ökologische Aspekte	123
7.2.3.3	Frage der Emanzipation	126
7.2.3.4	Unsere Werteskala	127
7.2.4	Bereicherung des Wortschatzes	129
8	Zusammenfassung	133
9	Resumé	136
10	Literaturverzeichnis	139
10.1	Primärliteratur	139
10.1.1	Werke Stifters	139
10.1.2	Sonstige Primärliteratur	139
10.2	Sekundärliteratur	140

1 Einleitung

Adalbert Stifter gilt in der tschechischen Öffentlichkeit als keine allgemein bekannte deutschsprachige Persönlichkeit und wenn ihn schon jemand kennt, dann hält man ihn sehr oft für einen langweiligen und nicht interessanten Autor. Daran sind vor allem seine langen und sehr ausführlichen Beschreibungen des Alltagslebens und der Natur schuld. Nachdem ich selbst Stifters Werk und dann auch Stifters Leben ein bisschen kennen gelernt habe, bin ich davon überzeugt, dass sein Werk nicht so eindeutig interpretiert werden darf und dass es schade ist, dass solche eigentlich negative Vorurteile in Bezug auf Stifter überwiegen. Deshalb habe ich mich entschieden, mich mit Stifter und seinem Schaffen intensiver zu beschäftigen. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich jetzt Stifter und sein Werk um jeden Preis verteidigen möchte. Das Ziel meiner Arbeit ist weder für Stifter zu plädieren noch ihn zu verurteilen, sondern eher mögliche Ansichten über ihn vorzustellen und sie zur Diskussion anzubieten.

In meiner Arbeit befasse ich mich mit den folgenden Fragen, auf die ich eine Antwort zu finden versuche. Was ist für Stifters Werk typisch und charakteristisch? Wodurch zeichnet es sich aus? Warum schreibt er gerade auf seine spezifische Weise und warum benutzt und bearbeitet er einige Themen und Motive so oft? Was liegt seiner Lebenseinstellung zugrunde, die sich in seinem Schaffen widerspiegelt? Und die letzte, sich an die vorherigen Fragen anschließende Frage lautet: Ist es möglich, die Einstellung der Leser zu Stifter von einer ganz negativen zu einer positiveren umzuwandeln und einen Weg zu ihm und seinem Werk zu finden?

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, die erwähnten Fragen möglichst befriedigend zu beantworten. Das bedeutet, zuerst Stifters Werk und seine Spezifika vorzustellen, mögliche Gründe dafür zu finden, welchen Schreibstil er sich auswählte, also die Faktoren zu entdecken, die ihn beeinflussten, und dann einige Möglichkeiten zu finden, wie man Stifter ohne Vorurteile kennen lernen kann. Mein Ziel besteht jedoch nicht darin, eine umfassende Analyse von Stifters Werk aus der Sicht verschiedenster linguistischer und literaturwissenschaftlicher Disziplinen durchzuführen, sondern in meiner Analyse möchte ich mich vor allem auf die Themen, Motive, Geschichten und Lebenseinstellungen konzentrieren, die man bei Stifter finden kann. Ich beschäftige

mich weiter damit, wie man sie interpretieren, welche Stellung man zu ihnen beziehen und ob man von ihnen auch etwas für sich selbst gewinnen kann.

Die Arbeit teile ich in zehn Kapitel, in denen ich mich mit verschiedenen Fragen befasse, die alle mit Adalbert Stifter und seinem Werk zusammenhängen. In dem Kapitel 2 führe ich einige wichtige Merkmale der Zeit an, in der Stifter lebte, denn sie beeinflussten ihn und sein Werk bestimmt. In dem Kapitel 3 beschäftige ich mich mit dem Leben Stifters, wobei ich die Ereignisse hervorzuheben versuche, die für sein Schaffen wichtig waren. In dem Kapitel 4 folgt eine Aufzählung von Stifters Werken, ihre Darstellung und ihr möglicher Zusammenhang mit Stifters Leben. In dem Kapitel 5 widme ich mich dem sanften Gesetz, das für Stifter und sein Werk kennzeichnend ist und in dem Stifter seine Ansichten über das Leben und über die Kunst zusammengefasst hat. In den Kapiteln 5.3.2 und 5.3.3 befasse ich mich näher mit der Umsetzung dieses Gesetzes in der Erzählung *Das Heidedorf* und in dem Roman *Der Nachsommer*. Von Stifters Werk komme ich in dem Kapitel 6 zu den Ansichten anderer Persönlichkeiten über Stifter und dazu, wie er rezipiert worden ist. Zum Schluss, in dem Kapitel 7, bemühe ich mich darum, die Möglichkeiten, die uns Stifter im Unterricht anbietet, vorzustellen.

In dem ersten Teil stütze ich mich vor allem auf die Sekundärliteratur, der zweite Teil wird dann mehr durch meine eigenen Ansichten, Interpretationen und Gefühle geprägt. Ich möchte auf keinen Fall behaupten, dass meine Ansichten die einzig richtigen sind, sondern ich zeige nur eine der Möglichkeiten, wie Stifter und sein Werk zu verstehen sind. Diese Möglichkeit kann einem Leser näher und dem anderen ferner sein, ich möchte mir keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit stellen.

2 Charakteristik der Epoche, in der Stifter lebte

2.1 Geschichtliche Ereignisse

Es ist nötig, gleich am Anfang wenigstens kurz die Epoche zu charakterisieren, in der Adalbert Stifter lebte und wirkte. Man muss nämlich die Tatsache wahrnehmen, dass es sich um eine ganz andere Zeit handelt als es die heutige ist. Es gab hier andere geschichtliche Ereignisse, die das Leben und Denken der Menschen beeinflussten, und allgemein andere Lebensbedingungen, die das Leben prägten. Es gibt nämlich unterschiedliche philosophische Theorien, Gesellschaftsordnungen, soziale und ökonomische Verhältnisse, Kunstanschauungen oder eine andere Werteskala der Menschen, was alles zu den Faktoren zählt, die dann die einzelnen Epochen gestalten.

Wenn man die Zeit betrachtet, in der Adalbert Stifter geboren wurde und dann lebte, findet man mehrere geschichtlich bedeutende Ereignisse, die sich gerade in dieser Zeitperiode ansammelten.

Die Jahre bis 1815 waren sehr stürmisch und sie wurden durch die Napoleonskriege erfüllt. Bei Baumer findet man die konkreten Ereignisse, die zur Zeit Stifters geschahen. Schon in Stifters Geburtsjahr, im Jahre 1805, gibt es eine bedeutende Schlacht, und zwar die für Napoleon sehr erfolgreiche Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz, im Jahre 1812 beginnt Napoleons Russlandfeldzug und in den Jahren 1814 und 1815, nach der Niederlage Napoleons, findet der Wiener Kongress, eine wichtige politische Veranstaltung, statt. (Vgl. Baumer, 1989, S. 14) Dieser Kongress schließt die Epoche der Napoleonskriege ab und beschließt eine neue politische Ordnung in Europa. Nach dem Wiener Kongress kommt es in Mitteleuropa zu einer spürbaren politischen Beruhigung, die fortschrittlichen Teile der Bevölkerung fühlten aber eine große Enttäuschung. Die europäische Geschichte kommt jedoch nicht zum Stillstand und in Europa gibt es weitere Kriege und Aufstände. Unter ihnen erwähnt Baumer den Griechischen Befreiungskrieg 1821-1829 und 1827 die Schlacht von Navarino, mit der die Griechen endlich ihre Unabhängigkeit von dem Osmanischen Reich erreichen. Danach kommt die Zeit der Revolutionen. 1830 bricht die Pariser Juli-Revolution aus, 1844 kommt es zu dem Schlesischen Weberaufstand und 1848 bricht die Märzrevolution auch in Österreich und Deutschland aus. (Vgl. ebenda, S. 14) In

dem Jahre 1848 endet die Zeit des metternichschen Absolutismus und nach der Niederlage der Revolution beruhigt sich die Situation in Österreich. Es ist wieder eine Zeit der Ruhe, obwohl sie mit einer neuen politischen Unterdrückung verbunden ist. Auch in dieser Zeit gibt es in Europa einige Kriege. Baumer erwähnt den Krimkrieg in den Jahren 1853-1856 und im Jahre 1864 dann den deutsch-dänischen Krieg, in dem Österreich und Preußen gegen Dänemark um Schleswig und Holstein kämpfen. 1866 ist das Jahr, in dem die Schlacht bei Königgrätz verläuft. (Vgl. ebenda, S. 14-15) Diese entscheidende Schlacht des Krieges zwischen Preußen und Österreich, in dem Österreich besiegt wird, gehört zu den Faktoren, die zur Erfüllung der Wünsche der ungarischen politischen Repräsentanten in der Monarchie führen, das heißt zum Österreichisch-Ungarischen Ausgleich im Jahre 1867.

Für die Geschichte und für das Leben der Menschen sind nicht nur die politischen Ereignisse, sondern auch die wirtschaftliche Entwicklung bedeutend. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutet den Beginn der Industrialisierung in Österreich, was auch die Lebensbedingungen beeinflusste und die bisher gegebenen Lebensgewohnheiten erschütterte.

Das alles prägte die Zeit, in der Stifter lebte. Es sind keine Lebensbedingungen, in denen man Sicherheit und Geborgenheit fühlen konnte, sondern man erlebte viele Erschütterungen, Wendungen und Unzufriedenheit im Wechsel mit ruhigeren Zeiten.

2.2 Biedermeier

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa wird mit vielen unterschiedlichen Namen bezeichnet. Es erscheinen die Termini wie Junges Deutschland, Vormärz, Realidealismus und auch Biedermeier, das mit der Persönlichkeit Stifters am häufigsten verbunden wird. Deshalb befasse ich mich mit diesem Begriff ein bisschen näher.

Zeitlich wird die Biedermeierepoche in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts situiert. Wenn man eine genauere zeitliche Begrenzung anführen will, findet man unterschiedliche Angaben. Bei Rothmann findet man die Zeitspanne von 1810 bis 1850 (Vgl. Rothmann, 2003, S. 155), Peter und Hartmut Stein führen die Jahre 1815 und

1848 als die Grenzen von dieser Epoche an (Vgl. Stein, 2008, S. 385). Die zweite angegebene Zeitspanne hängt mit den historischen Ereignissen zusammen, die die im Jahre 1815 auf dem Wiener Kongress beschlossene Entstehung des Deutschen Bundes und die Revolution von 1848 darstellen. Diese Epoche deckt sich mit der Zeit der so genannten Restauration, die Rothmann auf folgende Art und Weise charakterisiert. Die Restauration brachte die Absicht mit, die vornapoleonischen Zustände des Absolutismus wiederherzustellen, wozu sie die Mittel wie Polizei, Zensur, Spitzelei, Denunziation und Gefängnis benutzte und ihre politischen Gegner verfolgte. So wurden die Freiheitshoffnungen der deutschen Patrioten vernichtet. (Vgl. Rothmann, 2003, S. 154) Dies alles wurde im Gegensatz zur Literatur des Jungen Deutschland oder des Vormärz nicht zum Thema der biedermeierlichen Literatur.

Die Vertreter der biedermeierlichen Literatur bildeten jedoch keine Gruppe mit einem eigenen Programm. Nach Herbert und Elisabeth Frenzel wurden diese Autoren an den Rand der literarischen Strömungen gestellt und nirgendwohin eingeordnet. Das Wort „Biedermeier“, das mit ihnen später verbunden wurde, ist ursprünglich der Name einer literarischen Figur und es tauchte zum ersten Mal in der parodistischen Sammlung *Die Gedichte des schwäbischen Schulmeisters Gottlieb Biedermeier und seines Freundes Horatius Treuherz* von Ludwig Eichrodt auf, die im Jahre 1850 in der Zeitschrift *Fliegende Blätter* erschien, also erst nach dem Ende der so bezeichneten Periode. Die Bezeichnung „Biedermeier“ wurde zuerst für die schlichte, genügsame und bürgerliche Kultur benutzt, am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sie auf die Innenarchitektur und auf die bildende Kunst übertragen und zum kulturgeschichtlichen Begriff wurde sie erst in den Jahren 1911 und 1913 mit den Publikationen *Biedermeier. Deutschland von 1815-1847* von Max von Boehn und *Das Biedermeier im Spiegel seiner Zeit* von Georg Hermann. (Vgl. Frenzel, 1966, S. 9)

Aus dem Begriff „Biedermeier“ selbst kann man viel von der Kunst, die mit diesem Begriff bezeichnet wird, erfahren. Das Wort „bieder“ bezieht sich auf denjenigen, der ordentlich, brav, gehorsam ist. In dem Kontext der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen zu dieser Grundcharakteristik auch andere Züge. Und zwar, dass man bornier und beschränkt ist, nicht viel nachdenkt und dass man mit sich manipulieren lässt und sich anpasst oder sich anpassen will. Es wurde also im

pejorativen Sinne für diejenigen benutzt, die das politische Geschehen in ihrem Werk nicht reflektierten und nach keiner Veränderung oder Verbesserung der Situation strebten.

Nach Peter und Hartmut Stein wurde Biedermeier dadurch geprägt, was als „gute alte Zeiten“ charakterisiert wurde. Das heißt, man wurde vom Inbegriff der bürgerlichen Idylle beeinflusst, kehrte in den vorindustriellen Bereich des Familiären, Heimatlichen und Unpolitischen zurück und war bereit zu Entsagung und Verzicht als Preis für Sicherheit und Ordnung. (Vgl. Stein, 2008, S. 385) Ähnlich wird die Biedermeierkultur auch von Kurt Rothmann beschrieben. Er schreibt, dass diese Kultur auf Heimatverbundenheit, Religion, patriarchalische Ordnung im Staat und in der Familie baute und das für sie die Pflege des Althergebrachten und die schlichte Genügsamkeit am wichtigsten waren. (Vgl. Rothmann, 2003, S. 156) Die Grundlage lag in dieser Zeit in dem Traditionellen, Familiären, Heimatlichen und Patriarchalischen und „lebhaft war die Bewegung gegen alles Fremdländische“ (Boehn, 19--., S. 303).

Diese Zeit wird auch mit dem Begriff „Historismus“ verbunden, denn nach Sengle war diese Epoche ein bedeutendes Zeitalter der Geschichtsschreibung. Die Geschichte war nicht nur als eine empirische Wissenschaft und als der Gegenstand humaner Allgemeinbildung bedeutend, sondern sie hatte auch eine strukturelle und konstituierende Bedeutung. Für die Beruhigung des Bedürfnisses nach den Tatsachen und Gegenständen anstatt unsicherer Ideen spielte die Quellensammlung eine große Rolle. Deshalb fällt der Beginn mehrerer historischer Wissenschaften in das 19. Jahrhundert. Auch die damalige künstlerische Geschichtsdarstellung war sehr populär, wobei die Historienmalerei und die Historiendichtung ihren Höhepunkt erzielten. (Vgl. Sengle, 1971, S. 41-45)

Bei der Charakterisierung der Literatur dieser Zeit spielt der Rückzug in das Private eine wichtige Rolle, weil darin die Gefahr einer absoluten Passivität und der Ignorierung aller Probleme in der Gesellschaft zu bemerken ist. Weitere typische Merkmale der biedermeierlichen Literatur sieht Rothmann darin, dass die früheren Modewörter aus dem Rokoko wie „zierlich“, „niedlich“, „sanft“ oder „zart“ neu beliebt wurden. Zur Beschreibung dieser Epoche benutzt er auch die Begriffe, wie es Quietismus, also eine auf völlige Ruhe des Gemüts bedachte Lebenshaltung, oder

Partikularismus sind. Der Partikularismus besteht in einem Bestreben, die eigenen Interessen gegenüber dem Ganzen durchzusetzen, also zum Beispiel die Mundart gegenüber der Einheitssprache. (Vgl. Rothmann, 2003, S. 156) Mit dem letzten erwähnten Merkmal der Literatur hängt auch der Platz der Natur in der Dichtung zusammen, was als ein Novum in dieser Epoche auftauchte. Die Natur wird nämlich in dieser Zeit in deutscher Literatur zum ersten Mal konkretisiert, sie wirkt individuell, die konkreten Berge, die Alpen, die Landschaften in Süddeutschland oder die schweizerischen Regionen werden behandelt. Stifter befasst sich zum Beispiel vor allem mit der Gegend des Oberösterreichs, Böhmerwaldes, Alpenvorlands und der Alpen.

Von den literarischen Formen bevorzugt nach Rothmann die im biedermeierlichen Stil schreibenden Autoren eher kleine Formen wie Kurzerzählungen, Stimmungsbilder, Skizzen, Studien und Stammbuchverse. (Vgl. ebenda, S. 156)

Alle erwähnten Merkmale können als „die Neigung zum Kleinen, Nahen und Konkreten“ (Sengle, 1971, S. 48) zusammengefasst werden. Der Begriff „Biedermeier“ wird häufig vor allem wegen des Rückzugs in das Private mit negativen Konnotationen verbunden, trotzdem ist es nötig, die Tatsache anzuerkennen, dass diese Zeit und Kultur auch positive Züge hatten. Übrigens, wie sie alles in dem Leben und in der Geschichte der Menschheit hat.

2.3 Der poetische Realismus

Mit dem Jahre 1848 bzw. 1850 endet die Epoche, die als Biedemeierzeit bezeichnet wird, aber Stifters Leben endet noch nicht und deshalb möchte ich mich noch mit einer Periode befassen, durch die er beeinflusst werden konnte, obwohl er sie nur kurz erlebte, und zwar mit dem Realismus.

Der Realismus als eine Bezeichnung für die deutsche Literatur bezieht sich auf die Zeitspanne 1850-1890, wobei es wieder einige Überlappungen gibt, zum Beispiel mit dem seit dem Jahre 1880 datierten Naturalismus. Peter und Hartmut Stein beschreiben, was der Realismus in Literatur mit sich bringt. Der Beginn des Realismus bietet eine neue Einstellung zur Realität und zu ihrer künstlerischen Darstellung an. Das Ziel, nach dem die Realisten in ihren Werken strebten, war die Darstellung der

Wirklichkeit und der Menschen, die wahrheitsgetreu sein sollte. Man wollte die Wirklichkeit in ihrer Komplexität erfassen und beschreiben. (Vgl. Stein, 2008, S. 446) Das ist der Realismus allgemein, doch in Deutschland gab es eine spezifische Art vom Realismus, was einen Grund in der vorherigen Entwicklung und in der vorherigen Biedermeierepoche hat, die in Deutschland und Österreich zu Hause war.

Der Realismus in der deutschsprachigen Literatur wird mit den Attributen wie bürgerlich, psychologisch oder poetisch verbunden, was auch Kurt Rothmann erwähnt. (Vgl. Rothmann, 2003, S. 178) Diese Adjektive deuten an, dass sich der deutschsprachige Realismus von dem Realismus unterscheidet, den man bei den französischen, englischen und russischen Autoren kennt. Die drei Bezeichnungen für den deutschsprachigen Realismus werden als gleichberechtigt angesehen und aus jeder von ihnen sind die für diesen Realismus charakteristischen Züge zu erschließen.

Mit Hilfe der drei Attribute möchte ich jetzt den Realismus in der deutschen Literatur charakterisieren. Der bürgerliche Realismus bedeutet, dass im Zentrum des Interesses die Gesellschaftsschicht des Bürgertums steht, also keine Arbeiter oder Adeligen. Im Unterschied zu den großen Werken des europäischen Realismus spielen sich die deutschen Werke in keinen Metropolen wie Paris, Moskau oder Petersburg ab, weil es damals in Deutschland keine solchen Großstädte gab. Die Romane der deutschen Realisten spielen sich auf dem Lande oder in den Kleinstädten ab. Mit dem Ort der Handlung von diesen Geschichten hängt die Beliebtheit der Dorfgeschichten in dieser Zeit zusammen, die Klaus Ehlert erwähnt. In diesen Werken wird das Landleben idealisiert. Es scheint, dass in einem Dorf das vernünftige und fromme Zusammenleben der Menschen leichter zu erreichen ist als in einer Stadt. Es gibt die Tendenz, Natur als Rettung vor der Zivilisation anzusehen, womit das Wunschbild des Landes und das Schreckbild der Stadt verbunden sind. Die Beliebtheit der Dorfgeschichte hat ihre Ursache in der durch die beginnende industrielle Revolution erregten Unsicherheit, die durch diese Geschichten, die die Vorteile eines einfachen gemeinschaftlichen Lebens und die Möglichkeit, die Missstände ohne Revolution zu überwinden, zeigten, irgendwie beruhigt werden konnte. Der Aufschwung der Dorfgeschichte hängt auch mit dem literarischen Übergang zu der Massenkultur zusammen. Die Dorfgeschichte wendet sich nämlich an kein bestimmtes Publikum, sie war sowohl für die einfach

denkenden als auch für die literarisch gebildeten Menschen bestimmt. (Vgl. Beutin, 1992, S. 292-295)

Das Attribut „psychologisch“ weist darauf hin, dass für den Realismus die psychologische Darstellung der Figuren wichtig ist. Und schließlich das Attribut „poetisch“, das als Bezeichnung des deutschsprachigen Realismus am häufigsten zu finden ist. Dieser Begriff bezeichnet die Tatsache, dass der deutschsprachige Realismus im Vergleich mit dem französischen oder russischen eigentlich weniger realistisch war. Das hängt einerseits mit der Tradition der Romantik zusammen, deren Einfluss in Deutschland sehr stark war, und deshalb gerieten die romantischen Elemente, wie die Märchnemotive oder das Phantastische, auch in die realistischen Werke. Das, was andererseits für die deutschsprachige Literatur des Realismus kennzeichnend ist, ist die Milde in den Geschichten. Es wird hier zwar die Wirklichkeit geschildert, aber ihre Härte wird abgemildert. Man beobachtet, dass sich die deutschen realistischen Autoren bei der Darstellung der Wirklichkeit irgendwie zurückhalten, was mit dem vorherigen Biedermeier zusammenhängen kann, das sich auch von den unangenehmen Merkmalen der Wirklichkeit in das Private zurückzog. Obwohl im Realismus die Abwendung von den negativen Seiten nicht so markant ist, ist sie im Vergleich mit der europäischen Literatur zu bemerken.

Die Aufmerksamkeit der realistischen Autoren nur für eine bestimmte Gesellschaftsschicht und ihre fehlende Beachtung der gesellschaftlichen Probleme von größter Bedeutung belegt auch Klaus Ehlert, wenn er schreibt, dass „es [...] keinen deutschen literarischen Text zwischen 1850 und 1890 gibt, der die ökonomischen und sozialen Bedingungen des vierten Standes wenigstens im Modell aufgezeigt hätte“ (ebenda, S. 261). Das zeigt, dass man die Schilderung der wirklichen Härte der gesellschaftlichen Situation zu vermeiden versuchte. „Inhaltlich berührte die Literatur kaum die großen Fragen der Struktur und Entwicklung der Gesellschaft“ (ebenda, S. 260), was wieder auf den Zusammenhang mit der biedermeierlichen Literatur und ihrem Rückzug in das Private und auf eine allgemeine Ratlosigkeit der Gesellschaft in Bezug auf diese Fragen hinweist.

Mit der kurzen Beschreibung des poetischen Realismus möchte ich die allgemeinen Bemerkungen zu der Zeit beenden, in der Adalbert Stifter lebte. Von nun

an widme ich meine Aufmerksamkeit direkt der Persönlichkeit und dem Werk von
Stifter.

3 Adalbert Stifters Biographie

Stifters Geburtsangaben findet man zum Beispiel bei Wolfgang Frühwald, der angibt, dass Adalbert Stifter am 23. 10. 1805 in Oberplan seinen Eltern, Johann und Magdalena Stifter, geboren wurde. (Vgl. Literatur, 1991, S. 201) Dabei heirateten seine Eltern erst am 13. August desselben Jahres, also zwei Monate vor seiner Geburt, wie Baumer schreibt. (Vgl. Baumer, 1989, S. 23) „Für Stifter war das ein Grund, sein Geburtsdatum zu verfälschen. Er gab später 1806 als Geburtsjahr an, um sein als anstößig geltendes frühes Erscheinen zu verschleiern.“ (Ebenda, S. 23) Nicht das Geburtsdatum, sondern vor allem der Geburtsort spielt in Stifters Leben eine sehr große Rolle.

Sein Geburtsort heißt Oberplan, auf Tschechisch Horní Planá, ein Ort, der sich in Südböhmen in dem Böhmerwald befindet. Frühwald bezeichnet die Böhmerwaldlandschaft, in der Stifter geboren wurde, als einen Ort, an dem Stifter „den Doppeltraum geträumt hatte, den der Himmel jedem Menschen einmal und gewöhnlich vereint gibt, den Traum der Jugend und der ersten Liebe.“ (Literatur, 1991, S. 201) Das scheint nicht so wichtig zu sein, weil jeder mit seinem Geburtsort irgendwie verbunden ist, aber die Landschaft, in der Stifter geboren wurde und seine Kindheit verbrachte, hatte noch etwas Besonderes in sich. „Am großen Stausee der Moldau in Horni-Plana, bildete der Fluss einst eine herzförmige Schlinge, die man poetisierend als ‚Moldauerz‘ bezeichnete. Und hier, im einstigen südböhmischen Oberplan [...] steht Adalbert Stifters Geburtshaus.“ (Baumer, 1989, S. 23) Wie man bei Baumer liest, wurde dieses kleine Haus um 1660 als Erbgut dem Großvater von Adalbert Stifters Großvater errichtet, der Webermeister war. (Vgl. ebenda, S. 23) Becher schreibt über die Geschichte des Hauses, das über Generationen im Familienbesitz war und dessen Besitzer seit der Zeit Matthias Stifters mit dem Beruf des Leinwebers verbunden waren. (Vgl. Becher, 2005, S. 28) Das heißt, das Stifter in einer wunderschönen Landschaft und in einem von Traditionen und Erinnerungen umwobenen Haus lebte.

In Stifters Leben spielen eine wichtige Rolle auch die Menschen, die bei dem Beginn seines Lebens dabei waren.

Eine große Rolle spielen bei jedem seine Eltern, ebenso auch bei Stifter. Wenn Stifter selbst seinen Vater erwähnt, sagt er dabei, dass er sein „edler, nur zu großmütiger Vater“ (Vgl. Baumer, 1989, S. 24) ist. Stifters Vater namens Johann Stifter war nach Wolfgang Matz zuerst Leinweber, wie es die Tradition der Familie wollte, aber später sattelte er von der Produktion zum Handel um, weil er die Gefahr der wachsenden Konkurrenz der Industrie und die im Handel liegende Zukunft gut erkannte. (Vgl. Matz, 2005a, S. 20-21). Wie Frühwald schreibt, war Johann Stifter also nicht nur als Leinweber, sondern auch als Flachs- und Garnhändler tätig. Er verunglückte aber tragisch, als er auf einer seiner Geschäftsreisen von seinem umgestürzten Flachswagen erschlagen wurde. Dieser Vorfall geschah im Jahre 1817, also in einer Zeit, als Adalbert noch ein kleiner Knabe war, und er trauerte seinem Vater sehr nach. (Vgl. Literatur, 1991, S. 201-202) Die Eltern oder einen von ihnen zu verlieren, gehört zu dem Schrecklichsten, was ein Kind erleben kann. Auch der kleine Stifter wurde nach Becher sehr erschüttert, er lehnte zunächst jede Nahrung ab und erst nach einigen Tagen war er fähig, das geschehene Unglück zu akzeptieren. (Vgl. Becher, 2005, S. 41) Baumer bezeichnet Stifters Verweigerung der Nahrungsaufnahme sogar als einen Hungerstreik. „So sehr wurde sein kindliches Weltvertrauen durch die Katastrophe erschüttert, dass er nicht mehr leben wollte. Nur mit größter Mühe konnten Mutter und Großmutter ihn bewegen, wieder zu essen.“ (Baumer, 1989, S. 24) Damit möchte ich zu den anderen Personen kommen, die in Stifters Leben eine bedeutende Stelle besetzten.

Stifters Mutter Magdalena war, wie Stromšik erwähnt, sehr liebenswürdig und musisch und spielte in Stifters Erziehung zusammen mit der Großmutter eine große Rolle. (Vgl. Stromšik, 1994, S. 77) Stifter selbst bezeichnete seine Mutter als „einen unergründlichen See von Liebe“ (Baumer, 1989, S. 24). „Mit großer Liebe hing Stifter an der Mutter.“ (Ebenda, S. 24)

Stifters Mutter blieb nach dem Tod ihres Ehemannes nicht für immer allein, sondern sie verheiratete sich wieder. Wie man bei Frühwald lesen kann, heiratete sie den um sieben Jahre jüngeren Bäcker Ferdinand Mayer und dadurch kam bald in die Familie mit fünf Kindern noch ein neuer Stiefbruder. (Vgl. Literatur, 1991, S. 202) Baumer beschreibt diese neue Situation ein bisschen dramatischer, wenn er schreibt, dass Stifter „von diesen familiären Ereignissen tief verwundet wurde. [...] Deshalb

kommt er nun auch trotz Heimweh während der Ferienzeiten nicht mehr regelmäßig nach Oberplan. Er will sich das Bild der Mutter bewahren, wie er es seit den allerersten Kindheitseindrücken in Erinnerung hat.“ (Baumer, 1989, S. 25) Dagegen führt Becher an, dass keine negativen Reaktionen Stifters auf diese neue Situation bekannt sind und als den Grund für nicht so häufige Besuche nennt er einfach den Mangel an dem Raum, weil es in dem Elternhaus mit so vielen Leuten zu eng war. (Vgl. Becher, 2005, S. 48) Das könnte ein logischer Grund sein, jedoch die Unzufriedenheit mit der neuen Ehe der Mutter, Eifersucht und Ablehnung des neuen Vaters, die auch Matz erwähnt (vgl. Matz, 2005a, S. 50-51), sind als die wahrscheinliche Reaktion des Sohnes zu sehen.

Stromšik führt auch die Rolle der Großmutter in der Erziehung an, die ihrem Enkel viele Lieder und Erzählungen vermittelte. (Vgl. Stromšik, 1994, S. 77) Eine ähnliche Charakteristik benutzt auch Baumer, wenn er Stifters Großmutter Ursula als eine lebendige Chronik der Dichtung bezeichnet, deren Erzählungen, biblische Geschichten, Lieder und Spruchweisheiten Stifter nie vergaß. (Vgl. Baumer, 1989, S. 29)

Nicht nur Frauen, sondern auch beide Großväter beeinflussten Stifters Schicksal und Lebenseinstellung stark. Nach dem Tod des Vaters war nach Becher die Existenz der Familie bedroht, weil der Haupternährer starb. Deshalb musste Adalbert Stifter als der älteste Sohn der Familie helfen, diese existenzielle Frage zu lösen und die existenzielle Grundlage zu sichern. Das bedeutete unter anderem auf dem Feld zu arbeiten. (Vgl. Becher, 2005, S. 41-42) „Zusammen mit dem Großvater Augustin Stifter versorgte er die kleine Landwirtschaft“ (Literatur, 1991, S. 202) und diese für manche Leute gewöhnliche und unbedeutende Tätigkeit war für ihn von einer großen Bedeutung. Baumer zitiert, wie sich Stifter an diese Arbeit erinnert: „Ich erinnere mich, dass ich in jenen zwei Jahren eine unendliche Liebe zur landschaftlichen Natur und Einsamkeit fasste.“ (Baumer, 1989, S. 32) Das heißt, dass er dank dieser Arbeit noch näher zu der Landschaft kam.

Ähnlich wie der eine Großvater Stifters Beziehung zur Natur pflegte, kümmerte sich der andere Großvater um Stifters Bildung. „Stifters Mutter hätte ihn gern als Priester gesehen, aber an eine höhere Schule war zunächst nicht zu denken, zumal der Kaplan, der dem Buben bereits Vorunterricht im Lateinischen gegeben hatte, ihn [...]

für einen beschränkten Kopf erklärte, der zum Studium nicht taugte.“ (Ebenda, S. 32) Aber trotzdem beschloss der Großvater Franz Friepe, Adalbert in die Studien zu führen, und er „brachte seinen Enkel, gegen den Rat des Ortsgeistlichen, 1818 in die Lateinschule der Benediktiner nach Kremsmünster“ (Literatur, 1991, S. 202).

Außer der Familie muss man noch zwei weitere Personen erwähnen, die in Stifters Knabenalter von einer großen Bedeutung waren. Es handelt sich um Stifters Lehrer, die zu seinem Glück sehr aufgeschlossen und aufgeklärt waren. Stifter lernte sie einen nach dem anderen seit dem Schulbeginn, der nach Becher auf den Herbst 1811 fällt. (Becher, 2005, S. 40) Schon in der Volksschule ging es um den für die damaligen Schulverhältnisse besonders aufgeschlossenen Pädagogen namens Joseph Jenne, den Baumer als denjenigen erwähnt, der über das heimliche Lesen Stifters von Rittergeschichten und Trauerspielen trotz dem Verbot des Vaters wusste, Stifters Begabung erkannte und förderte und ihn auch zum Geigen- und Klarinettenspiel brachte, obwohl es ohne besonderen Erfolg blieb. (Vgl. Baumer, 1989, S. 31) Aber das ist nicht so wichtig, ausschlaggebend ist dabei die Tatsache, dass damit ein musikalisches Erlebnis und eine Beziehung zur Musik, Kultur und Ästhetik geschaffen wurden.

Zum wichtigsten aller Lehrer wurde für Stifter Pater Placidus Hall. Stromšik schreibt sogar, dass er als ein Muster von Pädagogen und einem ausgezeichneten Menschen für Stifter diene. (Vgl. Stromšik, 1994, S. 77) Becher hebt die Tatsache hervor, dass Pater Placidus Hall nicht das auswendig Gelernte für das Wichtigste hielt, sondern dass ihn interessierte, ob der Schüler aufgeweckt und wissbegierig ist. (Vgl. Becher, 2005, S. 42) Diesem Lehrer, der aus Kaplitz in Böhmen stammte und dem Stifter zum ersten Mal schon bei dem Aufnahmegespräch für das Gymnasium in Kremsmünster begegnete, blieb Stifter, wie Baumer schreibt, lebenslang treu. (Vgl. Baumer, 1989, S. 35) Matz führt an, dass der Pater dem Jungen schon in der Schule wichtiger als der Kreis der Kameraden und der Gleichaltrigen war, denn er fand bei ihm die Sicherheit, die er brauchte. (Vgl. Matz, 2005a, S. 44) Diese „väterliche Gestalt des Paters Hall“ (ebenda, S. 44) konnte für Stifter so wichtig unter anderem auch deswegen sein, dass er den eigenen Vater verloren hatte.

Becher erwähnt noch weitere Lehrer, die bei Stifter verschiedene Interessen erweckten. Stifters Klassenlehrer seit 1822 Pater Ignaz Reischl, der Mathematik und Griechisch unterrichtete, war für Stifters Lebenseinstellung von Bedeutung, weil er die Schüler beim Schreiben von eigenen Versen unterstützte und weil er sie mit der Welt der Antike und mit Goethes und Schillers Werken bekannt machte. Die naturwissenschaftlichen Interessen förderte bei Stifter am stärksten ein Lehrer namens Marian Koller, der Naturgeschichte und Physik unterrichtete. (Vgl. Becher, 2005, S. 49-50)

Über die wichtigen Menschen aus Stifters Jugend möchte ich in die Zeit kommen, die Stifter schon außerhalb des Hauses verbrachte, und zwar in seine Gymnasialzeit. Becher charakterisiert diese Epoche als eine für den weiteren Werdegang Stifters, für sein Studium, seine Dichtung, Malerei und Weltanschauung grundlegende Epoche. (Vgl. ebenda, S. 51) Diese Periode, die vom November 1818 bis zum Sommer 1826 dauerte, beschreibt ähnlich auch Baumer als einen Zeitraum, von dem Stifter entscheidend geprägt wurde und den Stifter selbst als die schönste Zeit seines Lebens charakterisiert. (Vgl. Baumer, 1989, S. 34) Nach Frühwald bedeutete diese Zeit für Stifter die glücklichste Zeit in seinem Leben und es war ein Zeitabschnitt, in dem in ihm die aufgeklärt-frommen Lehrer des Stifts sowohl die Liebe zur Literatur als auch die Neugier des wissenschaftlichen und des künstlerischen Blicks auf und in die Natur erweckten. (Vgl. Literatur, 1991, S. 202) Nach Stromšik war diese Schule für Stifter das zweite Zuhause, in dem er als ein hervorragender Schüler in verschiedenen Fächern galt. (Vgl. Stromšik, 1994, S. 77) Auch Baumer bestätigt diese Tatsache, obwohl er zugleich auch den nicht gerade einfachen Anfang von Stifters Aufenthalt an dem fremden Ort erwähnt. Die Trennung von der Familie und von der vertrauten Heimat war für ihn nicht leicht und auch von der Seite der Mitschüler musste er zuerst auch Spott wegen seines hölzernen Auftretens leiden, aber bald kehrte sich alles ganz um. Er wurde allseits beliebt, dann fand er auch in der Kremstallandschaft eine große Schönheit und seine Ergebnisse in der Schule waren ausgezeichnet. Er blieb fast immer der Erste, obwohl er kein Streber war. Er war so fleißig vor allem dank seiner Wissenslust, der das Erlebnis einer ihm völlig neuen Welt entgegenkam. (Vgl. Baumer, 1989, S. 35-36) Weil er in der Schule so erfolgreich war, konnte er seit dem zweiten

Schuljahr den schwächeren Schülern Nachhilfestunden erteilen, wofür er, wie Becher schreibt, auch Geld bekam und so seine Familie unterstützen konnte und dazu noch etwas Taschengeld gewann. (Vgl. Becher, 2005, S. 47)

Nicht nur das wissenschaftliche Wissen, sondern auch das künstlerische Erlebnis wurde Stifter am Gymnasium vermittelt. Von der Kultur besitzen bei Stifter die ersten Stellen Malerei und Literatur. Baumer schildert, wie Stifters Malerfreude gerade in Kremsmünster begründet wurde. Er erkrankte im Jahre 1825 an schwarzen Pocken und nach der Überwindung dieser Erkrankung wollte er sich der Frau revanchieren, die sich um ihn kümmerte. Es war eine Gelegenheit, sich bei ihr mit einem Gemälde als einem Geschenk zu bedanken. (Vgl. Baumer, 1989, S. 37) Mit dem Malen begann Stifter in der gleichen Zeit wie mit dem Dichten, und zwar schon im Jahre 1823, wobei er im Malen von seinem Zeichenlehrer Georg Riezlmayr gefördert wurde, wie Becher schreibt. (Vgl. Becher, 2005, S. 55) Die wichtigste Anregung zum Malen war aber Stifter selbst mit seinem Charakter und zwar seine „eigene starke Empfänglichkeit für die sinnlichen Reize der Landschaft“ (Matz, 2005a, S. 56), dank der er sich der Malerei immer mehr zuwandte. Matz zeigt in seiner Bemerkung, wie bedeutend Stifters Interesse an der Natur und Landschaft war. Er sagt, dass Stifter von Anfang an ein Landschaftsmaler war, auf dessen Bildern fast keine Menschen vorkamen. (Vgl. ebenda, S. 71)

Wie Baumer berichtet, verließ Stifter im Sommer 1826 Kremsmünster und das Gymnasium, wo er die besten Zeugnisse erhielt, und im Herbst erwartete ihn schon die Großstadt Wien und die Wiener Universität, an der er anfang, die Rechtswissenschaften zu studieren. (Vgl. Baumer, 1989, S. 42-43) Baumer schreibt weiter, dass Stifter mit einer großen Energie sein Rechtsstudium begann. (Vgl. ebenda, S. 46) Stromšík weist auf die Tatsache hin, dass es in einer Großstadt ein ganz anderes Leben, eine andere Ordnung gibt und dass das Studentenleben hier ganz anders als ein Leben am Stiftsgymnasium ist, in dem eine feste Ordnung herrscht, die zwar beschrenkend ist, aber ein Gefühl der Geborgenheit und der Sicherheit vermittelt. Dagegen stehen in der Stadt für den Studenten eine eigentlich unbegrenzte Freiheit und eine offene Welt zur Verfügung, was für einen aus dem Lande kommenden jungen Mann gefährlich sein kann. (Vgl. Stromšík, 1994, S. 77) Trotz aller dieser Verführungen der Großstadt

absolvierte Stifter nach Becher vier Jahre des Studiums einschließlich aller Prüfungen. Er belegte alle vorgeschriebenen Fächer und bestand alle dazugehörigen Prüfungen. Erst bei dem letzten Fach ergab sich ein Problem. Von Stifter wurde eine Nachprüfung verlangt, zu der er sich jedoch, ohne einen Grund zu nennen, nicht einstellte. So blieb sein Studium unbeendet. (Vgl. Becher, 2005, S. 61-62) Die Gründe für diese Entscheidung, ohne einen formalen Studienabschluss und ohne einen akademischen Grad zu bleiben, konnten verschieden sein. Am häufigsten führt man an, gleich wie Baumer, dass sich Stifter auf diese Weise gegen das „Philistertum“ sträubte und dass es ein Ergebnis seines Konflikts zwischen dem Brotstudium und der inneren Berufung, zwischen dem Beamtentum und dem Künstlertum war, wobei er mehr zu Pinsel und Palette und zu den Werken der Dichter neigte. (Vgl. Baumer, 1989, S. 49-51) Matz sieht Stifters Stelle irgendwo zwischen den zwei Polen, und zwar zwischen der pragmatischen Berufslaufbahn eines Bürgers und der bohemehaften Freiheit des Künstlers. (Vgl. Matz, 2005a, S. 67)

Für das weitere Leben Stifters sind sicher auch seine pädagogischen Erfahrungen von Bedeutung, die er in dieser Zeit gewann. Während des Studiums erteilte er Privatstunden. Wie Baumer erwähnt, erhielten von ihm Schüler und junge Damen aus wohlhabenden Familien den Unterricht in Physik, Mathematik, Ästhetik, Geschichte, Literatur und in den Grundzügen des Naturrechts. (Vgl. Baumer, 1989, S. 47) Matz führt an, dass dieser ursprünglich nur vorübergehende Broterwerb während der Studienzeit später zum Beginn seiner jahrelangen hauptberuflichen Tätigkeit wurde, die aber für einen erwachsenen Mann keine Perspektive brachte. (Vgl. Matz, 2005a, S. 69) Diese Tatsache spielte eine Rolle auch in der Beziehung Stifters zu seiner großen Liebe Fanny Greipl.

Wie Matz schreibt, dauerte diese Beziehung acht Jahre, von 1827, als sich Stifter und Fanny zum ersten Mal näher kamen, bis 1835, als Stifter seinen letzten Brief an Fanny schrieb. Matz charakterisiert diese acht Jahre als diejenigen Jahre, die sowohl für Stifters Gefühlsleben als auch für die äußeren Umstände seines ganzen weiteren Daseins entscheidend waren. (Vgl. ebenda, S. 76)

Baumer beschreibt Fanny als Stifters große Liebe, die 1808 geboren wurde und aus Friedberg, einem Marktflecken in der Nachbarschaft von Stifters Heimatdorf,

stammte. Schon Fannys Abstammung komplizierte jedoch die Beziehung, weil sie eine reiche Kaufmannstochter und Stifter dagegen nur ein armer Leinenwebersohn war. Dieser soziale Unterschied war in der damaligen Zeit kaum auszugleichen. (Vgl. Baumer, 1989, S. 54) Auch Becher schreibt über den Gegensatz, den Stifter selbst zwischen der reichen Bürgerstochter und dem armen Kleinbauernsohn sah. (Vgl. Becher, 2005, S. 74) Becher weist weiter darauf hin, dass Stifter, der weder Geld besaß noch aus einer angesehenen Familie stammte, aber dabei die Einwilligung von Fannys Eltern erreichen wollte, eine einzige Chance hatte. Seine Chance bestand darin, durch seine beruflichen Leistungen und seine gesellschaftlichen Kontakte zu beeindrucken und zu überzeugen. (Vgl. ebenda, S. 77) Das schaffte Stifter aber nicht. Seine letzte Hoffnung, von Fannys Eltern akzeptiert zu werden, vernichtete er selbst. Er bewarb sich um eine gute Stelle. Wie Becher anführt, handelte es sich um einen frei gewordenen Lehrstuhl für Physik und angewandte Mathematik an der Universität in Prag. Obwohl Stifter die schriftliche Prüfung bestand und alle Voraussetzungen hatte, die Stelle zu bekommen, erschien er zu der mündlichen Prüfung nicht (gleich wie bereits bei seiner letzten juristischen Prüfung und wieder ohne einen guten Grund) und so konnte er natürlich die Stelle nicht besetzen. Als Fannys Eltern von Stifters Verhalten erfuhren, bedeutete es einen endgültigen Bruch. Mathias, ein Bruder von Fanny und ein Freund von Stifter, vermittelte ihm die Nachricht, dass es den Eltern lieber wäre, wenn er mit Fanny nicht mehr korrespondierte. Das alles geschah im Jahre 1833. (Vgl. ebenda, S. 80-81) Diese Situation beschreibt auch Stromšík. Auf diese Weise wurde die Beziehung zwischen den jungen Leuten von den Eltern des Mädchens beendet, weil sie überzeugt waren, dass Stifter nicht fähig war, eine Stelle zu finden, mit der er seine Familie ernähren kann. (Vgl. Stromšík, 1994, S. 77) Danach sah Stifter Fanny noch ein paarmal und seinen letzten Brief, der ohne Antwort blieb, wie Baumer berichtet, schrieb er an sie erst im Jahre 1835. Ein Jahr später heiratete sie einen Kameralsekretär und im Jahre 1839 starb sie kurz nach der Geburt ihres Sohns, der auch nicht leben konnte. (Vgl. Baumer, 1989, S. 66-69) Obgleich die Liebe zu Fanny unerfüllt blieb, war sie für Stifters Leben wirklich sehr bedeutend und für sein Schaffen inspirierend und man kann sie wirklich als seine Lebensliebe oder seine verhängnisvolle Liebe bezeichnen.

Obwohl Fanny die Rolle der Lebensliebe Stifters spielte, führte er eine ganz andere Frau zum Traualtar. Seine zukünftige Ehefrau Amalie Mohaupt lernte Stifter zu Beginn des Jahres 1833 auf einem Hausball in Wien kennen und er begann mit ihr eine Beziehung, wie Becher schreibt. (Vgl. Becher, 2005, S. 82) Diese Frau scheint ein Gegenbild von Fanny zu sein. Bei Baumer können wir erfahren, dass ihre Lebensverhältnisse ganz anders waren. Sie war eine Putzmacherin, Tochter eines mittellosen pensionierten Unterleutnants. (Vgl. Baumer, 1989, S. 64) Auch von anderen Gesichtspunkten betrachtet wirkt Amalie anders als Fanny. Stifter „bezeichnete Fanny in seinem letzten Brief als seinen Engel“ (ebenda, S. 66), im Gegensatz dazu beschreibt Matz Amalie als eine berührbare Frau aus Fleisch und Blut, nach der sich Stifter eigentlich nicht sehnte, aber die Wirklichkeit dieses Verhältnisses schien für ihn erträglicher zu sein, als der schönste Traum, der mit Fanny verbunden war. (Vgl. Matz, 2005a, S. 99) Einen weiteren Unterschied zwischen den beiden Frauen gab es darin, wie sie die gesellschaftliche Lage Stifters ansahen. Matz betrachtet diese Tatsache so. Für eine wohlhabende bürgerliche Familie konnte Stifter nur wenig anbieten, für sie war ein Hauslehrer fast nichts. Im Gegensatz dazu bedeutete für eine Putzmacherin ohne Familie ein Hauslehrer schon einen halben Hofrat und Stifter stellte für sie eine Chance zum gesellschaftlichen Aufstieg dar. (Vgl. ebenda, S. 100) Die Verbindung mit Amalie bezeichnet Becher als einen Abstieg für Stifter, denn Amalie entsprach nicht seinem Bildungsgang, sie stammte aus keiner gutbürgerlichen Familie, sie hatte kein Vermögen, keinen Namen und kein Ansehen. Diese Situation brachte aber doch bestimmte Vorteile. Stifter musste kein Gefühl der Unangemessenheit haben, er musste keinen Nachweis bieten, dass er seiner Heirat würdig war, und er musste gegen keine ihn ablehnden Eltern kämpfen. (Vgl. Becher, 2005, S. 91)

Zur Verlobung mit Amalie soll es nach Baumer aus Stifters Trotz gekommen sein. (Vgl. Baumer, 1989, S. 64) Matz beschreibt, dass Stifter erfuhr, dass sich Fanny verlobt hatte. Es handelte sich um eine falsche Nachricht, nichtsdestoweniger brachte sie Stifter dazu, Amalie die Ehe anzutragen. (Vgl. Matz, 2005a, S. 101) Wie Berlinger schreibt, heiratete Stifter Amalie im Jahre 1837 und sie lebten dann zusammen in einer kleinbürgerlichen Häuslichkeit. (Vgl. Berlinger, 2005, S. 8) Stifter selbst schätzte seine Ehe in einem seiner Briefe von dem Jahre 1846 sehr positiv ein, als er schrieb: „Meine

Ehe ist eine der glücklichsten, aber leider kinderlos.“ (Ebenda, S. 7) Es quälte Stifter, dass er keine Kinder hatte. Baumer führt jedoch an, dass Stifter und Amalie in Wirklichkeit ein Kind hatten. Es handelte sich um ein Mädchen, das im Jahre 1836 geboren wurde, aber schon nach einem Monat infolge eines Wasserkopfes starb. Dieses Kind wurde Amalies Schwester Josepha unterschoben. Der Grund dafür lag darin, dass sich Stifter seinen guten Ruf erhalten wollte, weil er im Dienst vornehmster Wiener Familien war. (Vg. Baumer, 1989, S. 71-72) Matz beschreibt diese Tatsache nicht so eindeutig, er schildert den Sachverhalt mit dem unehelichen Kind eher als eine Spekulation. Ihm zufolge nennt das Taufregister als die Mutter des Mädchens Amalies Schwester Josepha, dagegen steht im Sterberegister als der Name der Mutter Anna Mohaupt, woraus man einen Verdacht schöpfen kann, dass hier etwas nicht in Ordnung war. Wenn man nach den wirklichen Eltern fragt, bietet sich die Antwort an, dass diese kleine Emilie ein uneheliches Kind von Stifter und Amalie sein konnte. Auch Matz findet den Grund dafür, ein uneheliches Kind zu verheimlichen, in der gesellschaftlichen Lage, die es nicht erlaubte, dass ein Hauslehrer von gutem Ruf zum Vater eines unehelichen Kindes wurde. (Vgl. Matz, 2005a, S. 136) Ob es die Wahrheit ist oder nicht, ändert es nichts an der Tatsache, dass Stifters Ehe kinderlos blieb und dass er keine Chance hatte, sein eigenes Kind zu erziehen. Als er die sechsjährige Nichte seiner Gattin Amalie zu sich nahm, fiel es auch nicht gerade glücklich aus, wie Berlinger schreibt. Stifter nahm die kleine Juliana Mohaupt im Jahre 1847 in sein Haus auf. Im Jahre 1859 kam es jedoch zu einem tragischen Vorfall, als diese Pflegetochter tot aus der Donau geborgen wurde. (Vgl. Berlinger, 2005, S. 8) Nicht zufriedenstellend war auch die Aufnahme seiner zweiten Pflegetochter Josefine, die er zu sich nach Baumer im Jahre 1857 nahm und die er auch im Jahre 1859 verlor, als sie an Tuberkulose starb. (Vgl. Becher, 2005, S. 217)

Eine andere Quelle der Schwierigkeiten, die aber einen ganz anderen Charakter hatten, bildete die finanzielle Situation. „Der Geldmangel und die elementare Sorge um das tägliche Brot“ (Matz, 2005a, S. 112) erfüllten Stifters Tage.

Auch nach der Heirat arbeitete er weiterhin als Hauslehrer, dazu kamen aber schrittweise noch weitere Beschäftigungen. Wie Baumer schreibt, nutzte er jede freie Minute, damit er produzieren konnte, das heißt, damit er schrieb und malte. (Vgl.

Baumer, 1989, S. 74) Nach Becher trat Stifter im Jahre 1839 als Maler hervor. Er arbeitete an seinen Landschaftsbildern schon eine längere Zeit und jetzt bekam er die Gelegenheit, seine Bilder zum ersten Mal auszustellen. (Vgl. Becher, 2005, S. 98) So setzte sich Stifter zuerst als Maler durch, aber seine Erfolge als Dichter stellten später seine Erfolge als Maler in den Schatten.

Matz erwähnt die literarischen Pläne Stifters, die schon in den Jahren 1836-1837 in seinen Briefen erschienen. Die Realisierung dieser Pläne wurde jedoch wieder von seinem Hang zum Schleifenlassen der Dinge gebremst. (Vgl. Matz, 2005a, S. 110-111) Trotzdem wurden schon im Jahre 1840 seine ersten Erzählungen herausgegeben und so erlebte er nach Berlinger in diesem Jahr seinen Durchbruch als Dichter und wurde rasch bekannt. Sehr bedeutend war in dieser Situation Stifters Begegnung mit dem Verleger Gustav Heckenast ein Jahr später, mit dem es zu einer festen Verlagsbindung kam und der auch zum Freund Stifters wurde. (Vgl. Berlinger, 2005, S. 8) Becher schreibt, dass sich Stifter als Schriftsteller jetzt einen Namen machte, was ihm ganz neue Kreise erschloss. (Vgl. Becher, 2005, S. 102) Wie Becher weiterschreibt, erlebte Stifter zwischen den Jahren 1840 und 1848 eine Schaffensexplosion, die ihm nicht nur eine begeisterte Leserschaft, sondern auch einen gesellschaftlichen Aufstieg brachte. Er lernte viele Wiener Schriftsteller seiner Zeit kennen, wie Joseph von Eichendorff oder Franz Grillparzer, und als einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens wurde ihm auch der Zugang zu den höchsten Kreisen vermittelt. So wurde er bei der Familie Schwarzenberg oder bei dem Staatskanzler Clemens von Metternich eingeführt, dessen Sohn Richard er als Privatlehrer in Mathematik und Physik unterrichtete. (Vgl. ebenda, S. 126-129) Becher bemerkt, dass es trotz des großen Erfolgs in diesen Jahren Stifter nicht gelang, seine Geldsorgen zu überwinden. Zu seiner Geldnot trugen einerseits die alten Schulden, andererseits die steigenden Ansprüche bei, die seine Ehe und sein öffentliches Auftreten mit sich brachten. Er hatte Einnahmen als Privatlehrer, Schriftsteller und Maler, das alles reichte jedoch nicht aus. (Vgl. ebenda, S. 131-132)

Die weitere berufliche Richtung Stifters wurde wesentlich durch ein weltbedeutendes geschichtliches Ereignis beeinflusst, und zwar durch die Revolution des Jahres 1848, was auch Becher beschreibt. Nach ihm verfolgte Stifter die Entwicklung zuerst mit einer großen Anteilnahme und er beteiligte sich aktiv an den

politischen Diskussionen. Seine anfängliche Begeisterung verwandelte sich dann aber in Skepsis und Entsetzen über den Fortgang der Revolution. Stifter wünschte zwar, dass die Unterdrückung des alten Systems überwunden wurde, er wollte jedoch zugleich die Gewalttaten der Revolutionäre vermeiden. Als ein einziges Mittel, das diese beiden Forderungen verbinden kann, sah er die Bildung. Und gerade diese Schlussfolgerung bedeutete die Festigung seiner beruflichen Ausrichtung, die für sein ganzes folgendes Leben bestimmend war. (Vgl. ebenda, S. 155-158)

Dieses Ereignis ist mit Stifters Übersiedlung nach Linz verbunden. Nach Becher kam Stifter nach Linz im Mai 1848, um einen ruhigeren Ort in der unruhigen Revolutionszeit zu finden. Dieser Aufenthalt wurde nur als ein vorübergehender gesonnen, aber er wurde dann zum Dauerzustand. (Vgl. ebenda, S. 159) In Linz wurde Stifter nach Frühwald im Jahre 1850 provisorisch und im Jahre 1854 endgültig zum Schulrat. (Vgl. Literatur, 1991, S. 203) Bei Kosatík erfährt man, dass Stifter mit dieser Funktion die Hoffnung auf Erfüllung einiger von seinen Plänen verband, die die Reform der Schulen betrafen. Er wollte vor allem die Stellung der Dorflehrer verbessern. (Vgl. Kosatík, 2001, S. 44) Becher schreibt, dass alle Tage Stifters in dieser Zeit von Inspektionsfahrten, Berichten, Verbesserungsvorschlägen und von der Beaufsichtigung von Prüfungen erfüllt waren und dass seine Gedanken von den Ansichten des Paters Hall sehr beeinflusst waren. Stifter stand auch gegen Auswendiglernen der Schüler und er setzte sich für die Entwicklung des gesamten Inneren der Kinder ein. (Vgl. Becher, 2005, S. 161-162) Becher führt auch andere Beispiele an, wie Stifter in dem öffentlichen Leben aktiv war und wie er sich für die Kunst engagierte. Er trat dem im Jahre 1851 gegründeten Oberösterreichischen Kunstverein bei, der Kunstausstellungen veranstaltete. Stifter berichtete bis zum Ende seines Lebens Jahr für Jahr über die ausgestellten Bilder und bewertete sie. Darüber hinaus betätigte sich Stifter in dem Oberösterreichischen Musealverein, 1853 wurde er zum amtlichen Konservator der Denkmalpflege für Oberösterreich ernannt, im Jahre 1854 trat er als Vizevorstand des Kunstvereins auf, im Jahre 1856 wurde auf seinen Antrag hin die Gründung der Oberösterreichischen Landesgalerie beschlossen und 1859 nahm er an der Gründung des Christlichen Kunstvereins teil. (Vgl. ebenda, S. 164-166)

Nach Becher hatte Stifter wegen aller dieser beruflichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen fast keine Zeit für sein literarisches Schaffen. (Vgl. ebenda, S. 173) Trotzdem schrieb er weiter. Er arbeitete nicht nur an seinen Erzählungen, sondern er wollte auch ein Lesebuch für die Oberrealschulen herausgeben. Wie Becher schreibt, bereitete Stifter das Lesebuch gemeinsam mit dem Realschullehrer Johann Aprent vor. Das Lesebuch sollte klassische Beispiele deutscher Literatur beinhalten und den Schwerpunkt stellten Autoren wie Goethe, Schiller oder Herder dar. Zu der großen Enttäuschung Stifters wurde dieses *Lesebuch zur Förderung humaner Bildung in Realschulen und in anderen zu weiterer Bildung vorbereitenden Mittelschulen* abgelehnt und für die Realschulen nicht zugelassen, weil es dem Lehrplan nicht entsprach. Dies enttäuschte Stifter so sehr, dass er alle seine weiteren Pläne für die Lehrbücher zurückstellte. Nicht nur dieses Buch, sondern auch Stifters Ideenreichtum und Eigenständigkeit im Amt wurden nicht begeistert begrüßt und im Jahre 1856 wurde Stifter der Inspektion der Linzer Realschule enthoben, was ihm eine weitere bittere Erfahrung brachte. (Vgl. ebenda, S. 182-184)

Die von Becher erwähnte Enttäuschung, Kränkung und Überanstrengung von den vielen Aufgaben und Neigungen riefen bei Stifter verschiedene Probleme hervor. Es erschienen körperliche Schmerzen, Stimmungsschwankungen und es kam bei ihm zu einem Zustand der Vergeblichkeit und des Ausgebranntseins. Je gestresster Stifter wurde, desto häufiger suchte er Trost in den gefährlichen Mitteln des Ausgleichs. Die Flucht vor Überanstrengung bildeten für ihn die Genussmittel wie Alkohol, Zigarren und gutes Essen, was keine günstigen Konsequenzen für seine Gesundheit brachte. (Vgl. ebenda, S. 187-191) Wie Frühwald schreibt, zeigten sich seit 1863 bei Stifter Symptome einer Leberzirrhose, die sich trotz vieler Kuraufenthalte rasch verschlimmerte. (Vgl. Literatur, 1991, S. 203) Becher zählt viele weitere Schicksalsschläge auf, die Stifter quälten. Neben den beruflichen Enttäuschungen und gesundheitlichen Problemen erschütterten ihn auch die Todesfälle der Menschen, die ihm nahe standen, Wetterkatastrophen, wie die Donauüberschwemmungen im Februar 1862, und politische Konfrontationen, bei denen er unter den Niederlagen Österreichs sehr litt. Von den Todesfällen war sicher der Tod von Stifters Mutter von großer Bedeutung oder der Tod von Stifters Ziehtöchtern, der einen doppelten Verlust für das

Ehepaar ohne eigene Kinder fast in derselben Zeit darstellte. Einerseits der Tod von Juliane, worüber sich unter den Leuten einige Vermutungen verbreiteten, die Stifter qualvoll peinlich waren, und andererseits der Tod seiner zweiten Ziehtochter Josefine an Tuberkulose. Bei allen diesen Schwierigkeiten war hier noch die finanzielle Frage, das heißt der Geldmangel und die Schulden, die Stifter ständig unter Druck setzten. (Vgl. Becher, 2005, S. 215-219) Man kann sich nicht wundern, dass Stifter unter diesen Bedingungen an Depressionen litt, wie Berlinger berichtet. (Vgl. Berlinger, 2005, S. 9)

Jetzt näherte sich schon das Ende von Stifters Leben. Berlinger führt an, dass er im Jahre 1865 pensioniert und zum Hofrat ernannt wurde, dann folgten noch weitere Kuraufenthalte und im Januar 1868 starb er. (Vgl. Berlinger, 2005, S. 9) Wie Becher schreibt, arbeitete Stifter bis zum letzten Augenblick an seinem Werk, er schrieb, plante eine Autobiographie, malte. Eine Grippe zwang ihn ins Bett, in dem er sich in der Nacht vom 25. zum 26. Januar mit dem Rasiermesser einen tiefen Schnitt am Hals beibrachte, infolgedessen er zwei Tage später starb. Bald nach seinem Tod entstand ein Streit, ob seine Schmerzen so groß waren, dass er Selbstmord beging, oder ob er nur in einer momentanen Verwirrung versuchte, sich mit den zitternden Händen zu rasieren. Dieser Streit zieht sich nach Becher bis in die Gegenwart. (Vgl. Becher, 2005, S. 224-226)

So bleibt auch Stifters Ende gleich wie sein ganzes Leben nicht eindeutig und man kann es zu den Augenblicken in Stifters Leben zählen, die mit Geheimnis umwoben sind. An der Biographie Stifters sieht man, dass seine Laufbahn nicht gerade war und dass sein Leben nicht einfach, eindeutig und langweilig, sondern in mancher Hinsicht sehr schwierig, voll von Qual, gespalten und umstritten war. Viel Zwiespältiges erfüllte sein Dasein. Einerseits die Existenz eines trockenen Beamten, andererseits seine leidenschaftliche Liebe, das Leben eines Bohemiens und kein Studiumabschluss. Seine Herkunft, die bedeutet, dass er aus einfachen ländlichen Verhältnissen stammte, und dagegen seine gesellschaftliche Stellung, die er sich eroberte und die ihm die Anerkennung der angesehensten Familien brachte. Und schließlich auch Stifters Liebe, die zweierlei Form hatte. Fanny, die platonische Liebe, Stifters Engel und ewige Liebe, und im Gegensatz dazu Amalie, Stifters Geliebte und Ehefrau. Wenn das alles der Leser weiß, müssen dadurch auch seine Ansichten über Stifters Werk beeinflusst werden.

4 Zu Stifters Werk

4.1 Zur Darstellung von Stifters Werk

Mit der Kunst allgemein beschäftigte sich Stifter eigentlich von klein auf, genauer gesagt seit seinen Schuljahren am Gymnasium in Kremsmünster. Er widmete sich aber nicht nur dem Dichten, sondern auch das Malen sprach ihn sehr an und er konnte sich lange zwischen diesen beiden Bereichen nicht entscheiden. Obwohl er zuerst als Maler bekannt wurde, brachte ihm dann sein Schreiben mehr Ruhm. Auf die Entstehungsgeschichte von Stifters schriftstellerischem Werk möchte ich in dem vorliegenden Kapitel eingehen, in dem ich auch einige von seinen literarischen Texten kurz charakterisiere.

Den ersten literarischen Versuch Stifters im Gebiet der Erzählungen stellte nach Mayer die Erzählung *Julius*, die vermutlich schon in den Jahren 1827/1828 entstand. Das erhaltene *Julius-Fragment* scheint von Stifter noch später, in den vierziger oder vielleicht erst in den sechziger Jahren, bearbeitet worden zu sein. Schon in dieser Erzählung tauchen einige typische Elemente für Stifters Texte auf. Es handelt sich um das Thema der Kunst und der Erziehung, um das ideale Liebesverhältnis und um die Frage der Herkunft. (Vgl. Mayer, 2001, S. 189-190) Die Entstehung dieser Erzählung spielte aber keine bedeutende Rolle im Vergleich mit der nächsten Erzählung, die die schriftstellerische Karriere Stifters eigentlich startete und die als seine erste gedruckte Erzählung gilt.

Es geht um die Erzählung *Der Kondor*, mit der Stifter als Schriftsteller auf die Szene trat und so seinen Durchbruch als Schriftsteller erlebte. Dies passierte ganz spät, und zwar erst im Jahre 1840 und gerade auf dieses Ereignis bezieht sich eine Geschichte, die man als Legende bezeichnen kann. Unter anderen führt auch Becher diese Legende an. Es geht darum, dass die erste Erzählung Stifters, hier ist *Der Kondor* gemeint, eigentlich nur durch einen puren Zufall veröffentlicht wurde, weil Stifter selbst „seine Werke wegen seiner Verschämtheit nicht publizierte“ (Vesely, 2010, S. 23). Es geschah im Frühjahr, als Stifter im Schwarzenberggarten an seiner Erzählung schrieb und anschließend Josefine von Münk, die Witwe eines Kreisforstkommissars, besuchte. Ihre Tochter Ida zog Stifter die beschriebenen Papiere heimlich aus der Tasche und

vertiefte sich in die Geschichte, die dann Stifter selbst vorlesen musste. Die Literaturliebhaberin Josefine, die auch selbst unter dem Pseudonym „Sephine“ in Zeitschriften und Almanachen publizierte, empfahl die Erzählung Friedrich Wittbauer, dem Herausgeber der *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*, und dank dieses Umstandes erschien *Der Kondor* bereits in den ersten Apriltagen des Jahres 1840 in fünf Fortsetzungen. (Vgl. Becher, 2005, S. 100-101)

Auch Holzinger schreibt, wie Stifter seine Karriere als Schriftsteller im Jahre 1840 mit seinen zwei Erzählungen startete. Die erste Erzählung war der schon erwähnte *Kondor*, der in der *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* erschien. Als die zweite Erzählung Stifters wurden die *Feldblumen* im Almanach *Iris* herausgegeben. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 22) In dem von Bok und Kollektiv geschaffenen Lexikon werden die Hauptfragen dieser ersten Erzählungen beschrieben. Im *Kondor* beschäftigt man sich mit der Frage der Frauenemanzipation, in den *Feldblumen* versuchte der Autor, ein ideales Bild des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu zeichnen. Nach diesen zwei ersten Erzählungen tauchte dann ganz schnell eine Reihe weiterer kürzerer oder längerer Prosawerke auf, die in verschiedenen österreichischen und deutschen Zeitschriften veröffentlicht wurden. (Vgl. Bok, 1987, S. 648)

Die ersten Werke Stifters, die zwischen den Jahren 1840 und 1848 entstanden, erschienen dann gesammelt in sechs Bänden unter dem Titel *Studien*, die nach Holzinger für den Autor selbst und auch für seinen Verleger Heckenast, der ihm schon nach der Veröffentlichung der zweiten Erzählung begegnete und seit dieser Zeit mit ihm zusammenarbeitete, einen großen Erfolg bedeutete. Die *Studien* wurden schrittweise in den Jahren 1844 bis 1850 herausgegeben. Die ersten zwei Bände kamen im Jahre 1844 heraus, im Jahre 1847 folgten die Bände drei und vier und im Jahre 1850 dann die letzten zwei Bände. Die Erzählungen dieser Sammlung sind, was die Zeit, den Ort der Handlung, den Stoff und die Motive betrifft, ganz heterogen, auch deshalb charakterisiert sie Holzinger als einen bunten Strauß verschiedenster Blumen, den jedoch ein Bindeelement verbindet. Der gemeinsame Nenner der Erzählungen ist die Tatsache, dass in ihnen immer eine Liebesgeschichte entweder im Mittelpunkt steht oder wenigstens eine wichtige Rolle spielt. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 22-23, 31)

Holzinger charakterisiert einige Erzählungen des Sammelbandes noch näher. Die erste Erzählung *Der Kondor* handelt von einer Ballonfahrt, die ein spektakuläres Thema darstellt, dazu wird hier auch die Frage der Frauenemanzipation betrachtet und die Tragik einer nicht erfüllten Liebe thematisiert. Die Erzählung *Feldblumen* besteht aus den Tagebucheintragungen eines Malers, die jeweils die Bezeichnung einer Blumenart tragen. Das Grundmotiv bildet wieder die Liebe, wobei der Mann während der Reise seine gerade begonnene Beziehung auf die Probe stellt. Auch hier wird die Emanzipation der Frauen thematisiert. Im Vergleich mit den schwärmerischen *Feldblumen* erweist sich die dritte Erzählung *Das Heidedorf* als ein äußerst schlichter Text, in dem wir das Schicksal des Haupthelden Felix beobachten, das irgendwo draußen entschieden wird, das aber das Handlungsgerüst dieser Erzählung bildet. (Vgl. ebenda, S. 32-42) Es werden immer die Heide, die Bedingungen, Leute und Leben dort dargestellt, die für Felix eigentlich das Wichtigste bedeuten. Man kann sagen, dass *Das Heidedorf* „das Hohelied einer Rückkehr zur Heimat“ (Matz, 2005a, S. 152-153) singt.

Die nächste Erzählung des ersten Sammelbandes ist das „von vielen Fachleuten als Meistererzählung bezeichnete Werk“ (Holzinger, 2004, S. 42) *Der Hochwald*. Diese Erzählung bedeutet nach Matz einen Einschnitt in Stifters Schaffen, mit dem das eigentliche Werk beginnt. Das, was der Erzählung ihren Ruhm brachte, sind die Landschaftsbilder, die Schilderungen der Wälder, der Stille und der Zeitlosigkeit einer unberührten und menschenfernen Einsamkeit. (Vgl. Matz, 2005a, S. 149-150) Holzinger sieht diese Erzählung als eine Apologie gerade auf die hier beschriebene unberührte Natur, die die von Menschen nie betretenen Wälder darstellen. Diese Waldeinsamkeit wird mit dem Wirken der Menschen konfrontiert und in einen Kontrast gesetzt. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 49) Außer der Schilderung und Verteidigung der unberührten Natur vermittelt diese Erzählung auch eine Belehrung. Sie beinhaltet die Lehre, dass „eine gegenwartsferne Idylle außerhalb der Geschichte unmöglich ist“ (Matz, 2005a, S. 163).

Die Narrenburg stellt nach Matz die Geschichte eines adligen Geschlechts dar, dessen Leidenschaft, Maßlosigkeit und Narrheit dieses Geschlecht zu seinem eigenen Untergang führt. Man kann nämlich die Last der Pflicht, sein eigenes Leben einschließlich seiner Vergehen festzuhalten, wie es die Tradition des Geschlechtes

erfordert, nicht ertragen. Weiter zeigt diese Erzählung Stifters Vorstellung vom richtigen Leben im Gegensatz der zwei ausführlich erzählten Liebesgeschichten. Die eine handelt von Jodok und Chelion, in deren Liebe alles widernatürlich, gezwungen und falsch war und schließlich zur Eifersucht und zum Ehebruch, Verfall und Tod führte. Die andere Liebesgeschichte stellt die Liebe von Heinrich und Anna dar, in der alles mit der Selbstverständlichkeit und Einfachheit eines Naturvorganges geschieht. Auf diese Weise werden zwei Wirklichkeiten und zwei Epochen nebeneinander gestellt. (Vgl. ebenda, S. 165-177) So wird hier „eine in geradezu klassischem Ebenmaß ablaufende Handlung in der erzählten Zeit mit einer Tragödie in der Vergangenheit verknüpft“ (Holzinger, 2004, S. 54), wobei „die Schatten der Vergangenheit auch auf die Gegenwart fallen“ (ebenda, S. 54).

Mit der nächsten Erzählung der *Studien*, die *Abdias* heißt, beginnt nach Matz eine Reihe von Erzählungen, in denen das Thema von Schicksal und Schuld mit einem monumentalen Fatalismus erscheint. In keiner anderen Erzählung wurde von Stifter die Sinnlosigkeit des menschlichen Lebens und Leidens so ohne alle Hoffnung gemalt. (Vgl. Matz, 2005a, S. 182-183) Auch der Hauptheld Abdias wirkt in Stifters Werk wie eine ungewöhnliche Figur, „die rätselhaft fremd neben den vertrauten Figuren seiner anderen Erzählungen steht“ (Becher, 2005, S. 138). Auch die Abstammung des Haupthelden ist im Vergleich mit den anderen gar nicht typisch, denn er ist ein Jude ursprünglich aus Nordafrika. Das, was an dieser Erzählung weiter bemerkenswert ist, ist das Milieu, in dem sie sich abspielt. Hier erscheint nämlich die exotische Landschaft der Wüsten in Nordafrika, im Gegensatz zu den meisten Werken Stifters, die sich immer in den dem Autor bekannten Landschaften, meistens irgendwo zwischen dem Böhmerwald und Wien, abspielen. Holzinger beurteilt es als überraschend, wie selbstverständlich und sicher sich der Autor in diesem exotischen Milieu bewegt. Er vergleicht Stifter mit Karl May, der es auch schaffte, die für die damalige Zeit extrem exotischen Schauplätze, wie es die Prärien Nordamerikas sind, so lebendig und farbig darzustellen, dass der Leser glauben muss, der Autor selbst war natürlich an dem Ort gewesen. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 59)

Die folgenden zwei Erzählungen widmen sich, wie Matz schreibt, demselben Thema, das jedoch von einem anderen Blickwinkel betrachtet wird. In ihnen beschäftigt

sich der Autor mit der Frage, was die Menschen zueinander und wieder voneinander treibt. Die eine der Erzählungen heißt *Das alte Siegel*, die andere wurde *Brigitta* genannt. In dem *Alten Siegel* wird gezeigt, wie sich ein an sich unbedeutendes Ereignis im Rückblick als der entscheidende Augenblick des Lebens herausstellen kann. (Vgl. Matz, 2005a, S. 188-191) Man kann in diesem Werk viele Motive finden, die irgendwie gegeneinander stehen und gestellt werden. Zu ihnen zählen „Unschuld und Vergehen, Schicksal und Freiheit, die Last der Vergangenheit und das Recht auf Gegenwart, Liebe und körperliche Begierde, das ewige Gesetz und das Recht auf ein eigenes Leben“ (ebenda, S. 188). Matz sieht diese Erzählung als eine besondere unter den anderen Erzählungen dieses Autors an, weil Stifter sich nie in seinen Werken so umfangreich mit einer sinnlich erfüllten Beziehung beschäftigte und nie dem körperlichen Verlangen ein so großes Recht zuerkannte. Im *Alten Siegel* diene das sexuelle Verlangen als die erste und stärkste Anziehungskraft zwischen den zwei Menschen, in *Brigitta* dagegen sind die Verhältnisse komplexer. Auch das Ende der beiden Erzählungen sieht unterschiedlich aus. *Das alte Siegel* mündet in eine vollkommene Hoffnungslosigkeit, im Gegensatz dazu bietet *Brigitta* dem Leser am Ende die Versöhnung und eine zweite, nun endgültige Bindung der beiden Menschen. Das, was die Erzählungen gemeinsam haben, ist Stifters Verteidigung des Rechtes an eine mehrdimensionale Lebenswirklichkeit. Das heißt, dass von Stifter auch aus seiner eigenen Geschichte die Schlussfolgerung gezogen wurde, dass eine an unverrückbaren Grundsätzen orientierte Moral die Unbestimmtheit eines Lebens nicht erfassen kann und dass die Alternative von Böse und Gut oder von Richtig und Falsch in der Wirklichkeit nur Theorie bleibt, denn die Wirklichkeit liegt sehr oft irgendwo dazwischen. (Vgl. ebenda, S. 189-195) In dem wirklichen Leben ist man also nicht immer imstande, eindeutig das Schwarze von dem Weißen zu unterscheiden.

Die nächste Erzählung des Sammelbandes heißt *Der Hagestolz* und Matz berichtet, dass in ihr Stifter die Geschichte eines gescheiterten Lebens erzählt. Sie beinhaltet aber auch die Geschichte einer Begegnung, und zwar einer Begegnung dessen, was miteinander nicht zu vereinbaren ist. Diese zwei Pole stellen der naive Bursche Viktor und der gegenüber ihm stehende harte, unfreundliche und misstrauische Onkel dar. In diesem Werk kann man den antithetischen Gegensatz von Jugend und

Alter, Hoffnung und Verzweiflung und von Leben und Tod finden. Gerade der alte Onkel nähert sich jeden Tag dem Tod, der das unausweichliche Ende bedeutet, und der Onkel ist nicht fähig, die individuelle Vergänglichkeit zu überwinden, wozu auch die Tatsache beiträgt, dass er keine Nachkommen hat. Sein Leben ist sinnlos, weil er ihm keinen Wert über dessen eigene Grenzen hinaus gab und nichts schuf, was ihn selbst überdauern kann. (Vgl. ebenda, S. 219-224)

Zur Jahreswende 1844/1845 wurde nicht nur *Der Hagestolz*, sondern auch die Erzählung *Der Waldsteig* veröffentlicht, die aber nach Matz etwas ganz anderes repräsentiert. *Der Hagestolz* stellt ein Monumentalbild eines gescheiterten Lebens dar, *Der Waldsteig* dagegen schildert, wie ein junger Mann vor dem gleichen Ende errettet wurde. (Vgl. ebenda, S. 225) Wie Holzinger schreibt, greift Stifter in dem *Waldsteig* zu einem leichten Ton, wobei er die Mittel des Humors und der Satire benutzt, und zwar mit dem Ziel in dieser Erzählung ein konkretes Beispiel zu zeigen, wie aus einem Sonderling ein glücklicher Mensch wurde. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 74) Nach Matz geht es um die Verwandlung eines Hypochonders zu einem verständigen Menschen, der heiratet und ein tätiges und glückliches Leben beginnt, worin man eine Lehre über die Quellen des Glücks finden kann. Das Glück erwächst aus dem Genuss einer unkomplizierten Liebe und einer lebendigen Natur und daraus, dass man sich entschließt, die Verwirrung der Gefühle und hochgestochene Grübeleien zu überwinden. (Vgl. Matz, 2005a, S. 225-226)

Die letzten zwei Erzählungen, die in die *Studien* aufgenommen wurden, sind *Zwei Schwestern* und *Der beschriebene Tännling*. *Zwei Schwestern* stellen, wie Matz anführt, ein Bild des Gegensatzes von dem ästhetischen und dem tätigen Dasein dar, wobei gerade die Geschwister den Gegensatz verkörpern. (Vgl. ebenda, S. 237-239) Holzinger erwähnt noch ein Thema, das hier betrachtet wird. Und zwar das Thema der Bedeutung bestimmter materieller Grundlagen, die als eine entscheidende Voraussetzung für die Existenz der Personen dienen. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 80) *Der beschriebene Tännling* wird von Matz als eine Erzählung beschrieben, die von einfachen Leuten berichtet, eine Geschichte der Eifersucht beinhaltet und zu den moralischen Erzählungen gehört, die uns ein Beispiel des rechten Weges geben sollen. Dabei hat die Erzählung auch eine Besonderheit inne, die die Erzähltechnik betrifft.

Hier bringt der Autor viel durch das Verschweigen zum Ausdruck, die Dialoge spielen hier nur eine geringe Rolle, weil das Wesentliche nicht in der Rede, sondern im Geschehen stattfindet. (Vgl. Matz, 2005a, S. 240-242)

Eine ganz besondere Stellung unter den Werken Stifters nimmt die Erzählung *Die Mappe meines Urgroßvaters* ein. Ich erwähne sie an dieser Stelle, weil sie auch zu den Erzählungen der *Studien* gehört. Wie Becher schreibt, ist diese Erzählung eine der ersten, die Stifter veröffentlichte, und zugleich die letzte, an der er kurz vor seinem Tod arbeitete. Es gibt insgesamt vier Fassungen dieser Erzählung. Die erste Fassung erschien schon in den Jahren 1841-1842, die zweite Fassung im Jahre 1847 in dem dritten Band der *Studien*, die dritte Fassung wurde zu Stifters Lebzeiten nicht publiziert und er arbeitete daran im Jahre 1864, die vierte Fassung war dann das Werk von Stifters letzten Lebensmonaten. (Vgl. Becher, 2005, S. 119) Wie Peter Stein und Hartmut Stein anführen, korrigierte und veränderte Stifter keine Erzählung so wie diese. Deshalb sehen sie die *Mappe* als ein Dokument seiner schriftstellerischen Entwicklung. (Vgl. Stein, 2008, S. 423) Holzinger findet in der Studienfassung der *Mappe* zwei Hauptbestandteile. Es geht einerseits um die Beziehung des Ich-Erzählers namens Augustinus zu Margarita und andererseits um die Schilderung seines Alltags als Arzt, seines Umgangs mit den Leuten und um die Schilderung der Landschaft, in der sich die Figuren bewegen. Die folgenden Fassungen wurden, was den Stoff betrifft, um die Geschichte der Studienzeit von Augustinus erweitert, sonst gab es hier nur vertiefte und erweiterte Bearbeitung des bereits bekannten Stoffes. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 213, 224)

Gleichzeitig mit den *Studien* entstanden auch andere Erzählungen, die jedoch in diesem Sammelband nicht erschienen. Die in den vierziger Jahren geschriebenen Titel zählt Holzinger auf. Es handelt sich um die Erzählungen mit den Namen *Die drei Schmiede ihres Schicksals* (1844), *Der Waldgänger* (1846) und *Prokopus* (1847). (Vgl. ebenda, S. 106) Die erste der drei Erzählungen leistet nach Holzinger einen humoristischen Beitrag zum Thema Planung und Zufall. Sie bietet uns eine Geschichte von zwei adeligen Waisenknaben an, die sich zuerst für eine Lebensweise ohne Frauen, ohne Bequemlichkeit und ohne irgendeinen Luxus engagieren, später aber diese Grundsätze verlassen. (Vgl. ebenda, S. 111-114) *Der Waldgänger* bildet eine „von

Bemerkungen über die menschliche Existenz durchdrungene“ (ebenda, S. 121) Erzählung, die Matz als ein Dokument einer bedenklichen Verstörung des seelischen Gleichgewichts beschreibt, in dem die Motive wie Unfruchtbarkeit, Kinderlosigkeit, Alter, Scheitern und Resignation auftauchen. (Vgl. Matz, 2005a, S. 249-250) In *Prokopus* widmet sich Stifter der Eheproblematik, wobei er die Geschichte von Prokopus und Gertraud erzählt, die nach Holzinger zwar die besten Voraussetzungen für eine harmonische Ehe haben, aber trotzdem ihr Glück nicht finden. Die Tragik ihres Zusammenlebens besteht in dem zunehmenden Gegensatz zwischen den beiden Menschen, zu dem die Tatsache beiträgt, dass Prokopus ein ausgesprochener Verstandesmensch ist und für Gertraud dagegen die Gefühle das Wichtigste darstellen. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 109-110)

Weitere in den vierziger Jahren erschienene Erzählungen führt Mayer an. Er bezeichnet sie als so genannte kleine Erzählungen und zählt zu ihnen die Erzählung *Der späten Pfennig. Eine Parabel*, die im Jahre 1843 erschien und die sich durch den Gedanken der Wiederholung desselben Geschehens über die Jahrhunderte auszeichnet, dann die im Jahre 1845 gedruckte Erzählung *Die Barmherzigkeit*, die die Indirektheit des göttlichen Wirkens bekundet, oder als eine geniale Anekdote bezeichnete Erzählung *Zuversicht* aus dem Jahre 1846. Im Jahre 1847 folgt *Der Tod einer Jungfrau*, der an der Figur des tröstlichen Engels zeittypische Züge zeigt, und dann *Zwei Witwen*, die in den Bereich des moralischen Erzählens gehören und die auch zu diesen kleinen Erzählungen zählen, obwohl sie nicht in den vierziger Jahren wie die anderen hier genannten Erzählungen, sondern erst im Jahre 1862 gedruckt wurden. (Vgl. Mayer, 2001, S. 190-191)

In der Zeit, in der die Erzählungen für die *Studien* geschrieben wurden, erschien auch der Band *Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben*, in dem die feuilletonistischen Skizzen über Wien gesammelt wurden und an dem auch Stifter mit einigen Beiträgen teilnahm. Über diesen im Jahre 1844 herausgegebenen Band schreibt auch Wolfgang Matz, der ihn als ein Werk charakterisiert, in dem sich der Blick genau darauf richtet, was die moderne Wirklichkeit von der Vergangenheit unterscheidet. Es wird hervorgehoben, dass die Skizzen aus dem städtischen Leben der Unterhaltung dienen sollten. Nicht nur dessen wurde sich Stifter bewusst, sondern er wusste auch,

dass ein realistisches und vollständiges Bild der Gegenwart samt ihrer dunklen Seite wegen der Zensur nicht zum Ausdruck kommen darf, und deshalb schrieb er seine Beiträge in einem leicht plauderhaften Ton und mit dem Ziel, das Bedürfnis nach leichter Kost zu befriedigen. (Vgl. Matz, 2005a, S. 158-160) Nichtsdestoweniger sieht Peter Becher in diesem Werk einige Spuren der Kritik. Es handelt sich um die Zeitkritik, die sich jedoch nicht auf das politische System konzentriert, sondern den Bereich der wirtschaftlichen, technischen und gesellschaftlichen Veränderungen aufgreift. (Vgl. Becher, 2005, S. 149)

Außer dem gerade beschriebenen Band schuf Stifter auch weitere zu der nicht-fiktionalen Prosa gehörende Werke. Mayer teilt sie in einige Gruppen. Es handelt sich um die autobiographischen Schriften wie *Die Sonnenfinsternis am 8. Juli 1842* oder die aus dem Jahre 1866 stammende Schrift *Aus dem bairischen Wald*. Weiter arbeitete Stifter an Schriften zur Literatur, Schriften zur Kunst oder an politischen und pädagogischen Schriften, einschließlich seines Versuchs um ein Lesebuch für die Schulen unter dem Titel *Lesebuch zur Förderung humaner Bildung in Realschulen und in anderen zu weiterer Bildung vorbereitenden Mittelschulen*. Die letzte Kategorie repräsentieren Stifters essayistische Schriften, zu denen neben der schon erwähnten Sammlung *Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben* auch die Schriften *Zur Psychologie der Tiere* aus den vierziger Jahren oder *Winterbriefe aus Kirchschatz* aus dem Jahre 1866 zählen. (Vgl. Mayer, 2001, S. 213-229)

Als die einzelnen Bände der *Studien* noch herausgegeben wurden, arbeitete Stifter an einigen Erzählungen für sein nächstes Sammelwerk, und zwar für seine *Bunten Steine*, die nach Becher im Jahre 1853 erschienen. (Vgl. Becher, 2005, S. 173) Fritz Krökel berichtet, dass Stifters Gedanken an eine Verfassung von Kindererzählungen bereits in einem Brief von 1843 nachgewiesen ist. Im Jahre 1849, nach der Erschütterung durch das Revolutionsjahr 1848, schrieb dann Stifter an seinen Verleger Heckenast, dass er zwei Bändchen Kinderschriften zusammenstellen wird, denn Kinder und Mütter revolutionieren nicht und sie müssen auch lesen. Später teilte er Heckenast mit, dass er an Jugenderzählungen arbeitet, er sprach also nicht mehr von Kindergeschichten. (Vgl. Stifter, 1979, S. 741-742) Auch Mathias Mayer erwähnt die

Bewegung von den Kinder- zu den Jugenderzählungen, die die Sammlung *Bunte Steine* bildeten. (Vgl. Mayer, 2001, S. 114)

Was den Titel dieser Sammlung betrifft, weist Mayer auf die Tatsache hin, dass Geologie eine große Mode der Zeit war, was die Auswahl des Titels beeinflusste. (Vgl. ebenda, S. 114) Krökel schreibt im Zusammenhang mit dem Titel des Sammelbandes, dass Stifter in der Vorrede von seiner Bubenliebhaberei erzählen wollte, die darin bestand, dass er die bunten Steine immer von draußen nach Hause trug, und dass auch die einzelnen Erzählungen, die immer die Namen der Steine tragen, bunte Steinchen darstellen sollen, die der Autor der Jugend zum Spielen gibt. (Vgl. Stifter, 1979, S. 742) In der Einleitung zu den *Bunten Steinen* schreibt Stifter über das, was Krökel erwähnt, also über seine Vorliebe für die Steine und über ihren Zusammenhang mit der Sammlung der Erzählungen, Folgendes: „Als Knabe trug ich außer Ruten, Gesträuchen und Blüten, die mich ergötzten, auch noch andere Dinge nach Hause, die mich fast noch mehr freuten, weil sie nicht so schnell Farbe und Bestand verloren wie die Pflanzen, nämlich allerlei Steine und Erddinge. [...] Wenn ich Zeit hatte, legte ich meine Schätze in eine Reihe, betrachtete sie und hatte mein Vergnügen an ihnen. [...] Dieser Sammlergeist nun ist noch immer nicht von mir gewichen. Nicht nur trage ich noch heutzutage buchstäblich Steine in der Tasche nach Hause, um sie zu zeichnen oder zu malen und ihre Abbilder dann weiter zu verwenden, sondern ich lege ja auch hier eine Sammlung von allerlei Spielereien und Kram für die Jugend an, an dem sie eine Freude haben, und den sie sich zur Betrachtung zurecht reden möge.“ (Stifter, 1991b, S. 13-14)

Eine andere Auffassung der Bedeutung eines Steines bringt Anna Hogenová in Anknüpfung an den tschechischen Schriftsteller Karel Schulz und sein Werk *Kámen a bolest*. Nach dieser Auffassung dient ein Stein als ein Mittel zum Ausdruck des Schmerzes. Gleichzeitig sind aber ein Stein und ein Felsen auch Symbole der Trennung und dessen, dass man nur sich selbst gehört. Es bringt eine Folge mit sich, und zwar wenn man auf die Felsen klettert, dann hat man die Möglichkeit, sich selbst schnell und eindeutig zu finden. (Vgl. Hogenová, 2008, S. 239-241) Man könnte es versuchen, auch bei Stifter einen Zusammenhang mit dieser These zu finden. Es könnte so sein, dass man dank den Erzählungen auch zu sich selbst kommen soll und dass man sich dank ihnen einiger Sachen bewusst werden soll. Meiner Meinung nach wäre es möglich, weil

man bei dem Lesen dieser Erzählungen zum Beispiel darüber nachdenken kann, was wirklich wichtig ist, und weil man seine eigenen Werte und die in den Erzählungen repräsentierten Werte vergleichen kann. Bei dem Lesen kann man sich auch weitere ähnlich klingende Fragen stellen.

Diese Sammlung ist nicht nur wegen der Erzählungen selbst, sondern auch wegen ihrer Vorrede bemerkenswert, in der Stifter sein so genanntes sanftes Gesetz formulierte, das als eine indirekte Antwort vor allem auf den Angriff Hebbels diente. Friedrich Hebbel (1813-1863) ist nach Kindlers Literatur Lexikon einer der bedeutenden nachklassischen Dramatiker und Dramentheoretiker, dem seinen ersten großen Theatererfolg im Jahre 1841 sein Drama *Judith* brachte. Zu den bekanntesten Bühnenwerken Hebbels zählen neben *Judith* noch *Maria Magdalene* oder *Agnes Bernauer*. Außer mit seinen Theaterstücken beschäftigte sich Hebbel auch mit Lyrik, die jedoch nur seine literarische Nebenproduktion bildet, und daneben wurden auch seine *Tagebücher* herausgegeben, die eine Sammlung seiner Reflexionen über die Welt, das Leben und Bücher darstellen. (Vgl. Kindlers, 2009a, S. 216-226) Wie Holzinger schreibt, kritisierte dieser Dramatiker die Tatsache, dass Stifter nur das Kleine und Uninteressante, wie es Käfer und Blumen sind, darstellt und dass er sich mit Menschen und anderen größeren Themen nicht beschäftigt, weil er sie nicht kennt und weil er dessen nicht fähig ist. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 17-18, 87) Dieser Kritik Hebbels widme ich mich näher in dem Kapitel 5.1.

Wie Becher berichtet, besteht die erste Erzählung, die den Titel *Granit* trägt, aus einer Geschichte, an die sich Stifter aus seiner Kinderheit erinnert, und aus einer von dem Großvater erzählten Pestgeschichte, die in der Vergangenheit spielt. (Vgl. Becher, 2005, S. 177) Holzinger sieht in dieser Erzählung eine Gegenüberstellung des nahezu idyllischen Erzählverlaufs in der Gegenwartshandlung und der ausgesprochen tragischen Ereignisse in der Vergangenheit. Im Vergleich mit der Urfassung der Erzählung, die *Die Pechbrenner* genannt wurde und in der es wesentlich brutaler zugeht, entschärfte Stifter jedoch die Geschichte aus der Vergangenheit und reduzierte in ihr das Ausmaß des Tragischen. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 89-90)

In dem *Kalkstein* schildert ein Vermessungsbeamter seine Begegnung mit einem Pfarrer, den er später näher kennen lernt, dessen Lebensgeschichte er erfährt und mit

dem er Freundschaft beschließt. Nach dem Tode des Pfarrers wird sein Geheimnis aufgeklärt. Sein ganzes Leben sparte er Geld, damit die Kinder ein neues Schulhaus haben und nicht mehr den gefährlichen Weg zur Schule gehen müssen. Holzinger erwähnt den Umstand, dass man in dieser Erzählung eines der typischen Merkmale der Erfüllung des sanften Gesetzes findet. Im Vordergrund der Darstellung stehen hier die Aspekte des Alltagslebens und die Ereignisse, die für den Lebensweg entscheidend sind, werden lediglich nebenbei und verkürzt geschildert. (Vgl. ebenda, S. 93) In *Turmalin* wird nach Holzinger eine dunkle und äußerst tragische Geschichte erzählt, in der der Autor aber wieder versucht, die dramatischen Momente eines Schicksals aus der Entfernung oder gar nicht zu schildern und die Darstellung fast vollständig in praktische Alltagsverrichtungen der Personen einzubetten. (Vgl. ebenda, S. 95-97)

Die weitere Erzählung, *Bergkristall*, die bereits im Jahre 1845 unter dem Titel *Der heilige Abend* erschien, wird von Becher als die berühmteste Erzählung der *Bunten Steine* bezeichnet. In dieser Erzählung stellt Stifter zwei Dörfer des Alpentals vor, in denen verschiedene Sitten und Gewohnheiten herrschen. (Vgl. Becher, 2005, S. 173, 178) Die Mutter der zwei kleinen Haupthelden stammt aus einem der Dörfer, das Millsdorf genannt wird, und mit ihrem Mann und ihren Kindern lebt sie in dem anderen Dorf, Gschaid, aus dem ihr Mann stammt. Hier wird sie immer als ein fremdes Element angesehen, bis sich die Weihnachtsgeschichte, die die Erzählung vermittelt, abspielt. Die Kinder gehen einige Stunden vor dem Heiligen Abend zu Besuch zu ihren Großeltern nach Millsdorf, auf dem Rückweg beginnt es aber heftig zu schneien, die Kinder verlieren sich und müssen in den Bergen übernachten. Das Ende der Geschichte ist glücklich, denn die Kinder werden von den Dorfbewohnern gefunden und gerettet und sowohl sie als auch ihre Mutter werden endlich in Gschaid integriert. Man kann hier die Veränderung des Standpunktes der Dorfbewohner von Gschaid beobachten, aber nicht nur das. Zum Beispiel Peter Becher findet hier noch eine andere Möglichkeit. Man kann aus dem Text herausfühlen, dass sich hinter der Gewissheit der Kinder ihre Ahnungslosigkeit, hinter der Schönheit der Natur die Bedrohung durch die Natur und hinter dem Bangen das Hoffen verbirgt, was alles jedoch von dem Autor selbst an keiner Stelle direkt ausgesprochen wird. (Vgl. ebenda, S. 180) Nach Holzinger bietet diese Erzählung auch eine weite Exposition an, in der der Stellenwert der christlichen

Festtage im Allgemeinen und der Weihnachtsfeiertage im Besonderen beschrieben wird oder auch spezifische Gebirgsformationen geschildert werden. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 97)

Bei der Erzählung namens *Katzensilber* hebt Holzinger die Verdichtung und Raffung der Darstellung und die Einfachheit und Subtilität, mit denen die Handlung geführt wird, hervor. Hier tritt die Figur eines braunen Mädchens aus der freien Natur in die Handlung ein. Das Mädchen nähert sich den anderen Kindern und ihrer Familie an, aber als sie es zu sich nehmen wollen, verschwindet es ohne jede Spur. Durch diese Figur bringt uns Stifter eine pädagogische Botschaft und macht uns darauf aufmerksam, dass man sehr vorsichtig sein muss, falls man sich um die Annäherung an diejenigen bemüht, die am Rande der Gesellschaft leben und die der Natur näher als dem zivilisierten Durchschnittsmenschen stehen. (Vgl. ebenda, S. 100-103)

Die letzte Erzählung der *Bunten Steine* wurde „bereits 1843 unter dem Titel *Wirkungen eines weißen Mantels* veröffentlicht“ (Becher, 2005, S. 173) und dann erschien sie in dem Sammelband unter dem Namen *Bergmilch*. Die Handlung der Erzählung spielt im Kontext der Befreiungskriege gegen Napoleon und nach Holzinger zeigt sie uns die Geschichte einer Familie, deren Schloss zwar am Rande des Kriegsgeschehens liegt, die aber in die Auseinandersetzungen trotzdem verwickelt wird. In dem Text kann man Stifters Haltung zum Krieg beobachten, weil er sich hier als ein verlässlicher Kriegsgegner erweist. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 103-104)

Außer den in die Sammelwerke eingereichten Erzählungen und außer den hier schon erwähnten Einzelerzählungen verfasste Stifter noch weitere Erzählungen, die zu seinem Schaffen der sechziger Jahre gehören. Holzinger nennt die Erzählungen, um die es sich handelt. Es sind die ins Jahr 1864 gehörenden *Nachkommenschaften* und *Der Waldbrunnen* und dann die zwei im Jahre 1866 verfassten Werke: *Der fromme Spruch* und *Der Kuss von Sentze*. Holzinger zählt die ersten zwei Erzählungen zu denen, die die hohe Qualität des früheren Schaffens beinhalten, die nächsten zwei charakterisiert er dagegen als formelhafte Texte, in denen es darum geht, dass sich die letzten Nachkommen alter Geschlechter den richtigen Partner wählen, wobei sie jedoch keine Chance haben, eine andere Entscheidung zu treffen, als die von ihren Vormündern oder Vätern gewünschte. (Vgl. ebenda, S. 106-107) Holzinger betrachtet auch die ersten zwei

Erzählungen. *Der Waldbrunnen*, in dem zwei getrennte soziale Welten miteinander verknüpft werden, bietet nach ihm ein Beispiel von Stifters Erziehungsideal an, nach dem man die Kinder keinem Zwang aussetzt, sondern sie durch das vorbildliche Verhalten lenken soll. In *Nachkommenschaften* findet man einen ungewohnt heiteren und ironischen Ton, wobei Stifter in dieser Erzählung mit verschiedenen Auffassungen zu Fragen der Kunst und Literatur spielt. (Vgl. ebenda, S. 114-121)

Stifter ist aber nicht nur als Autor der Erzählungen bekannt, sondern er befasste sich auch mit einem anderen Genre. Einen weiteren Teil von Stifters Werk bilden nämlich seine Romane.

„Stifters erster großer Roman, der *Nachsommer*, der Ende 1857 in drei Bänden erschien“ (Becher, 2005, S. 195), hat die Form des Erziehungsromans, die nach Holzinger der Autor mit dem Ziel wählte, eine Welt zeigen zu können, die seinen Vorstellungen entspricht und die sich von dem Staat, in dem er lebt, so sehr unterscheidet. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Geschichte eines jungen Mannes, der eigentlich ohne Fehler ist und der sich darum bemüht, sich selbst zu erziehen, und der jede Anregung aufnimmt, die seine Entwicklung fördert. Dieser junge Mann befindet sich an verschiedenen Orten, an denen er unterschiedlichen Leuten begegnet und verschiedene Anregungen, Erfahrungen und Erkenntnisse aufnimmt, was alles der Entfaltung seiner Persönlichkeit zu Gute kommt. Ähnlich wie die Entwicklung der Hauptfigur verläuft auch die ganze Haupthandlung freundlich, friedlich und ohne jede dramatische Wende. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 133-174)

Der Roman *Witiko*, dessen drei Bände in den Jahren 1865-1867 erschienen, ist, wie Holzinger schreibt, ein historischer Roman. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 175) Becher berichtet, dass sich die Handlung des Romans in den Jahren 1138-1184 abspielt und den Lebensweg Witikos, des Stammvaters der Dynastie der südböhmischen Rosenberger, schildert. Dieses Werk sollte jedoch nicht nur eine Geschichte der Vergangenheit, sondern auch ein politischer Appell an die Gegenwart sein, denn auch die Zeitgenossen sollten sich gleich wie Witiko um Recht und Ordnung bemühen. (Vgl. Becher, 2005, S. 206-207) Kosatík sieht in diesem Werk auch eine Realisierung von Stifters Vorstellung von dem deutsch-tschechischen Zusammenleben, wobei die Figur von Witiko die Verbindung und Zusammenarbeit eines tschechischen und eines deutschen

Elements zum Wohl des gemeinsamen Vaterlandes darstellt. Witiko sollte als ein Beispiel für das Zusammenleben von den Deutschen und Tschechen dienen. Aus diesem Grund hoben die Anhänger des deutsch-tschechischen Zusammenlebens die Bedeutung dieses Werkes hervor, denn es deutete an, dass ein gleichberechtigtes Zusammenleben möglich ist. (Vgl. Kosatík, 2001, S. 48-50) Stifter zeigt hier nach Holzinger drei verschiedene Sphären, in denen Witiko schrittweise seine Lebensziele verwirklicht. Es handelt sich um seine private Beziehungen, um die ökonomische Basis und dann um die politische Sphäre. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 211)

Mit dem letztgenannten Roman endet die Liste der von Stifter geschaffenen und publizierten Werke, denn jede weitere literarische Tätigkeit wurde durch den Tod Stifters unterbrochen.

4.2 Zu einigen Merkmalen von Stifters Werk

Wenn man ein Werk charakterisieren möchte, ist es nie eine einfache Aufgabe, weil die Ansichten der Leser und auch die Wirkung des Werks auf einzelne Leser sehr unterschiedlich sein können. Nichts anderes gilt für Stifter und sein ganzes Schaffen, aber trotzdem gibt es einige charakteristische Merkmale seines Werks, die man wirklich als allgemeingültig und objektiv bezeichnen kann.

Man könnte kurz sagen, dass Stifter ein Schriftsteller der Biedermeierzeit war, worauf man viele der Züge seines Werks zurückführen kann. Auch das Programm von Stifters Schaffen, das in seiner Vorrede zu *Bunten Steinen* vorgestellt wurde und das ich in dem Kapitel 5 behandle, wird manchmal als „das sanfte Gesetz der biedermeierlichen Kunst- und Weltanschauung“ (Rothmann, 2003, S. 163) bezeichnet, was auf Stifters Verbindung mit der Biedermeierzeit hinweist und seine Übereinstimmung mit den Merkmalen der biedermeierlichen Literatur andeutet. Diese Beschreibung halte ich aber nicht für genügend. Ich meine, dass sie in mancher Hinsicht sogar irreführend sein kann und deshalb widme ich mich der Charakteristik von Stifters Werk noch gründlicher.

Holzinger charakterisiert meiner Meinung nach Stifters Werk ganz treffend. Er schreibt, dass Stifter in seiner Prosa einen völlig neuen Ton anschlägt, und zwar dadurch, wie er mit der Handlung arbeitet. In seinen Erzählungen und Romanen kommt

es nicht darauf an, dass die Handlung hervorgehoben wird und dass sie im Mittelpunkt steht. Statt dessen werden von Stifter die Hauptfiguren, ihre alltäglichen Verrichtungen und allgemein alltägliche Lebenszusammenhänge gezeigt und gerade das Genannte liegt im Mittelpunkt des Erzählens. Erst aus dem geschilderten gewöhnlichen, unspektakulären und alltäglichen Tun und Leben der Figuren entwickeln sich wie nebenbei die Elemente der Geschichte und die spezielle Handlung. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 232) Die Bedeutung des Alltags und des alltäglichen Menschen betont auch Stifter selbst, dessen Äußerung zum *Kalkstein* man in dem Nachwort zu dieser Erzählung findet: „Hier handelt es sich vielmehr um die Darstellung eines beispielhaften Lebens, allerdings nicht am Muster eines bedeutenden Mannes, sondern eher verborgen hinter einem einfachen und recht alltäglichen Menschen.“ (Stifter, 1993, S. 73)

Dank dem, worauf sich Stifter konzentriert, gewinnt sein Werk eine spezifische Ausstrahlung. Das erwähnt auch Holzinger, der anführt, dass die Schreibweise Stifters eine große Ruhe und eine gewisse Langsamkeit ausstrahlt. Die Gründe dafür sieht er unter anderem gerade darin, was Stifter in seinem Werk hervorhebt. Er sucht nach keinen dramatischen Konflikten und Ausnahmesituationen, sondern die dramatischen Zuspitzungen der Handlung werden bei ihm eher vermieden. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 232) Er strebt in seinen Werken nach ganz anderen Werten, und zwar „nach Harmonie [...] und nach Klarheit und glückverheißender Ordnung“ (Prinz, 2004, S. 29). Auch Matz sieht die Tatsache, dass in Stifters Werk alles zur Ordnung, Konstruktion, Statik und Kleinheit drängt. (Vgl. Matz, 2005b, S. 40) Beweise dafür sind zum Beispiel darin zu sehen, welche Bedeutung Stifter dem Verzeihen und der Versöhnung verleiht, die beide eigentlich zu Ruhe, Harmonie, Ordnung und Klarheit in den menschlichen Beziehungen führen. Über das Verzeihen schreibt er in *Brigitta*: „[...] - und so herrlich ist das Schönste, was der arme, fehlende Mensch hienieden vermag, das Verzeihen – dass mir ihre Züge wie in unnachahmlicher Schönheit strahlten und mein Gemüt in tiefer Rührung schwamm.“ (Stifter, 1954b, S. 85) Auch in *Granit* findet man ein Beispiel für die Wichtigkeit des Verzeihens und der Versöhnung, hier zwischen der Mutter und ihrem Sohn: „Als ich noch im halben Entschlummern war, sah ich bei dem Scheine des Lichtes, das aus dem Schlafzimmer der Eltern hereinfiel, dass die Mutter

hereinging, ohne dass ich mich zu vollem Bewusstsein emporrichten konnte. Sie ging zu dem Gefäße des Weihbrunnens, netzte sich die Finger, ging zu mir, bespritzte mich, und machte mir das Kreuzzeichen auf Stirn, Mund und Brust, ich erkannte, dass alles verziehen sei, und schlief nun plötzlich mit Versöhnungsfreuden, ich kann sagen, beseligt ein.“ (Stifter, 1991b, S. 61)

An dieser Stelle ist anzuführen, dass sich Stifter in seinem Werk das leistete, was kein Schriftsteller heute wagt, und zwar „eine vollkommene Übereinstimmung zwischen Handlungsverlauf und Erwartungshaltung der Leserschaft zuzulassen“ (Holzinger, 2004, S. 236), die das Moment der Spannung unterdrückt.

Bei Stifter findet man einige typische Themen und Motive, die zu ihm und seinem Werk gehören. Zu ihnen zählen „die Existenz, das Dasein in gottgewollter Ordnung, das Werden des Menschen in der Natur, Bildung, Förderung von Herz und Seele, die Kunst als reinsten idealer Ausdruck des Lebens in universellen Zusammenhängen als überzeitliche Werte“ (Stahlová, 2004, S. 49). Wenn man die Frage behandelt, welche Motive und Themen bei Stifter auftreten, kann man nicht noch etwas Wichtiges vergessen. „Kein Attribut benutzt Stifter häufiger in seinem Werk als das vom Unschuld und Reinheit.“ (Matz, 2005a, S. 138) Dieses Attribut ist unter anderem auch in *Brigitta* zu finden: „Die Welt stand wieder offen. Eine Freude, wie man sie nur an Kindern findet, war an ihnen – in dem Augenblicke waren sie auch unschuldig, wie die Kinder [...]“ (Stifter, 1954b, S. 85). Mit diesem Attribut der Unschuld und Reinheit hängen auch die von Stifter oft benutzten Adjektive zusammen, die Federmair erwähnt. Er schreibt, dass bei Stifter „geordnet“ und „rein“ die wichtigsten Adjektive neben „sanft“ und „lieblich“ sind. (Vgl. Federmair, 2005, S. 181) Nach Stahlová ergeben sich die Themen und Motive, die der Autor verwendet, aus den Eindrücken und Erlebnissen, die ihn beeinflussten. Er ließ sie im Frühwerk nur anklingen, dagegen drängten sie sich im Spätwerk in den Vordergrund und sie beherrschten es gänzlich. (Vgl. Stahlová, 2004, S. 49)

Wenn man zum Beispiel das Thema der Natur behandelt, sieht man nach Baroková seine konkrete Bearbeitung in der Erzählung *Bergkristall*, in der die allmächtige Natur die bedeutendste und eine ganz unbeschränkte Kraft darstellt. Einerseits bringt sie den Kindern fast den Tod, andererseits leistet sie ihnen auch Hilfe,

wenn sie in ihr einen Zufluchtsort finden, wo sie sich verstecken können. Die Naturerscheinungen wie die Sterne am Himmel oder das Polarlicht spielen hier auch eine große Rolle, und zwar wegen der Symbolik, die ihnen innewohnt und die mit Weihnachten verbunden ist. Die ganze Natur wird in dieser Erzählung von der Perspektive der Kinder wahrgenommen. Diese Kinder wurden von den Umständen gezwungen, die Natur detailliert zu beobachten und ihr sorgfältig zuzuhören. Deshalb ist auch die Weise, auf die hier gerade die Natur beschrieben wird, eine sehr detaillierte, mit vielen Attributen versehene und sie kann auch als eine sehr langsame, bis weitschweifige scheinen. (Vgl. Baroková, 2008, S. 10-11)

Die Wichtigkeit der Natur in Stifters Werk sieht auch Stromšík. Nach ihm ist es vor allem gerade die Natur, die einen monumentalen Rahmen des menschlichen Schicksals bildet. Die Natur tritt hier auf zweierlei Weise auf. In der Form der Naturkatastrophe findet man sie als die vernichtende Dürre im *Heidedorf*, als die Pest im *Granit* oder als den Schneesturm im *Bergkristall*. In anderen Erzählungen stellt die Natur wiederum nur eine Kulisse dar, die jedoch auch majestätisch ist, obwohl sie ihre Kraft nicht durch irgendeine Aktion demonstriert. Diese Kulisse bilden unter anderem die Alpen im *Hagestolz*, der Böhmerwald im *Hochwald* oder die ungarische Puszta in *Brigitta*. (Vgl. Stromšík, 1994, S. 85)

Die Rolle der Natur in Stifters Werk kann man, wie es gerade erwähnt worden ist, auch in *Brigitta* beobachten, wenn man hier die „weitläufige Schilderung der Landschaft oder die Aufmerksamkeit [beachtet], die der Kultivierung eines unfruchtbaren Landes gewidmet wird“ (Mayer, 2001, S. 66). In *Brigitta* kann man auch das sehen, wie hoch die Beziehung zu der Landschaft und das Leben in der Übereinstimmung mit der Landschaft bei Stifter geschätzt werden. „Wie schön und ursprünglich [...] ist die Bestimmung des Landmannes, wenn er sie versteht und veredelt. In ihrer Einfalt und Mannigfaltigkeit, in dem ersten Zusammenleben mit der Natur, die leidenschaftlos ist, grenzt sie zunächst an die Sage von dem Paradiese.“ (Stifter, 1954b, S. 51)

Die Motive der Natur, der Landschaft und des Waldes, die eigentlich miteinander zusammenhängen und die als die häufigsten Schauplätze in Stifters Werken auftreten, verbindet Pavel Kosatík noch mit dem Motiv der Wanderung. So muss zum

Beispiel Viktor, der Held in der Erzählung *Der Hagestolz*, eine lange Reise unternehmen, während deren er sich auf die seelische Veränderung vorbereitet, die er am Ziel seiner Reise erleben soll. Auch in dem Roman *Witiko* trägt die Wanderung und Orientation in der Landschaft der Ruhe innerhalb des Helden bei. (Vgl. Kosatík, 2001, S. 42)

Mit den erwähnten Themen, vor allem mit dem Thema Natur und mit dem Thema Bildung, hängt auch das Interesse Stifters an den naturwissenschaftlichen Phänomenen zusammen. Nach Holzinger ist für Stifter seine große Nähe und Begeisterung für diese Phänomene bezeichnend. Man muss dabei hervorheben, dass eine solche Begeisterung bei einem Schriftsteller der damaligen Zeit ganz ungewöhnlich war. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 59)

Ein weiteres Merkmal von Stifters Schaffen stellt die Schaffung von literarischen Welten dar, die in Stifters Werken auftreten und die Václav Maidl beschreibt. Die literarischen Welten bei Stifter scheinen in erster Linie ruhig, ausgewogen, harmonisch, fast gar idyllisch zu sein. Es sind konservative und größtenteils konfliktlose Welten, die fast synonym mit dem Begriff „Biedermeier“ sind. Sie können dadurch charakterisiert werden, dass sie stabil, statisch und kompakt sind, obwohl Stifters eigene Welt in Wirklichkeit ein bisschen komplizierter war, was man spätestens seit der Jahrhundertwende des 19. und 20. Jahrhunderts weiß, als Stifters Biographie von Alois Raimund Hein erschien. (Vgl. Maidl, 2004, S. 61-62)

Maidl findet bei Stifter von Anfang an einen moralischen Appell des Dichters, der auf Stifters Überzeugung begründet ist, dass jedes menschliche Wesen gut und edelmütig ist. Stifter unterscheidet sich von seinen vielen Zeitgenossen, denn im Gegensatz zu ihnen will er keine radikalen Weltveränderungen realisieren, seine Texte wollen weder empören noch provozieren. Bei diesem Vergleich entsteht die Frage, ob sich Stifter in seinen Vorstellungen von der Funktionsweise der Welt so prinzipiell von den anderen unterscheidet oder ob der Unterschied mehr in der Wahl der Mittel liegt. Dort, wo sich die anderen auf eine heftige Wende verlassen, dort lässt Stifter eher die Kraft einer Evolutionsbewegung wirken. (Vgl. ebenda, S. 62-63) Dies alles ist in Übereinstimmung damit, was auch Klaus Ehlert schreibt. Nach ihm wollte Stifter erreichen, dass sich die Menschen in kleinen Schritten zu dem verantwortlichen

Handeln durchringen, also nicht mit Hilfe von einer radikalen Revolution, denn für ihn als einen gläubigen Christen war eine Revolution kein Bestandteil des göttlichen Weltplanes, sondern sie bedeutete mehr einen Eingriff des Menschen in diesen Plan mit dem Ziel, das Ganze umzuwerfen. (Vgl. Beutin, 1992, S. 271) Das heißt jedoch nicht, dass Stifter in seinem Werk keine Veränderungen verfolgt, sondern er realisiert nur seine Bestrebungen nicht so eindeutig, auffällig und provozierend wie manch andere Autoren.

Als den ersten Indikator großer Veränderungen in Stifters Werk sieht Maidl die literarischen Figuren, die in dem Werk auftreten. Diese Figuren werden von verschiedensten Arten der Menschen repräsentiert, die auch aus unterschiedlichen Milieus stammen. Man findet hier Personen aus adeligen Kreisen, Dorfbewohner, wie im *Granit* oder im *Bergkristall*, Künstler, wie im *Kondor*, oder auch Vertreter der mittleren Schicht, wie im *Heidedorf*, in der *Mappe meines Urgroßvaters* oder im *Nachsommer*. Die Künstlerfiguren sind dadurch spezifisch, dass für sie die gesellschaftlichen Schranken eigentlich nicht gelten. Die anderen Figuren, die aus einer gesellschaftlichen Schicht abstammen, sind dann fähig, einen gesellschaftlichen Aufstieg zu erreichen, und zwar dank ihrem künstlerischen Talent, dank ihrem Fleiß und dank eigenem Zutun. So kam es zu einem Aufstieg dank der Geltendmachung der erworbenen Bildung bei dem Arzt in der *Mappe meines Urgroßvaters* oder dank dem gewissenhaft ausgeübten Staatsdienst bei Risach im *Nachsommer*. Eine Veränderung machen auch die Frauengestalten wie Cornelia im *Condor* oder Angela in den *Feldblumen* durch, die die Trägerinnen der zeitbedingten Emanzipationsbestrebungen sind. (Vgl. Maidl, 2004, S. 64-65)

Der andere Indikator der Veränderungen in Stifters Werk liegt nach Maidl in dem Motiv der Umgestaltung und Kultivierung des natürlichen Milieus des Menschen, die verschiedentlich realisiert werden. Erstens handelt es sich um den Bau eines Hauses, der als eine Synthese der Naturkomponente und des menschlichen Verstands zu verstehen ist, zweitens findet man in Stifters Werk den Bau der Wege und Straßenverbindungen, bei dessen Beschreibung Pflege, Zweckmäßigkeit, Erfahrung, Entwicklung und ihre Gewaltlosigkeit und Natürlichkeit überwiegen, und drittens geht es um kultivierende Eingriffe in die Natur selbst. (Vgl. ebenda, S. 65-66) Dieses Motiv

befindet sich zum Beispiel im *Nachsommer* in der Art und Weise, auf die Herr Risach oder auch Mathilde ihre Häuser pflegen und sie in die Natur eingliedern, oder in *Brigitta*, in der gerade Brigitta die rohe Natur kultivierte. „Damals erschien sie mit ihrem Kinde auf ihrem Sitze Maroschely, habe wie ein Mann umzuändern und zu wirtschaften begonnen, und sei bis jetzt noch gekleidet und reite, wie ein Mann. Sie halte ihre Dienerschaft zusammen, sei tätig, und wirtschaftete vom Morgen bis in die Nacht. Man könne hier sehen, was unausgesetzte Arbeit vermöge; denn sie habe auf dem Steinfeld fast Wunder gewirkt.“ (Stifter, 1954b, S. 56-57)

Wenn man über die genannten Bestrebungen um Veränderungen nachdenkt, seien sie offensichtlich oder verborgen, sollte man noch eine weitere Funktion erwähnen, die Stifter bei seinem Schaffen vorschwebte. Nach Holzinger schreibt Stifter offenbar auch, damit er den Leser rührt. Was daran spezifisch ist, ist das Mittel, mit dem er es erreichen will. Die Rührung soll nicht durch Mitleid produziert werden, das die Figuren bei dem Publikum hervorrufen, sondern er will das Mitempfinden von Glücksmomenten der Figuren für diesen Zweck nützen. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 236) Einen solchen Anlass zur Rührung kann die Versöhnung und die zweite Bindung von Brigitta und Major in der Erzählung *Brigitta* darstellen, die Heilung von Tiberius, der Liebe und Braut fand, in dem *Waldsteig* oder die glückliche Rückkehr der Geschwister von den Bergen und ihre Eingliederung unter die Dorfbewohner in dem *Bergkristall*. Für mich persönlich stellt einen solchen Glücksmoment, der mich rührt, der Spaziergang des Großvaters mit seinem Enkel durch den Wald in der Erzählung *Granit*, während dessen der Großvater seinen Enkel über die Landschaft belehrt und ihm erzählt. Wenn man es so beschreibt, klingt es als ein ganz normales Ereignis. Und es ist wirklich nichts Monumentales oder Mitleid Erregendes, sondern wirklich ein kleiner und für Stifter so typischer Glücksmoment, der mich jedoch als die einzige Stelle von allen Werken Stifters, die ich gelesen habe, bis zum Weinen rührt.

Lutz Holzinger erwähnt ein typisches Merkmal, das in Stifters Werken auftaucht und das eine andere Art seiner Besonderheit darstellt. Es geht um die literarische Technik der Reihung, deren Meister Stifter sei. (Vgl. ebenda, S. 82) Man kann Beispiele dieser Technik in seinen verschiedenen Werken finden. Unter anderem auch in *Zwei Schwestern*, in denen es heißt: „Ein Winter kam und verging. Ein Sommer kam und

verging. Ein neuer Winter kam und verging auch.“ (Ebenda, S. 82) Als ein weiteres Beispiel führt Holzinger *Den beschriebenen Tännling* an, in dem diese Technik der Reihung die Spannung erzeugt, wobei die systematische Wiederholung des Wortes „gehen“ eine besondere Beachtung verdient. Es erscheint auch in dem folgenden Textabschnitt: „Er ging jetzt einen sanften Abhang schief abwärts, der mit Gebüsch, Laubbäumen und Steinen besetzt war. Er ging immer fort. [...] Dann ging er wieder weiter. Er ging jetzt durch dichten, dunklen Wald. Er ging an starken Stämmen vorüber, [...] Er ging an großen Steinen vorüber, [...] Er ging auf dem modrigen Boden, [...] Er ging auf keinem Wege, weil er die Gestalt und Richtungen des Waldes auch ohne Weg sehr gut kannte. – Endlich war er an seinem Ziel.“ (Ebenda, S. 85-86) Nicht nur in den Erzählungen kommt der Einsatz der Wiederholung als Stilmittel vor, sondern zum Beispiel auch in dem Roman *Witiko*, in dem eine Versammlung auf folgende Weise beschrieben wird: „Hierauf erhob sich ein dunkelgekleideter sehr alter Mann in der zweiten Reihe der Sitze [...] Nun stand ein Mann in mittleren Jahren auf [...] Nach ihm erhob sich ein alter Mann in weißen Haaren dunkelbraunem Gewande [...]“ (ebenda, S. 185).

Auf die Schreibweise Stifters bezieht sich auch die Bemerkung von Leopold Federmair. Er schreibt, dass es typische Stiftersche Erzählanfänge gibt, denen auch typische Schlüsse entsprechen. Sowohl in den Anfängen als auch in den Schlüssen überwiegt der panoramatische oder transhistorische Blick, bevor sich der Erzähler den Einzelheiten nähert, von denen er erzählen will. Das Vorgehen kann auch umgekehrt sein, wenn die Einzelschicksale erzählt werden und dann der Autor langsam zu umfassenderen Betrachtungen zurückkehrt. (Vgl. Federmair, 2005, S. 236) Diese zwei Erzählpläne sind also bei Stifter zu finden.

Nicht nur die Schreibweise, die Themen oder Motive bilden das, wodurch Stifters Werk charakteristisch ist, sondern auch die Figuren in seinen Texten stellen ein Spezifikum dar. Holzinger schreibt sogar, dass man in Stifters Werk einem spezifischen Menschenbild begegnet. Seine Hauptfiguren sind ohne Fehler und in jeder Hinsicht, was ihren Charakter und ihr Tun betrifft, wertvolle Menschen, die der Autor aus jeder Bedrängnis befreit. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 235) Mit den Figuren hängen auch die Stereotype zusammen, die Federmair erwähnt. Nach ihm findet man bei Stifter häufig

Stereotype, denen der Autor treu ist, um die Repräsentativität der Figuren zu erreichen und zu gewährleisten. Seine Figuren stellen eine bestimmte soziale Gruppe, ein Geschlecht, eine geistige Strömung, historische Bewegung oder einen allgemeinen Mangel dar. (Vgl. Federmair, 2005, S. 184)

Die weiteren Charakteristika von Stifters Werk, die anzuführen sind, sind eng mit Stifters Leben verbunden. Mit ihnen beschäftige ich mich in dem folgenden Kapitel (Kapitel 4.3).

4.3 Zur Widerspiegelung von Stifters Leben in seinem Werk

Obgleich es viele von uns manchmal bestreiten wollen und zu leugnen versuchen, ist man für immer davon beeinflusst, aus welcher Familie und aus welchem Ort man stammt, mit wem man in Kontakt kommt, was man erlebt und was alles man überstehen muss. Bei einigen Menschen fällt es uns nicht schwer, ihr Leben zu überblicken und zu bewerten, bei anderen Menschen bereitet es uns hingegen gewisse Probleme, weil ihr Leben nicht so eindeutig einzuschätzen ist. Eine Möglichkeit, wie man etwas von dem Menschen erfahren kann, ist, seine Tätigkeit und Produkte seiner Tätigkeit zu erforschen. Einen besonderen Fall in dieser Problematik bilden die Künstler, deren Werk uns zur Verfügung steht, das uns etwas über sie sagen kann. Jetzt möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, welche Spuren Stifters Leben in seinem Werk hinterlassen hat und auf welche Art und Weise sich Stifters Leben in seinem Werk widerspiegelt.

Gleich am Anfang möchte ich eine Tatsache anführen, die mich auf den Zusammenhang zwischen dem Leben und dem Werk Stifters aufmerksam machte. Nachdem ich einige Werke Stifters gelesen hatte, bemerkte ich ein Merkmal, das sich mehrmals wiederholte. Es handelt sich darum, dass die Figuren in den Erzählungen und auch in den Romanen sehr oft ihre ganze Lebensgeschichte oder eine andere längst vergangene Geschichte erzählen, damit sie ihren heutigen Zustand, ihre Beziehung zu jemandem oder etwas anderes, was gerade geschieht, erklären. Zunächst habe ich es noch nicht zur Kenntnis genommen, aber mit der wachsenden Zahl von solchen Geschichten ist mir eingefallen, dass dieses Verhalten eine besondere Bedeutung haben

kann. Ich sehe in diesen notwendigen erläuternden Geschichten einen möglichen Hinweis des Autors darauf, dass man sich zu seiner eigenen Vergangenheit wenden sollte, wenn man ihn verstehen möchte. Das heißt, wenn man das Gegenwärtige, also das Geschriebene und jetzt Gelesene, völlig begreifen will, dann muss man auch das Vergangene, also das, was der Autor erlebte, kennen lernen oder darüber wenigstens eine gewisse Ahnung haben. Einerseits konnte es Stifters Absicht sein, den Leser dazu zu bewegen, die Beweggründe des Autors und damit auch die Voraussetzungen des Werkes zu suchen, andererseits kann es jedoch nur meine eigene Vermutung sein. Auf jeden Fall ist es meiner Meinung nach des Interesses wert, sich mit dem Zusammenhang von Stifters Leben und Schaffen zu beschäftigen.

Was alles kann also das Werk Stifters beeinflusst haben und welche Momente seines Lebens treten in seinem Werk in direkter oder in verhüllter Form auf? Holzinger beschreibt den Zwiespalt zwischen dunklen und hellen Seiten von Stifters Leben und gerade trotz oder dank diesem Zwiespalt ist es Stifter gelungen, ein einzigartiges literarisches Werk zu schaffen. Alle diese Seiten des Lebens spiegeln sich auch im Werk wider. Zu dem Hellen oder Positiven zählt Holzinger den Anfangserfolg der ersten Werke, dauerhafte Freundschaften mit zum Teil hochgestellten Persönlichkeiten oder freie Zeit für die Lieblingsaktivitäten, wie es das Sammeln von Antiquitäten und die Zucht von Kakteen waren. Im Gegensatz zu diesen Erfolgsmomenten stehen die negativen Seiten von Stifters Leben, wie es seine gescheiterte erste Liebe, sein Rückzug nach Linz oder seine ganz früh angegriffene Gesundheit waren, die seinen tragischen Tod verursachte. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 29-30) Es stehen uns wirklich nicht wenige Angaben zur Verfügung, die wir in Stifters Werk suchen können. Einige von ihnen möchte ich jetzt anführen.

Das, was jeden Menschen beeinflussen muss, ist der Ort, an dem man aufwächst. Dieser Ort spielt für ihn immer eine große Rolle. Nicht umsonst wird Stifter mit dem Attribut „Dichter des Böhmerwaldes“ (Veselý, 2010, S. 23) versehen. Er wurde in der Landschaft des Böhmerwaldes geboren und deshalb ist für ihn gerade die Wildnis und Natur überhaupt, ein Ort, an dem man sich ausruhen, sich gut und geborgen fühlen kann, und ein Ort, an dem man zufrieden sein und an dem man sich realisieren kann. An diesem Ort kann man frei sein und man kann sich dort zu Hause fühlen. Dies alles muss

sich daraus ergeben, dass Stifter in einem kleinen Dorf geboren wurde und aufwuchs. Gerade bei Stifter ist nach Lutz Holzinger die Rolle der Landschaft breiter als es üblich ist. Er sieht bei Stifter einen außergewöhnlich starken Naturbezug, wobei die Landschaft als Rahmen und Hintergrund des Geschehens auftritt. Es handelt sich nicht um irgendeine Landschaft, es wird gerade die Landschaft aus dem Gebiet dargestellt, das der Autor selbst unmittelbar erlebte. Stifters Literatur ist von den Ansichten geprägt, die ihm selbst vor die Augen kamen. So tauchen der Böhmerwald, Oberösterreich, das Alpenvorland oder die Alpen in Stifters Werken wiederholt auf. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 234) *Der Hochwald* beinhaltet zum Beispiel eine ausführliche geographische Beschreibung der Gegend, in der sich die Geschichte ereignet. „An der Mitternachtseite des Ländchens Österreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaia, und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Österreich und Bayern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nadeln bei Kristallbildungen, schoß ein Gewimmel mächtiger Joche und Rücken gegen einander, und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun von drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt, und ihnen allerseits wogiges Hügel land und strömende Bäche absendet. Er beugt, wie seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtswärts viele Tagereisen weiter.“ (Stifter, 1954a, S. 67)

Von allen Orten nimmt der Wald einen besonderen Rang ein, wobei der Wald verschiedene Sphären vertritt. Zum Beispiel in *Hochwald* sieht Baumer nicht den Waldmenschen als die Hauptfigur, sondern gerade den Wald selbst in seiner Ambivalenz. (Vgl. Baumer, 1989, S. 99) In dieser Erzählung dient der Wald nach Alfred Doppler einerseits als ein bergender Zufluchtsort, andererseits tritt er jedoch zugleich als die Ursache von Tod und Zerstörung. In der *Mappe meines Urgroßvaters* symbolisiert der Wald das Freundliche und das Schönste, aber er beinhaltet auch die bedrohliche Sanftheit. (Vgl. Doppler, 2004, S. 40) Baumer beschreibt, wie Stifter in der *Mappe* durch den Zauber seiner Sprache dem Leser die Majestät des Waldes in immer neuen Bildern vor Augen stellt, während er selbst wieder tief in Erinnerungen seiner Kinder- und Jugendzeit eintaucht. (Vgl. Baumer, 1989, S. 100) Mit dem Wald beschäftigt sich Stifter in seinem Werk wirklich umfassend und Holzinger hält

seitenlange Schilderungen gerade des Waldes für die Spezialität Stifters. Nicht nur den Wald, sondern auch einen einzelnen Baum weiß Stifter, so umfangreich zu beschreiben. Das kann ein Beweis dafür sein, dass er ein ausgezeichneter Beobachter der Natur ist. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 16) Eine solche Beschreibung findet man auch in der Erzählung *Granit*, in der sie so lautet: „Nach und nach kamen andere Bäume, an denen der Knabe recht gut erkannte, dass sie nach auswärts gelangten; die Zackentanne, die Fichte mit dem rauhen Stamme, die Ahorne mit den großen Ästen und die knollige Buche hörten auf, die Bäume waren kleiner frischer reiner und zierlicher. An dem Wasser standen Erlengebüsche, mehrere Weiden standen da, der wilde Apfelbaum zeigte seine Früchte, und der Waldkirschenbaum gab ihnen seine kleinen schwarzen süßen Kirschen. Nach und nach kamen Wiesen, es kamen Hutweiden, die Bäume lichteten sich, es standen nur mehr Gruppen, und mit einem Male, da der Bach schon als ein breites ruhiges Wasser ging, sahen sie die Felder und Wohnungen der Menschen.“ (Stifter, 1991b, S. 57)

Mit der Heimat hängt das Verhältnis zu ihr zusammen, das in Stifters Werk auch erkennbar ist. Baumer schreibt, dass Stifter in vielen seiner Dichtungen seines Heimatortes gedenkt, wobei er ein besonderes Denkmal seiner Kindheit, dem Elternhaus und der Waldheimat in der Erzählung *Das Heidedorf* setzt. (Vgl. Baumer, 1989, S. 29) Stifter liebte seine Heimat sehr und er kehrte gern zurück, was er dann auch den Helden seiner Werke zuschrieb. Folgende Gefühle erlebt zum Beispiel der Ich-Erzähler aus der Erzählung *Brigitta* bei seiner Rückkehr nach Hause: „Mit trüben, sanften Gedanken zog ich weiter, bis die Leitha überschritten war, und die lieblichen blauen Berge des Vaterlandes vor meinen Augen dämmerten.“ (Stifter, 1954b, S. 87) Stifters Helden wussten die Heimat auch vor ihrem Abgehen zu schätzen und nicht nur nach einer gewissen Zeit der Trennung von der Heimat. Ein schönes Beispiel dafür findet man in dem Ausdruck der Beziehung zu dem Geburtsort in dem *Alten Siegel*. „Das Glöcklein klang, wie es in ihm zwanzig Jahre geklungen, der Bach rauschte, wie er zwanzig Jahre gerauscht – und beide Klänge gossen erst recht das heiße Wasser in seine Augen. ‚Ob es denn‘, dachte er, ‚in der ganzen Welt einen so lieben Ort und einen so lieben Klang geben könne, – und ob ich denn nur noch einmal in meinem Leben diesen Klang wieder hören werde.‘“ (Stifter, 1954a, S. 435) Diese Leseprobe beinhaltet

auch das Motiv des Abschieds von der Heimat und von dem Geburtshaus, das nach Kosatík zu einem der allersymbolischsten und allerstärksten Motive in Stiflers Werk wurde. (Vgl. Kosatík, 2001, S. 38)

Eine weitere Bemerkung zum Thema Heimat, kann man in *Brigitta* finden, in der behauptet wird, dass man meistens das Wichtigste und Beste eigentlich zu Hause hat und dass man nicht weit in die Welt gehen muss, um es zu suchen: „[...] Heimat, in welcher er nunmehr ein Ziel gefunden habe, das er sonst vergeblich auf der ganzen Welt gesucht hatte.“ (Stifter, 1954b, S. 26) Einen weiteren Beweis dafür, dass das Einheimische wirklich das Schönste ist, bringt die Erzählung *Granit* mit der Behauptung, „dass Oberplan das schönste Geläute in der ganzen Gegend hat.“ (Stifter, 1954a, S. 38) In der Erzählung *Kalkstein* zeigt der Pfarrer, dass die Heimat nicht allgemein das Schönste sein muss, aber dass der Eingeborene immer fähig ist, in ihr mehr zu sehen und das Schöne irgendwie zu finden. Hier steht zuerst die Aussage des Vermessers: „Und in dieser abscheulichen Gegend haben wir uns wiedergefunden.“ (Stifter, 1993, S. 9) Dann folgt die Reaktion des Pfarrers: „Sie ist, wie sie Gott erschaffen hat, [...] es wachsen hier nicht so viele Bäume wie in Schauendorf, aber manches Mal ist sie auch schön, und zuweilen ist sie schöner als alle andern in der Welt.“ (Ebenda, S. 9)

In dem *Hagestolz* befindet sich ein Vergleich des Hauses von Viktors Oheim mit seinem Vaterhaus, das sich als das schönere, freundlichere und allgemein positivere herausstellt. Es reicht nur ein Satz, damit man sich davon ein Bild macht: „Wie war das anders, als zu Hause, wo Fenster an Fenster offen stand, weiße sanfte Vorhänge wehten, und man von dem Garten aus das lustige Küchenfeuer flackern sehen konnte.“ (Stifter, 1954b, S. 164) Auch im *Hochwald* zeigt sich das Vaterhaus in dem Vergleich mit der neuen Wohnung der Schwestern Clarissa und Johanna als etwas wirklich Besseres, Positiveres und Freundlicheres: „Also ist es wahr, die Heimat, das gute Vaterhaus ist preisgegeben und verloren, all ihr früher Leben ist abgeschnitten, sie selbst wie Mitspieler in ein buntes Märchen gezogen, alles neu, alles fremd, alles seltsam und dräuend [...]“ (Stifter, 1954a, S. 105). Václav Maidl beschreibt solche Vergleiche des Fremden mit dem Einheimischen, die man bei Stifter oft findet. Das Fremde funktioniert bei Stifter als Bedrohung und es signalisiert eine Katastrophe. Diese

Katastrophe ist entweder endgültig, wie im *Hochwald*, oder es ist möglich, sie unter dem Einsatz der Vernunft abzuwenden, wie es in den *Feldblumen* oder in der *Mappe* geschieht. (Vgl. Maidl, 2004, S. 68)

Auch ohne irgendeine Gegenüberstellung kann man sein Vaterhaus besingen, was gerade eine der Heldinnen im *Hochwald* tut: „[...] zitternd im Runde des wunderbaren Glases stand das ganze Vaterhaus, klein und zart, wie gemalt, aber zum Staunen erkennbar an Mauern, Erkern, Dächern – ja die Fenster meinte man durchaus sehen zu müssen. Johanna sah auch hinein – blank, unversehrt, mit glänzendem Dache stand es in der Ruhe des Himmels. O wie schön, wie freundlich!“ (Stifter, 1954a, S. 112)

Johann Lachinger ist der Ansicht, dass sich emotionale Bindungen Stifters an seine Heimat desto mehr verstärkten, je unwahrscheinlicher und aussichtsloser seine Rückkehr schien. Er bezeichnet sogar viele frühe Erzählungen Stifters als eine einzige „Heimkehr in der Dichtung“. (Vgl. Lachinger, 2007, S. 53) Wenn man seine Heimat sehr liebt, aber wenn dabei die Heimkehr verhindert wird, fühlt man dann ganz intensiv das Heimweh, das auch in Stifters Werken und bei Stifters Helden auftaucht. In der Erzählung *Die Narrenburg* erinnert sich einer der Vertreter des in der Erzählung auftretenden Geschlechts an seine Frau, die aus Indien stammte, mit folgenden Worten: „[...] – sie wusste selbst nicht, an welcher tiefen, schweren Krankheit sie leide – oft sagte mir eine Stimme ganz deutlich in das Ohr: ‚Gehe wieder mit ihr nach Indien, sie stirbt vor Heimweh‘; – aber mein hartes Herz war in seinem Europa befangen, [...]“ (Stifter, 1954a, S. 266). Hier sieht man einerseits das Heimweh der Frau, andererseits aber auch die Gefangenschaft des Mannes in seiner eigenen Heimat. Ein weiteres Beispiel dafür, wie wichtig die Heimat ist und wie schwer es ist, ohne die Heimat zu leben, bringt auch eine Aussage aus dem *Hagestolz*: „Ich werde nie heiraten – es kann nicht sein – – es wird nicht möglich werden. Du siehst also, ich werde keine Heimat haben, ich gehöre niemanden an; die andern werden mich vergessen – [...]“ (Stifter, 1954b, S. 121).

Das, was man weiter in Stifters Werk bemerken kann, sind die Erziehungsprinzipien, die er selbst vertrat. Welche Wichtigkeit Stifter der Bildung zuschrieb, kann zum Beispiel der folgende Satz illustrieren, der aus dem *Granit* stammt:

„Siehst du, alles muss man lernen, selbst das Gehen.“ (Stifter, 1991b, S. 39) Auch die Rolle, die Stifter der Bildung und Erziehung zuspricht, stellt eine Tatsache dar, die mit seinem Leben zusammenhängt und die von seinem Leben, seiner Lebensüberzeugung und seinen Lebenserfahrungen abhängig ist. Die pädagogischen Gedanken Stifters hängen mit den Gedanken seines Lehrers Placidus Hall, der sein großes Vorbild war, und auch mit seinem Beruf als Schulrat zusammen. Holzinger berichtet, dass Stifter die Erziehungsprinzipien in seinem Werk wiederholt durchscheinen lässt. Zu Stifters Anforderungen an eine bessere Bildung zählen kein Zwang und keine Gewalt im Umgang mit jungen Menschen und das Wirken des Vorbilds der Erzieher auf die Erzogenen. Diese moderne Einstellung findet Holzinger in den Werken wie *Der Nachsommer* oder *Der Hagestolz*. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 235) Im *Nachsommer* wird „die Entwicklung des jungen Helden [...] kaum von außen beeinflusst, weder der leibliche Vater noch der Wahlvater im Rosenhaus drängen ihn jemals zu einer Entscheidung betreffend den von ihm einzuschlagenden Weg. Dabei folgt Heinrich aber auf wundersame Weise stets dem, was seine Erzieher [...] für das Angemessene halten“ (Federmaier, 2005, S. 59), worin man wirklich ein Erziehungsideal sehen kann. Ein weiteres Werk, in dem man ähnliche Züge beobachten kann, ist die Sammlung der Erzählungen *Bunte Steine*. Diese Erzählungen werden nach Becher von einem didaktischen Impuls geprägt und sie sollen zu der Bildung von jungen Menschen beitragen, die Stifter für umso wichtiger hielt, je stärker ihn die Revolution 1848 beunruhigte. (Vgl. Becher, 2005, S. 173) Lachinger berichtet, dass die *Bunten Steine* sogenannte Mustererzählungen für die Jugendlichen darstellen und dass sie einen erzieherischen Hintergrund beinhalten sollten, ohne dass ein moralisierender Ton deutlich wurde. (Vgl. Lachinger, 2004, S. 59)

Ein konkretes Beispiel dafür, welche Bedeutung Stifter der Bildung und der Vernunft zuschrieb, sieht Wolfgang Matz in Augustinus, dem Helden der *Mappe meines Urgroßvaters*, der von einem unbeherrschten Choleriker zu einem besseren Menschen wurde, indem er ein Vertreter der Sanftmut und der Vernunft wurde. Dabei handelt es sich um diejenigen Eigenschaften, durch die man nach der Lehre Herders und vermutlich auch nach der Überzeugung Stifters über die Erde herrscht und herrschen soll. (Vgl. Matz, 2005a, S. 169-170)

Dasjenige Ereignis, das Stifter dazu führte, die Bedeutung der Erziehung und der Bildung zu erkennen und anzuerkennen, das war vor allem die schon erwähnte Revolution. Ingeborg Stahlová führt die Begründung dieser Tatsache an. Stifter wurde zuerst mit hoffnungsvollen Erwartungen an die Revolution erfüllt. (Vgl. Stahlová, 2004, S. 51) Die Hoffnungen Stifters und die Tatsache, dass ihm zuerst die Revolution nicht fremd war, spiegeln sich auch in dem *Alten Siegel* wider. Hier kann man lesen: „[...] da entstand in beiden derselbe Gedanke, dass nämlich eines Tages die deutsche Jugend aufstehen werde, wie ein Mann, um mit eins den deutschen Boden rein zu fegen von der Schmach, die bisher auf ihm lastete“ (Stifter, 1954a, S. 438). Wie aber Stahlová weiter schreibt, verwandelten sich später Stifters Hoffnungen in eine Enttäuschung. Stifter stellte fest, dass die Kraft zu gesellschaftlichen Veränderungen nicht in den Protesten und umstürzlerischen Aktivitäten liegt, sondern dass diese Veränderungen durch Bewusstseinsbildung und Kultivierung erreichbar sind. Ein geeignetes Mittel für die Erziehung des Einzelnen war dabei ein entsprechendes Bildungssystem und ein Vorbild in der Familie und in der breiteren Umwelt. (Vgl. Stahlová, 2004, S. 51) Stifter gelang es also nicht nur in seinem Amt des Schulrats, sondern auch mit Hilfe seines Werks, zu dieser vorbildhaften Umwelt einen Beitrag zu leisten.

Wie es schon erwähnt wurde, beschäftigte sich Stifter nicht nur mit dem Schreiben und Dichten, sondern auch mit dem Malen. Das Malen stellte seine große Leidenschaft dar und er begann auch seine Karriere als Maler. Nach Holzinger wird die Schreibweise Stifters stark von dieser Tatsache geprägt. Er beobachtet, dass sich Stifter bei der Darstellung von Sinneseindrücken, Naturereignissen und Stillleben einige Mittel aus der bildenden Kunst leiht. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 233-234) Auch Becher erwähnt diese Fähigkeit von Stifter und schreibt, dass diese Beschreibungskunst Stifters zum ersten Mal im *Kondor* zu bemerken ist und dass ihre Wirkung auf der Genauigkeit und Dichte der Beobachtungen beruht, die der Autor wie ein Maler Schicht für Schicht aufträgt. (Vgl. Becher, 2005, S. 109-110) Holzinger betont, dass Stifter bei dieser Art der Beschreibung von dem geschulten Auge des Malers profitieren konnte, was jedoch die Fähigkeit erforderte, das bildnerische auf das literarische Schaffen in geeigneter Weise zu übertragen. Das gelang ihm und dank seinen Erfahrungen als Maler war er fähig, das Agieren der Figuren, ihre Rede und die ganze Handlung einfach mitzuteilen,

ohne irgendeinen Kommentar des allwissenden Erzählers hinzuzufügen. Jenes Merkmal von Stifters Schreibweise, das darin besteht, dass Stifter auf jeden Kommentar des allwissenden Erzählers verzichtet, hält Holzinger für einen Zug von Modernität in Stifters Werk. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 233-234)

Auch Baumer bemerkt, wie sich Stifters Vorliebe für Malerei in seinem Werk widerspiegelt. Gleich in der ersten Erzählung Stifters, im *Kondor*, werden die Kapitel wie Gemälde benannt, und zwar *Nachtstück*, *Tagstück*, *Blumenstück* und *Fruchtstück*. Auch der erste Sammelband von Stifter, das den Namen *Studien* trägt, übernahm den Titel aus dem Umfeld der Malerei. Nicht nur in den Titeln erkennt man den Zusammenhang mit der Malerei, sondern auch die Figuren teilen mit Stifter sehr oft seine Liebe zur Kunst, oder sie beschäftigen sich aktiv mit der Malerei. Solche Helden kommen in den Erzählungen vor, zu denen *Feldblumen*, *Der Waldsteig*, *Die Narrenburg*, *Der Hochwald*, *Die Mappe meines Urgroßvaters* oder *Turmalin* gehören, und auch in dem Roman *Der Nachsommer*. (Vgl. Baumer, 1989, S. 81)

Eine der Aktivitäten, denen sich Stifter widmete, stellt die Denkmalpflege dar, die auch Becher erwähnt. Dazu gehört zum Beispiel die Tatsache, dass Stifter in die Kommission zur Begutachtung und Restaurierung des gotischen Schnitzaltars von Kefermarkt berufen wurde und die Wiederherstellung dieses Altars dann drei Jahre beaufsichtigte. Weiter wurde diese Neigung Stifters dadurch verstärkt, dass er im Jahre 1853 zum amtlichen Konservator der Denkmalpflege für Oberösterreich ernannt wurde, was mit sich die Pflicht brachte, sich einen Überblick über die Kunstdenkmäler von Oberösterreich zu verschaffen oder die Berichte über die Denkmäler zu verfassen, deren Restaurierung nötig war. (Vgl. Becher, 2005, S. 164-165) So hatte Stifter eine Gelegenheit, sich um die Restaurierung mancher Altäre zu kümmern, was sich direkt in seinem *Nachsommer* widerspiegelt, nicht nur in der Vorliebe des alten Risachs und des Vaters von Heinrich für solche Sachen, sondern auch darin, dass Risach selbst einen Altar restaurieren lässt.

Wie es schon mehrmals erwähnt wurde, könnte Stifters Leben mit den Eigenschaften wie Widersprüchlichkeit oder Doppeldeutigkeit charakterisiert werden. Er war ein trockener Beamter, der jedoch Kunst liebte und keinen Studiumabschluss erzielte, ein Mann, dessen größte Liebe, die platonisch blieb, Fanny war, und dessen

Ehefrau Amalie, eher eine Geliebte und eine Frau Fleisch und Blut, war. Er kam aus einfachen ländlichen Verhältnissen, aber er eroberte sich eine hohe gesellschaftliche Stellung. Und dasselbe findet man auch in Stifters Werk, obwohl es häufig auf den ersten Blick nicht zu beobachten ist. Nach Matz ist zum Beispiel die Erzählung *Der Kondor* widersprüchlich in sich selbst. Er sieht die Widersprüchlichkeit in der Hauptfigur des Malers, der am Anfang ein romantischer Junge und dann am Ende ein gefeierter Künstler ist. In der anderen Figur, Cornelia, zeigt sich dagegen das Scheitern des Menschengeschlechtes, das die ihm festgelegten irdischen Grenzen überschreitet, und dazu repräsentiert sie auch die spezifisch weiblichen Schwächen. (Vgl. Matz, 2005a, S. 122)

Wenn ich schon meine Aufmerksamkeit zu den Figuren in Stifters Werken gewendet habe, ist es notwendig, die Tatsache zu erwähnen, dass viele von diesen Helden ihr Vorbild in den nächsten Menschen Stifters haben. Es handelt sich zum Beispiel um die liebenden und geliebten Großeltern, die man im *Granit* oder im *Bergkristall* finden kann. Es müssen nicht immer direkt die Großeltern Stifters sein, die in den Werken auftreten, aber wenigstens die unbegrenzte Liebe und Förderung, die Stifter selbst bei seinen eigenen Großeltern fand, sind ihnen gemeinsam. Nach Helga Bleckwenn gibt es bestimmt ein konkretes Nachbild von Stifters Großeltern, und zwar die Großmutter in der Erzählung *Das Haidedorf* stellt ein Portrait von Stifters eigener Großmutter Ursula Kary dar. (Vgl. Bleckwenn, 2004, S. 74) Weiter betrifft diese Verbindung mit den realen Personen die Figuren der Mütter, die nach Stifters Auffassung immer als weise und gerechte Frauen dargestellt werden, die immer voll von Liebe sind und von den Kindern geliebt werden, egal ob es sich um die Mütter im *Nachsommer*, *Granit*, *Bergkristall* oder um die Ziehmutter im *Hagestolz* handelt. Auch der arme Pfarrer im *Kalkstein* hat nach Mathias Mayer vermutlich ein reales Vorbild, und zwar in Stifters Lieblingslehrer Placidus Hall. (Vgl. Mayer, 2001, S. 13)

Die Helden müssen nicht die Bilder einiger Menschen aus Stifters Umgebung sein, trotzdem kann man in ihnen eine Verbindung mit Stifters Leben sehen. Jetzt meine ich die Figuren, die in sich die wichtigen Bereiche von Stifters Welt verbinden. Alfred Doppler führt die Beispiele der Figuren, wie es Witiko aus dem gleichnamigen Roman, Risach aus dem *Nachsommer* oder der Obrist aus der *Mappe meines Urgroßvaters* sind.

Diese Figuren vereinigen seiner Ansicht nach die Natur und die Kultur. (Vgl. Doppler, 2004, S. 44) Es handelt sich also um die Werte, die Stifter selbst sehr schätzte und eigentlich in sich verband.

Als die nach seiner Mutter und Großmutter wichtigsten Frauen in Stifters Leben gelten seine Jugendliebe Fanny Greipl und seine Ehefrau Amalie Mohaupt. Die beiden Frauen dienen für Stifter einerseits als Vorbild für einige Heldinnen in seinem Schaffen, andererseits stellen sie zwei unterschiedliche Auffassungen der Liebe dar, die in seinem Werk auch vorkommen. Baumer sieht Liebe als einen der Brennpunkte in Stifters Schaffen. Die Liebe bleibt aber fast immer unerfüllt und schmerzlich zerrissen. (Vgl. Baumer, 1989, S. 87) Diese Auffassung der Liebe kann mit Stifters Erfahrungen mit der unerfüllten Liebe zu Fanny zusammenhängen. In *Zwei Schwestern* befindet sich die Aussage eines der Helden über eine erwünschte, seiner Meinung nach ideale, jedoch nicht realisierbare Liebe, die sich auch auf Stifters Liebe zu Fanny beziehen könnte: „Ich hatte gar nie gewusst, dass ein solches Mädchen auf der Erde möglich ist. Wie wäre es schön, wenn sie um mich waltete, wenn sie wirtschaftete, schaffte, mich mit dem klaren, einfachen, heiteren Verstande umgäbe, immer und zu jeder Frist freundlich, offen und gut wäre, und in dem edlen starken Herzen mich mit der tiefsten geißtesten Gattenliebe trüge. Wie wollte ich in dem jetzt einsamen Treulust walten, oder wie gerne wollte ich auch in dem stillen Alpentale bei ihr sein, und dort mit ihr wirken und schaffen. – Ich sollte nur erkennen, was einzig schön und göttlich ist, um es dann auf ewig ferne zu haben.“ (Stifter, 1954b, S. 501)

In *Brigitta* kann man sehen, was für eine Liebe Stifter hoch schätzte: „Freund! Ich bin oft in meinem Leben heiß begehrt worden, ob auch so geliebt, weiß ich nicht: aber die Gesellschaft und die Achtung dieser Frau ist mir ein größeres Glück auf dieser Welt geworden, als jedes andere in meinem Leben, das ich für eines gehalten habe.“ Er hatte diese Worte ohne alle Leidenschaft gesagt, aber mit einer solchen Ruhe der Gewissheit, dass ich in meinem Herzen von der Wahrheit derselben vollständig überzeugt war.“ (Ebenda, S. 78) Es handelt sich um eine Liebe ohne irgendeine wilde Leidenschaft. Darin ist ein Hinweis auf die Liebe zu Fanny zu sehen, die immer in Stifters Gedanken blieb.

Nach Baumer wurde Stifter auch nach der Begegnung mit Amalie vom Schmerz der unerfüllten Liebe zu Fanny beherrscht und gerade Fanny ist diejenige Frau, die den Stoff von Stifters Dichtungen durchwirkt oder als eine der Frauengestalten erinnert wird. So ist es im *Kondor*, im *Heidedorf*, in *Feldblumen*, im *Hochwald* oder in der *Mappe meines Urgroßvaters*. Im *Nachsommer* findet man dann Spuren der autobiographischen Erlebnisse des Autors mit den beiden schon genannten Frauen. In der Gestalt von Risachs Lebensliebe Mathilde spiegeln sich die Züge der verlorenen Geliebten Fanny wider, in Risachs Ehe mit Julie, die als eine Ehe ohne Liebe, Neigung, Abneigung, aber mit großer gegenseitiger Hochachtung charakterisiert wird, kann man Züge von Stifters Ehe mit Amalie entdecken. (Vgl. Baumer, 1989, S. 65-70)

Obwohl es scheinen kann, dass sich Stifter in der Liebe enttäuschte und dass er deshalb jede Liebe ablehnt, ist es gar nicht so. Welche Wichtigkeit und Schönheit Stifter der Liebe allgemein zusprach, das kann das folgende Zitat aus der Erzählung *Brigitta* illustrieren: „Es ist nur dem Menschen eigen, und adelt nur den Menschen, dass er vor ihr kniet – und alles, was sich in dem Leben lohnt und preiset, gießt sie allein in das zitternde beseligte Herz. Es ist traurig für einen, der sie nicht hat, oder nicht kennt, oder an dem sie kein fremdes Auge finden kann. Selbst das Herz der Mutter wendet sich von dem Kinde ab, wenn sie nicht mehr, ob auch nur einen einzigen Schimmer dieses Strahles an ihm zu entdecken vermag.“ (Stifter, 1954b, S. 59) Dieses Zitat beschreibt schon auch die Mutterliebe, die Liebe zu den Kindern, die auch einen wichtigen Pfeiler in Stifters Leben bildet.

Ein weiteres Merkmal von Stifters Leben, das auch für sein Schaffen prägend wurde, bildet seine Kinderlosigkeit. Die Kinderlosigkeit wurde zum Thema in einigen Werken Stifters, wie zum Beispiel im *Hagestolz*. Nach Matz zeichnet sich in dieser Erzählung zum ersten Mal das eigene Leiden Stifters an der Kinderlosigkeit seiner Ehe ab. (Vgl. Matz, 2005a, S. 224) Im *Hagestolz* wird die Tatsache beschrieben, dass derjenige, der die Nachkommenschaft hat, nie ganz stirbt. Nach einem solchen Menschen bleibt hier immer etwas übrig: „Um wen bei seinem Alter Söhne, Enkel und Urenkel stehen, der wird oft tausend Jahre alt. Es ist ein vielfältig Leben derselben Art vorhanden, und wenn er fort ist, dauert das Leben doch noch immer als dasselbe, ja man

merkt es nicht einmal, dass ein Teilchen dieses Lebens seitwärts ging, und nicht mehr kam.“ (Stifter, 1954b, S. 196)

Die Kinder selbst spielen in Stifters Schaffen eine nicht geringe Rolle. Man kann dabei an die *Bunten Steine* denken, die ursprünglich für die Kinder nicht nur bestimmt sind, sondern auch über die Kinder erzählen. Im Mittelpunkt einiger von diesen Erzählungen steht die Rettung der Kinder und auch im *Kalkstein* spielen Kinder und vor allem die Liebe zu den Kindern eine große Rolle. Der Pfarrer in dieser Erzählung ist fähig, sich ohne Rücksicht auf seine Gesundheit in das Hochwasser zu stellen, um die Kinder zu beschützen, und er spart Geld eigentlich sein ganzes Leben auch nur mit einem Gedanken an die Kinder. Er möchte, dass die Kinder eine Schule in ihrem Wohnort haben. In der Sorge des Pfarrers um die Kinder kann man einige autobiographische Züge beobachten, denn auch Stifter hielt die Bildung und den Unterricht der Kinder für ein wichtiges Anliegen, um das er sich kümmerte.

Mit dem jetzt betrachteten Thema hängt auch die Wichtigkeit zusammen, die Stifter der Familie und dem zufriedenen Zusammenleben in der Familie zuschrieb. Die Bedeutung und Schönheit dessen, eine Familie zu besitzen, und die Einsamkeit und Verlassenheit, die man ohne eine Familie fühlt, drückt Stifter auch in *Zwei Schwestern* aus: „Als ich in der verödeten Landschaft weiter schritt, kam ich mir recht einsam und verlassen vor, ich fühlte erst jetzt recht lebendig, wie lieb und wie hold es sei, einer Familie anzugehören, dergleichen ich früher nicht gehabt hatte, und jetzt auch nicht hatte.“ (Ebenda, S. 489) Eine andere Schilderung dessen, wie einsam man ohne Ehe und ohne Familie ist, ist im *Hagestolz* zu lesen: „Ein Greis hatte den Tag damit zugebracht, dass er im Sonnenschein auf der Bank vor seinem Hause gesessen war. [...] Weil er kein Weib gehabt hatte, saß an dem Tage keine alte Gefährtin neben ihm auf der Bank, so wie an allen Orten, wo er vor der Erwerbung des Inselhauses gewesen sein mag, nie eine Gattin bei ihm war. Er hatte nie Kinder gehabt und nie eine Qual oder Freude an Kindern erlebt, es trat daher keines in den Schatten, den er von der Bank auf den Sand warf. In dem Hause war es sehr schweigsam, und wenn er zufällig hinein ging, schloß er die Tür selbst, und wenn er herausging, öffnete er sie wieder selbst.“ (Ebenda, S. 93) Meiner Meinung nach ist diese Leseprobe ziemlich vielsagend, man fühlt davon wirklich die Einsamkeit eines Menschen, der immer allein lebte.

Im Gegensatz zu der Einsamkeit des Lebens ohne Familie, werden das Leben mit der Familie und die Beziehungen in der Familie ganz anders geschildert. Im *Hochwald* wird die liebevolle Atmosphäre beschrieben, die in der Familie, also zwischen dem Vater und seinen Töchtern, trotz des Todes von der Mutter herrscht: „Beide Kinder hängen an seinen Augen. Er heißt sie fortsticken – und da sie es tun, weilt sein Blick ungesehen auf ihnen mit Ernst und Liebe. Er besieht die Arbeit und lobt sie, fragt dieses und jenes und weiß immer eine Antwort, die wie Öl in ihre Herzen fließt. Da die Mutter der Mädchen schon vor zehn Jahren gestorben war, so war es um so rührender, den alten Mann unter den mutterlosen Töchtern zu sehen – es ist eine Art von Zartheit darinnen, wie er mit ihnen umgeht, um ihnen das verlorne Mutterherz zu ersetzen. Vorzugsweise beschäftigt er sich mit der jüngeren, als sei sie es noch am bedürftigsten.“ (Stifter, 1954a, S. 81) Nicht nur der Vater hat zu den Töchtern eine schöne Beziehung, sondern auch die Schwestern lieben einander sehr, was das folgende Zitat belegt: „[...] Johanna das kinderlockige Haupt auf den Schoß ihrer Schwester gelegt, und diese mit klarem, liebe reichem Mutterauge übergeneigt, in einem Gespräche des sichersten Vertrauens versunken – und wenn dem Siegel des Mundes das Herz nachfloß, und sie schweigend saßen, die schönen Hände ineinander gelegt, wie zwei Liebende, bewusstvoll ruhend in der grenzenlosen Neigung des andern, und wenn Johanna meinte, nichts auf Erden sei so schön, als ihre Schwester, und Clarissa, nichts sei so schuldlos, als Johanna [...]“ (ebenda, S. 115).

Alle in diesem Kapitel erwähnten Beispiele zeigen, dass in Stifters Werk viele Spuren zu finden sind, die auf sein Leben hinweisen. Man könnte noch weitere Zusammenhänge oder Zitate finden, aber die von mir angegebenen halte ich für die typischen und kennzeichnenden Beispiele, die uns ermöglichen, sich eine Vorstellung davon zu bilden.

5 Zum sanften Gesetz

5.1 Zu der Entstehung des sanften Gesetzes

Obwohl man viele Anmerkungen zu Stifters Schaffen bei verschiedenen Autoren findet, handelt es sich immer nur um eine Interpretation, um ein durch das Werk hervorgerufene Gefühl oder um eine gewisse Ausstrahlung, die die Theoretiker oder die Leser spüren, wenn sie sich mit diesem Werk beschäftigen. Wenn man Stifters Werk, seine Hauptideen, Vorstellungen und Wünsche oder seine Überzeugung wirklich entdecken, passend charakterisieren und beschreiben will, kann es einem vielleicht nie so gelingen, wie es dem Autor selbst gelungen ist, als er seine Vorrede zu der Sammlung *Bunte Steine* geschrieben hat. Hier hat er sein bekanntes sanftes Gesetz formuliert, das sein Werk am sorgfältigsten und am treffendsten charakterisiert.

Wie Holzinger anführt, hätte sich Stifter vermutlich keine Mühe damit genommen, seine persönliche Poetik in seinem so genannten sanften Gesetz explizit auszudrücken, wenn er von seinen Zeitgenossen wegen seiner Schreibweise nicht so intensiv angegriffen worden wäre. Deshalb wird die Vorrede zu den *Bunten Steinen*, in der er das sanfte Gesetz formulierte, als eine Antwort auf diese Angriffe bezeichnet. Als der größte der Kritiker Stifters gilt Friedrich Hebbel, der seine Kritik gegen Stifter in einem Epigramm und zwei weiteren Texten, *Das Komma im Frack* und *Der Nachsommer*, ausdrückte. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 3)

In seinem Epigramm *Die alten Naturdichter und die neuen*, das im Jahre 1849 zum ersten Mal erschien, nannte Hebbel, wie Matz schreibt, Stifter ausdrücklich als einen der Adressaten. (Vgl. Matz, 2005a, S. 299) In diesem angreifenden Epigramm steht: „Wisst ihr, warum euch die Käfer, die Butterblumen so glücken? Weil ihr die Menschen nicht kennt, weil ihr die Sterne nicht seht! Schautet ihr tief in die Herzen, wie könntet ihr schwärmen für Käfer? Säht ihr das Sonnensystem, sagt doch, was wär euch ein Strauß? Aber das musste so sein; damit ihr das Kleine vortrefflich liefertet, hat die Natur klug euch das Große entrückt.“ (Ebenda, S. 299) Hier wird die Tatsache kritisiert, dass sich Stifter mit keinen großen, interessanten, bedeutenden oder aktuellen Themen beschäftigt, dass er eigentlich nur auf der Oberfläche bleibt und dass er vielleicht nicht fähig ist, das Wichtigere und Interessantere zu merken und zu verstehen.

Matz erwähnt die Tatsache, dass Stifter den Kritikern in mancher Hinsicht zustimmen musste. Er selbst fühlte, dass es ihm an Weite und Größe, an einem historischen und geographischen Überblick fehlte. So bestätigten die Angriffe nur das, was er selbst empfand. Stifter schrieb auch an seinen Verleger Heckenast, dass er mit seinen Gegnern darin einverstanden ist, dass nicht nur solche idyllische Sachen in den Werken kommen sollen wie bisher. Er hatte einige Werke vor, die den Eindruck korrigieren sollten. Es handelte sich um eine allgemeinverständliche Einführung in das Staatsrecht, eine Sammlung von Briefen zu aktuellen Zeitfragen und einen großen historischen Roman. Alles ging dann jedoch anders aus und so muss man als die eigentliche Reaktion Stifters seine zwei in den ersten Tagen des Jahres 1853 erschienenen Bände der *Bunten Steine* ansehen. (Vgl. ebenda, S. 300)

Die *Bunten Steine* beinhalteten im Vergleich mit den *Studien* zwei Neuigkeiten, wozu sich auch Wolfgang Matz äußert. Als den ersten Unterschied sieht er, dass Stifter versuchte, den Bänden einen Zusammenhang zu geben, was ihm dank den einheitlichen Titeln und dank dem Umstand, dass alle Geschichten von den Kindern erzählen, gelang. Die zweite Neuigkeit stellte die ausführliche Vorrede dar, mit der er einerseits auf die Angriffe der Kritiker antwortete und andererseits den Lesern die theoretischen Grundlagen seines Schreibens darlegen wollte. (Vgl. ebenda, S. 301)

Die Tatsache, dass man das sanfte Gesetz als eine Antwort oder als Reaktion auf eine Kritik verstehen kann, ist schon aus den ersten Worten des Gesetzes sichtbar. Der Anfang lautet nämlich: „Es ist einmal gegen mich bemerkt worden [...]“ (Stifter, 1991b, S. 3). Als Folge der Angriffe, denen Stifters Werk ausgesetzt war, bekommen die Leser von dem Autor selbst seine Erklärung dessen, warum er schreibt, wie er schreibt, und auch dessen, was er für wichtig hält. Wenn es solche Kritiker nicht gegeben hätte, hätten wir wahrscheinlich auch heute keinen Schlüssel zu Stifters Werk und kein Hilfsmittel zum Verstehen dieses Werks.

5.2 Inhalt des sanften Gesetzes

Wie schon geschrieben ist das sanfte Gesetz eine Reaktion auf die Angriffe der Kritiker. Der Inhalt dieses Gesetzes und sein Thema sind dadurch beeinflusst, was von

den Kritikern angegriffen wurde. Deswegen behandelt es vor allem das Thema des Kleinen und des Großen und die Begründung von StifTERS Stellungnahme zu diesen Begriffen.

„Es ist einmal gegen mich bemerkt worden, dass ich nur das Kleine bilde, und dass meine Menschen stets gewöhnliche Menschen seien.“ (Ebenda, S. 3) Mit diesen Worten beginnt die ganze Vorrede zu den *Bunten Steinen* und aus diesen Worten kann der Leser gleich entdecken, was den Autor zum Niederschreiben dieser Vorrede brachte und worum es sich in den folgenden Zeilen handeln wird.

An einer weiteren Stelle kann man schon einen Gedanken lesen, von dem Stifter fest überzeugt ist: „Wenn etwas Edles und Gutes in mir ist, so wird es von selber in meinen Schriften liegen, wenn aber dasselbe nicht in meinem Gemüte ist, so werde ich mich vergeblich bemühen, Hohes und Schönes darzustellen, es wird doch immer das Niedrige und Unedle durchscheinen.“ (Ebenda, S. 3) Holzinger hält diesen Standpunkt für einen sehr modernen. Stifter weist nämlich auf die Tatsache hin, dass nicht der Stoff oder das Thema, sondern das gesamte Herangehen des Autors über den Stellenwert eines literarischen Werks entscheidend ist. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 18)

Gleich in dem folgenden Satz teilt Stifter mit, dass er eigentlich nie darüber nachgedacht hat, ob er das Große oder das Kleine bildet: „Großes oder Kleines zu bilden, hatte ich bei meinen Schriften überhaupt nie im Sinne, ich wurde von ganz anderen Gesetzen geleitet.“ (Stifter, 1991b, S. 3) Sein Ziel ist, den Lesern etwas Gutes beizubringen, irgendwie sie zu erfreuen und auch einen Beitrag der Kunst und der Dichtung zu leisten. „Gleichgestimmten Freunden eine vergnügte Stunde zu machen, ihnen allen bekannten wie unbekanntem einen Gruß zu schicken, und ein Körnlein Gutes zu dem Baue des Ewigen beizutragen, das war die Absicht bei meinen Schriften und wird auch die Absicht bleiben.“ (Ebenda, S. 3-4) Dann kehrt er zu dem Thema des Großen und Kleinen zurück, das am Anfang angekündigt wurde, wobei er gesteht, dass er sich dessen bewusst ist, dass seine Ansichten „wahrscheinlich von denen vieler anderer Menschen abweichen“ (ebenda, S. 4).

Wenn Stifter das scheinbar Kleine und Große vergleicht und seine Ansicht über dieses Thema erklärt, tut er das mit Hilfe von Beispielen aus dem Bereich der

Naturerscheinungen: „Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schimmern der Gestirne halte ich für groß: das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel höherer Gesetze sind. Sie kommen auf einzelnen Stellen vor und sind die Ergebnisse einseitiger Ursachen.“ (Ebenda, S. 4) Matz schreibt, dass es nicht schwierig ist, das zu zeigen, dass die Annahme, dass es in den Naturerscheinungen eine durch bloße Quantität begründete Hierarchie gibt, absurd ist. (Vgl. Matz, 2005a, S. 302) Nach Holzinger weist der Autor in seiner Aussage darauf hin, dass im Bereich der Naturphänomene diejenigen, die als groß und bedeutend scheinen, was Stifter selbst an dem Beispiel des Blitzes verdeutlicht, nur kleine Merkmale der umfassenden Wirkung der Naturgesetze, im Fall des Blitzes der Wirkung von Magnetismus und Elektrizität, darstellen. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 19) Bei Stifter heißt es weiter: „Der Blitz ist nur ein ganz kleines Merkmal dieser Kraft, sie selber aber ist ein Großes in der Natur.“ (Stifter, 1991b, S. 5)

Stifter erklärt, wie es möglich ist, dass den Menschen die wirklich kleinen Erscheinungen als die großen vorkommen und umgekehrt. „Nur augenfälliger sind diese Erscheinungen und reißen den Blick des Unkundigen und Unaufmerksamen mehr an sich, während der Geisteszug des Forschers vorzüglich auf das Ganze und Allgemeine geht und nur in ihm allein Großartigkeit zu erkennen vermag, weil es allein das Welterhaltende ist. Die Einzelheiten gehen vorüber, und ihre Wirkungen sind nach kurzem kaum noch erkennbar.“ (Ebenda, S. 4) Es hängt also mit der Entwicklung des Menschen und seiner Kenntnisse zusammen. Als „die Menschen in der Kindheit waren, ihr geistiges Auge von der Wissenschaft noch nicht berührt war, wurden sie von dem Nahestehenden und Auffälligen ergriffen und zu Furcht und Bewunderung hingerissen“ (ebenda, S. 6), was das Ergebnis mitbringt, dass man diesem Auffälligen eine Größe zuspricht. Erst nach Gewinn von dem bestimmten Wissen ist man fähig, seine Ansichten zu verändern und damit die einzelnen Erscheinungen als kleiner und die Gesetze als größer wahrzunehmen. Wie es auch Holzinger anführt, handelt es sich darum, dass die Entwicklung der Menschheit darin besteht, dass man den Blick von den

Einzelerscheinungen immer mehr auf den Gesamtzusammenhang richtet. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 19)

Dasjenige, was Stifter über Naturerscheinungen schreibt, bezieht sich seiner Ansicht nach auch auf die Menschen und auf ihr Leben. Hier ist es die Verknüpfung der beiden Welten, des Menschen und der Natur, die er sieht: „So wie es in der äußeren Natur ist, so ist es auch in der inneren, in der des menschlichen Geschlechtes.“ (Stifter, 1991b, S. 6)

Das menschliche Leben sieht Stifter so an: „Ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit, Einfachheit, Bezwingung seiner selbst, Verstandesmäßigkeit, Wirksamkeit in seinem Kreis, Bewunderung des Schönen, verbunden mit einem heiteren gelassenen Sterben, halte ich für groß: mächtige Bewegungen des Gemütes, furchtbar einherrollenden Zorn, die Begier nach Rache, den entzündeten Geist, der nach Tätigkeit strebt, umreißt, ändert, zerstört und in der Erregung oft das eigene Leben hinwirft, halte ich nicht für größer, sondern für kleiner, da diese Dinge so gut nur Hervorbringungen einzelner und einseitiger Kräfte sind, wie Stürme, feuerspeiende Berge, Erdbeben.“ (Ebenda, S. 6-7) Hier hebt der Verfasser eigentlich ein gewöhnliches, alltägliches, ruhiges und gerechtes Leben hervor, wie er vorher die ruhigen, gewöhnlichen und nicht auffallenden Naturerscheinungen gelobt hat. Davon kann man ableiten, dass das Leben und Wirken von jedem gewöhnlichen Menschen sehr bedeutend sind und dass solche Menschen größer und wichtiger sein können als irgendeine hochgestellte und anerkannte Persönlichkeit. Sehr wichtig ist nach dem angeführten Auszug auch die erfolgreiche Auseinandersetzung mit dem Tod, womit jedoch Stifters Ableben nicht übereinstimmt.

Im Zusammenhang mit dem richtigen Leben erscheint in dem Text der heute als charakteristisch bezeichnete Begriff „sanftes Gesetz“, den Stifter in folgendem Satz benutzt: „Wir wollen das sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird.“ (Ebenda, S. 7). Stifter beschreibt dann das sanfte Gesetz näher. Nach ihm ist sanftes Gesetz „das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Sitte, das Gesetz, das will, dass jeder geachtet, geehrt, ungefährdet neben dem anderen bestehe, dass er seine höhere menschliche Laufbahn gehen könne, sich Liebe und Bewunderung seiner Mitmenschen erwerbe, dass er als Kleinod gehütet werde, wie

jeder Mensch ein Kleinod für alle andern Menschen ist.“ (Ebenda, S. 7) Das Gesetz beinhaltet die Regel, dass jeder Mensch der Achtung wert und dass jeder Mensch für die anderen von bestimmter Bedeutung ist. Nach Matz steht hinter diesen Gedanken Stifters eine religiöse, konkret eine christliche Überzeugung. In der zitierten Stelle formuliert Stifter eine Ethik der Gleichrangigkeit, des Gleichgewichts und des Respekts, er verlangt, dass jeder in seiner Eigenart respektiert wird, aber zugleich verlangt er auch, dass kein Mensch das Recht hat, nur sein eigenes Dasein zu verwirklichen. (Vgl. Matz, 2005a, S. 302-303) Diese Gedanken sind zu den christlichen Gedanken gut zu zählen und gleichzeitig sind es diejenigen Gedanken, die auch in jeder demokratischen Gesellschaft gelten und respektiert werden sollen. Ich halte diese Gedanken auf keinen Fall für veraltet, obwohl sie schon anderthalb Jahrhundert alt sind, sondern ich finde sie sehr aktuell und auch heute nutzbar. Der Autor selbst weist auf die immerwährende Aktualität des sanften Gesetzes hin, indem er schreibt, dass „es das einzige Allgemeine, das einzige Erhaltende und nie Endende ist“ (Stifter, 1991b, S. 8).

Nachdem Stifter das erklärt hat, was das sanfte Gesetz bedeutet, beschreibt er worin man das sanfte Gesetz beobachten kann: „Dieses Gesetz liegt überall, wo Menschen neben Menschen wohnen, und es zeigt sich, wenn Menschen gegen Menschen wirken. Es liegt in der Liebe der Ehegatten zueinander, in der Liebe der Eltern zu den Kindern, der Kinder zu den Eltern, in der Liebe der Geschwister, der Freunde zueinander, in der süßen Neigung beider Geschlechter, in der Arbeitsamkeit, wodurch wir erhalten werden, in der Tätigkeit, wodurch man für seinen Kreis, für die Ferne, für die Menschheit wirkt, und endlich in der Ordnung und Gestalt, womit ganze Gesellschaften und Staaten ihr Dasein umgeben und zum Abschlusse bringen.“ (Ebenda, S. 7-8) Das sanfte Gesetz verweilt also in den Beziehungen zwischen den Menschen, in ihrer Liebe, in der Arbeit und Tätigkeit für die anderen und in der Ordnung, in der wir leben sollen. Wenn man die erwähnten Begriffe wie Liebe, Arbeit, Tätigkeit und Ordnung behandelt, stellt man fest, dass es die Begriffe und Themen sind, die Stifter in seinem literarischen Werk sehr oft benutzt und durch die sein Schaffen geprägt wird.

Stifters Vorrede zu den *Bunten Steinen* erklärt auch die Tatsache, dass sich Stifter in seinem Werk so intensiv mit den Ereignissen des alltäglichen Lebens

beschäftigt. Stifter ist nämlich der Meinung, es sind „hauptsächlich doch immer die gewöhnlichen, alltäglichen, in Unzahl wiederkehrenden Handlungen der Menschen, in denen dieses Gesetz am sichersten als Schwerpunkt liegt, weil diese Handlungen die dauernden, die gründenden sind“ (ebenda, S. 9).

Weiter beschreibt Stifter, worin die Analogie zwischen der Natur und dem Menschen besteht. Bei der Natur befasst er sich mit solchen Gesetzen, wie es magnetische oder elektrische Kräfte sind, bei den Menschen behandelt er die Rechts- und Sittengesetze. Jetzt folgt Stifters Gegenüberstellung der Welt der Natur und der Welt der Menschen: „So wie in der Natur die allgemeinen Gesetze still und unaufhörlich wirken, und das Auffällige nur eine einzelne Äußerung dieser Gesetze ist, so wirkt das Sittengesetz still und seelenbelebend durch den unendlichen Verkehr der Menschen, und die Wunder des Augenblickes bei vorgefallenen Taten sind nur kleine Merkmale dieser allgemeinen Kraft. So ist dieses Gesetz, so wie das der Natur das welterhaltende ist, das menschenerhaltende.“ (Ebenda, S. 9-10) Nach Stifter ist das Sittengesetz, das unter den Menschen gilt, gleich wie die Naturgesetze nicht auffallend, aber desto wichtiger ist es, weil es zugrunde von allem liegt und eigentlich die Existenz der Menschheit ermöglicht.

Dieser Analogie schließt Stifter auch die Ähnlichkeit dessen an, wie man in den beiden Welten das Große und das Kleine beurteilt. Man ist in dem menschlichen Leben, ebenso wie bei der Natur, nicht fähig gleich das wirklich Große zu erkennen. Stifter schildert es auf folgende Weise: „Wie in der Geschichte der Natur die Ansichten über das Große sich stets geändert haben, so ist es auch in der sittlichen Geschichte der Menschen gewesen. Anfangs wurden sie von dem Nächstliegenden berührt, körperliche Stärke und ihre Siege im Ringkampfe wurden gepriesen, [...] dann wurde Stammeshoheit und Familienherrschaft besungen [...] und endlich wurde ein völkerumschlingendes Band als ein Wünschenswertes gedacht, ein Band, das alle Gaben des einen Volkes mit denen des andern vertauscht, die Wissenschaft fördert, ihre Schätze für alle Menschen darlegt und in der Kunst und Religion zu dem einfach Hohen und Himmlischen leitet.“ (Ebenda, S. 10)

Stifter beschreibt den Weg des menschlichen Aufwärtssteigen, aber zugleich warnt er auch vor dem möglichen Abwärtssteigen. Dies droht den Völkern, die das

Bedingte über das Allgemeine setzen, die die Befriedigung ihres Hasses suchen und deren Kunst nur Laster und das Einseitige und Abenteuerliche schildert. Ein solches Volk wird dann „eine Beute seiner inneren Zerwirrung oder die eines äußeren, wilderen, aber kräftigeren Feindes“ (ebenda, S. 11).

Wenn man die Beschreibung und die Bedeutung des sanften Gesetzes mit ein paar Worten erfassen will, kann man Baumers Worte verwenden. Baumer erwähnt zusammenfassend die Funktion und Grundsteine des sanften Gesetzes, wobei er das sanfte Gesetz Stifters als einen Moralkodex versteht, „dessen menscherhaltende Funktion allein im Wirken der Liebe, des Rechtes und der Sittlichkeit besteht“ (Baumer, 1989, S. 10).

Dies alles steht in Stifters Vorrede zu den *Bunten Steinen*, die das sanfte Gesetz präsentiert. Stifter selbst scheint sich dessen bewusst zu sein, dass nicht jeder Leser dessen fähig und dazu bereitwillig ist, seine Überzeugung nachvollzuziehen, zu verstehen und damit einverstanden zu sein. Diese Tatsache deutet einer der letzten Sätze der Vorrede an. Der Verfasser wendet sich dort an diejenigen, die ihm „durch diese keineswegs für junge Zuhörer passende Vorrede gefolgt sind“ (Stifter, 1991b, S. 11), was offensichtlich macht, dass Stifter weiß, dass seine Vorrede und seine Ansichten nicht für jeden geeignet sind. Trotzdem schreibt er seine Werke im Einklang mit seiner Überzeugung und mit dem sanften Gesetz, was ich in dem folgenden Kapitel (Kapitel 5.3) näher veranschaulichen möchte.

5.3 Zur Widerspiegelung des sanften Gesetzes in dem Werk Stifters

5.3.1 Zur Widerspiegelung des sanften Gesetzes in verschiedenen Texten Stifters

Bevor ich mich der Auswirkung des sanften Gesetzes in Stifters Schaffen zuwende, möchte ich noch eine Bemerkung machen, die darauf hinweist, dass die Gedanken des sanften Gesetzes nicht nur in der Vorrede zu *Bunten Steinen* und in den Erzählungen erscheinen, sondern auch in anderen Äußerungen Stifters. Er ist sowohl in seinem Schaffen als auch in seinem persönlichen Leben dem sanften Gesetz treu. Als

ein Beispiel dafür kann seine Äußerung gegenüber der Schriftstellerin Ottilie Wildermuth dienen. „Nicht was man macht, ist die Kunst, sondern wie mans macht, oder ist der Elephant und der Großglockner ein größeres Kunstwerk als die Mücke und das Sandkorn? Wer das behauptet, kennt alle vier nicht. Nur unerfahrene Kinderaugen staunen das räumlich Große oder das Lärmende an“ (Becher, 2005, S. 167-168). In der erwähnten Aussage Stifters wird eigentlich wieder, nur mit anderen Worten, das sanfte Gesetz formuliert, was uns die Tatsache demonstrieren kann, dass Stifter an dieses Gesetz nicht nur bei der Formulierung der Vorrede zu den *Bunten Steinen* oder bei der Arbeit an seinem Werk gedacht hat, sondern dass er es auch in seinem persönlichen Leben respektiert.

Jetzt möchte ich dazu übergehen, wie sich das sanfte Gesetz in dem Schaffen Stifters widerspiegelt. Zuerst ist es wichtig, das zu erklären, was mit dem Widerspiegeln in dem Werk eigentlich gemeint wird, was das eigentlich bedeutet. Ich sehe darin die Auswahl der Themen, die Stifter bearbeitet, das Umgehen mit diesen Themen und die Werte, die in Stifters Werk gelobt werden. Alle diese Züge hängen auf eine bestimmte Weise damit zusammen, wie sich Stifters Leben in seinem Werk widerspiegelt, denn auch die Gedanken des sanften Gesetzes stellen eine Überzeugung Stifters dar, die sich aus seinen Lebenserfahrungen und aus den Erlebnissen seines Lebens ergibt. Deshalb decken sich einige der folgenden Aussagen mit den schon im Kapitel 4.3 erwähnten, trotzdem sehe ich es als nutzbar, sie noch einmal zu nennen.

Wenn Stifter dem scheinbar Kleinen die Größe zuspricht, hängt damit auch der Anspruch zusammen, dass man imstande sein soll, die Größe des Kleinen zu erkennen. Damit man dessen fähig ist, muss man zuerst die scheinbar kleinen, gewöhnlichen und unbedeutenden Sachen merken. Auch das lehrt Stifter in seinem Werk, unter anderem auch mit Hilfe der Figur von Freiherrn Risach, denn „im *Nachsommer* singt Risach ein Loblied der systematischen Beobachtung“ (Federmaier, 2005, S. 176), die es uns eigentlich ermöglicht, alles Wichtige zu bemerken.

In der Erzählung *Granit* macht uns Stifter auf einen Brunnen aufmerksam, der eigentlich eine sehr gewöhnliche Sache ist. Dieser ist jedoch von größerer Bedeutung, als man sich selbst vorstellt. „Das ist das Behringer Brunnlein“, sagte er, „welches das beste Wasser in der Gegend hat, aufgenommen das wundertätige Wasser, welches auf

dem Brunnenberge in dem überbauten Brunnlein ist, in dessen Nähe die Gnadenkapelle zum guten Wasser steht. Manche Menschen holen sich aus diesem Brunnlein da ihr Trinkwasser, mancher Feldarbeiter geht weit herzu, um da zu trinken, und mancher Kranke hat schon aus entfernten Gegenden mit einem Krüge hieher geschickt, damit man ihm Wasser bringe. Merke dir den Brunnen recht gut.“ (Stifter, 1991b, S. 28) An einer anderen Stelle dieser Erzählung zeigt Stifter, wie dem Menschen die gewöhnlichen Naturphänomene helfen und wohl tun können, indem er schreibt: „[...] die freie Luft und die scheinende Sonne übten einen beruhigenden Einfluss, und ich empfand das Jäckchen sehr angenehm auf meinen Schultern und die Stiefelchen an den Füßen, und die Luft floss sanft durch meine Haare“ (ebenda, S. 25). Auch das ist eine der Möglichkeiten, wie man den Leser dazu bringen kann, diese Phänomene zu bemerken.

In den *Zwei Schwestern* wird das Brot als die einfachste, jedoch bedeutendste Nahrung der Menschen hervorgehoben. „Es ist doch, dachte ich, eine wunderbare Anmut, wie der Mensch in der Gesellschaft mit seinen Pflanzen lebt, die seinen Geist zum Himmel leiten, und seinem Leibe die einfachste, edelste und keuscheste Nahrung gewähren. Brot, das einfachste aller Dinge, das weltverbreitetste, ist das Symbol und das Zeichen aller Nahrung der Menschen geworden.“ (Stifter, 1954b, S. 476) An einer anderen Stelle dieser Erzählung werden die Pflanzen erwähnt, deren Wichtigkeit man meistens auch nicht sieht. „Es ist merkwürdig, wie wichtig eigentlich diese Dinge sind [...]. Diese getrockneten Ähren in ihren Glaskästen, die nur einfache Gräsersamen sind, und diese Blümlein auf ihren Stengeln, die zu den bescheidensten gehören und oft keine Schönheit ansprechen, sind das auserlesenste und unbezwinglichste Heer der Welt, die sie unvermerkbar und unbestreitbar erobern. Sie werden einmal den bunten Schmelz und die Kräutermischung der Hügel verdrängen, und in ihrer großen Einfachheit weit dahin stehen.“ (Ebenda, S. 477)

Ein weiteres Beispiel stammt aus dem *Hagestolz*, in dem das, was die Figuren als etwas Großes sehen, von dem Erzähler als etwas Kleines und umgekehrt bezeichnet wird. „Der Landesfeind muss zerschmettert werden, und von dem Haupte der Helden leuchtet dann der Ruhm. Während sie so, wie sie meinten, von dem Großen redeten, geschieht um sie her, wie sie ebenfalls meinten, nur das Kleine; es grünen weithin die

Büsche, es keimt die brütende Erde und beginnt mit ihren ersten Frühlingstierchen, wie mit Juwelen zu spielen.“ (Ebenda, S. 89) Auch im *Kalkstein* wird gezeigt, wie schwierig es ist, alle Erscheinungen zu merken. In folgendem Auszug ist nur der Einheimische dessen fähig, die unterschiedlichen Phänomene zu beachten. „Wir gingen später öfter miteinander in den Steinen herum, oder saßen auf einem, und betrachteten die andern. Er zeigte mir manches Tierchen, manche Pflanze, die der Gegend eigentümlich waren, er zeigte mir die Besonderheiten der Gegend, und machte mich auf die Verschiedenheiten mancher Steinhügel aufmerksam, die der sorgfältigste Beobachter für ganz gleich gebildet angesehen haben würde.“ (Stifter, 1993, S. 10) Diese Beachtung der Phänomene hängt auch davon ab, wie mit ihnen der Beobachter selbst verbunden ist, was auch der Fall der folgenden Leseprobe ist. Eine Kleinigkeit in der Natur ist für den Helden im *Hagestolz* von großer Bedeutung. „Und als er schon im Bette lag, hörte er noch das Rieseln der Wässer, wie er es so viele Abende seiner Kindheit und seiner Jünglingszeit gehört hatte.“ (Stifter, 1954b, S. 212)

Jens Tismar sieht in der Erzählung *Abdias*, wie die paradiesische Welt bei Stifter aus einfachen Elementen besteht. Nach Tismar befindet sich diese Welt, die aus einfachen Elementen besteht, in einem paradiesischen Zustand. Zu diesen Elementen zählen Himmel, Erde, Licht, Wasser und Farben. (Vgl. Tismar, 1973, S. 49) Also wieder die Phänomene, die man normalerweise nicht beachtet, aber die von einer großen Bedeutung sind.

Mit dem Schein des Großen und des Kleinen in der Natur, der uns trügen kann, verbindet Stifter denselben Schein in dem menschlichen Leben. Holzinger macht den Leser darauf aufmerksam, dass es bei den meisten Naturphänomenen scheinbar kleine Ursachen sind, die eine große Wirkung erzielen. Deshalb schreibt Stifter eine größere Bedeutung und nachhaltigere Wirkung dem stetigen Wassertropfen zu, als einer plötzlichen Überschwemmung. Ganz analog dazu findet er das Alltagsleben für die einzelnen Menschen bedeutender als vereinzelte Feste, Feiern und andere scheinbar große Ereignisse. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 87) Dank dieser Tatsache sind in Stifters Werk viele Alltagssituationen und ihre Beschreibungen zu finden. Wenn man diese Tatsache hört, kann es ihm vorkommen, dass solche Texte eigentlich von nichts handeln müssen, aber es ist nicht so, denn ich bin damit einverstanden, „dass in der Literatur zur

Unterhaltung der Leser nicht immer außerordentliche Ereignisse und starke Gefühle erforderlich sind“ (ebenda, S. 90). Ein Beispiel dafür, wie wichtig das Alltägliche ist, stellt unter anderen Erzählungen auch die Erzählung *Kalkstein* dar. Nach Holzinger stehen hier im Vordergrund die Aspekte des Alltagslebens, die man bei den Begegnungen der beiden Helden, des Pfarrers und des Vermessers, kennen lernt. Die entscheidenden Ereignisse für den Lebensweg werden nur nebenbei und äußerst knapp geschildert. Man kann dabei die Zurückhaltung bemerken, mit der sich Stifter den dramatischen Hintergrundereignissen nähert. Daran ist klar zu sehen, dass es Stifter wirklich weniger um die Darstellung von sensationellen Aspekten, sondern mehr um die Darstellung von alltäglichen Aspekten im Zusammenleben der Menschen geht. (Vgl. ebenda, S. 93-94) Damit hängt auch Stifters Interesse an den Formen des Begrüßens, Verabschiedens, Essens, Zusammenkommens und Auseinandergehens zusammen, die er in seinen Werken mit Ausführlichkeit schildert, weil er sich nach Alice Bolterauer der Wichtigkeit von diesen Interaktionsritualen bewusst ist. (Vgl. Bolterauer, 2005, S. 60)

Die gewöhnliche Tätigkeit, die einen Nutzen bringt, und die Bedeutung dieser Tätigkeit beobachtet man auch in der Erzählung *Brigitta*, in der der Ich-Erzähler diese Bedeutung entdeckt. „[...] – es würde mich nicht reuen, sagte er, und würde mir gewiss in der Zukunft von Nutzen sein. Ich willigte ebenfalls ein, und in der Tat, es war mir von Nutzen. Dass ich nun einen Hausstand habe, dass ich eine liebe Gattin habe, für die ich wirke, dass ich nun Gut um Gut, Tat um Tat in unsern Kreis herein ziehe, verdanke ich dem Major. Als ich einmal ein Teil jenes einträchtigen Wirkens war, das er entfaltetete, wollte ich doch die Sache so gut machen, als ich konnte, und da ich mich übte, machte ich sie immer besser, ich war nütze und achtete mich – und da ich die Süßigkeit des Schaffens kennen lernte, erkannte ich auch, um wie viel mehr wert sei, was ein gegenwärtig Gutes setzt, als das bisherige Hinschlendern, das ich Erfahrungen sammeln nannte, und ich gewöhnte mich an Tätigkeit.“ (Stifter, 1954b, S. 78-79) Wieder handelt es sich um eine Tätigkeit, die nach dem Sittengesetz ausgeübt wird und die der ganzen Gemeinschaft Nutzen bringt. Das alles entspricht dem Gedanken des sanften Gesetzes und etwas Ähnliches befindet sich auch im *Hagestolz*, in dem die Tätigkeit für die anderen wieder am höchsten geschätzt wird. „Ich sage dir sogar, dass

die Hingabe seiner selbst für andere – selber in den Tod – wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, gerade nichts anders ist, als das stärkste Aufplatzen der Blume des eigenen Lebens.“ (Ebenda, S. 195)

Alle erwähnten Tätigkeiten tragen der gemeinsamen Entwicklung der Menschheit bei, sie nehmen an dem System und an der Ordnung in der Welt teil. Die Ordnung ist ein Thema, das bei Stifter wichtig ist, in dem sanften Gesetz enthalten ist und in Stifters Schaffen auf verschiedene Weise vorkommt. So auch in dem *Hochwald*, in dem der Geier als etwas beschrieben wird, was die Ordnung der Welt zu erhalten hilft. Deshalb soll der Geier nicht nur als ein gefährliches Raubtier, sondern auch als etwas Positives, was seine Aufgabe hat und sie erfüllt, angesehen werden. „Freilich ist er ein schönes Tier“, antwortete der Jäger, „und dass sie ihn draußen ein Raubtier heißen, daran ist er so unschuldig, wie das Lamm; er isst Fleisch, wie wir alle auch, und er sucht sich seine Nahrung auf, wie das Lamm, das die unschuldigen Kräuter und Blumen ausrauft. Es muss wohl so Verordnung sein in der Welt, dass das eine durch das andere lebt [...]“ (Stifter, 1954a, S. 119). Die Ordnung in der Natur wird auch im *Hagestolz* beachtet: „[...] starke Ahorne standen auf einer dunklen Wiese fast nach einer gewissen Ordnung und Regel umher“ (Stifter, 1954b, S. 141).

Sowohl der Ordnung in der Natur als auch der Ordnung in dem Haushalt schreibt Stifter in seinem Werk eine wichtige Rolle zu, weil diese beiden Erscheinungen eigentlich verbunden sind. So findet man in den *Zwei Schwestern* ein Lob der Ordnung: „Viele Papiere und Bücher lagen in der musterhaftesten Ordnung herum, [...]“ (ebenda, S. 432). Auf eine ähnliche Weise wird im *Granit* die Ordnung beschrieben, in der alle Sachen ihren bestimmten Platz haben: „Dort ließ sie mich nieder, nahm unter der Bodenstiege, wohin wir, weil es an einem andern Orte nicht erlaubt war, alle nach Hause gebrachten Ruten und Zweige legen mussten, und wo ich selber in den letzten Tagen eine große Menge dieser Dinge angesammelt hatte, heraus, [...]“ (Stifter, 1991b, S. 21). Ähnlich will auch im *Kalkstein* der Vermesser, wenn ihn der Regen auf dem Weg erreicht, in einen Haushalt, der ihm Schutz anbietet, keine Unordnung bringen. Der Vermesser drückt es folgendermaßen aus: „Ja wenn ich auch ohne diesen Schutz wäre, so sei ich in meinem Amte schon so oft vom Regen durchnässt worden, dass ich,

um ein derartiges Ereignis zu vermeiden, nicht jemanden zur Last sein, und Unordnung in sein Hauswesen bringen möchte.“ (Stifter, 1993, S. 14)

Zum Thema der Ordnung führt Tismar an, dass die ordentliche und saubere Welt Stifters ein Zeichen oder ein Symbol für die moralische und sittliche Reinheit darstellt. (Vgl. Tismar, 1973, S. 54) Als ein Beispiel für eine Figur, die keine Ordnung halten kann, erwähnt Leopold Federmair den Hagestolz, den alten Onkel aus der gleichnamigen Erzählung, der als eine der wenigen negativen Hauptfiguren Stifters gilt. (Vgl. Federmair, 2005, S. 175) Das kann als ein Beweis für die Verbindung der Ordnung mit der moralischen Reinheit dienen. Die Ordnung unterstützt aber auch die Schätzung für andere Werte. Mit der Ordnung hängen die Gesetze in dem menschlichen Leben zusammen, die zu dem Gleichgewicht führen sollen. Die Bedeutung von diesem Gleichgewicht wird auch im *Kalkstein* veranschaulicht, in dem es erklärt wird, dass sowohl das Gute als auch das Böse in dem Leben ihren Platz haben und für das Leben wichtig sind. „Der Vater sagte, wer leben soll, muss das Leben kennen, das Gute und das Böse davon, muss aber von dem letzteren nicht angegriffen sondern gestärkt werden.“ (Stifter, 1993, S. 44) Von den Gesetzen und Gültigkeiten in dieser Welt, die zu dem Gleichgewicht beitragen und die Stifter als das Bleibende präsentiert, wird zum Beispiel in *Zwei Schwestern* die Gerechtigkeit hervorgehoben. Hier kann man lesen: „Was die Gegenwart oft als ihr Höchstes und Heiligstes hielt, das war das Vorübergehende: was sie nicht beachtete, die innere Rechtschaffenheit, die Gerechtigkeit gegen Freund und Feind, das war das Bleibende.“ (Stifter, 1954b, S. 369) In dieser Aussage wird der Leser wieder darauf aufmerksam gemacht, dass das, was jetzt wichtig, groß und bedeutend zu sein scheint, in Wirklichkeit eine vorübergehende Einzellerscheinung von keiner wirklichen Bedeutung sein kann.

Es geht immer um das Kleine und Große, Bedeutende und Unbedeutende, obwohl es auf verschiedenen Ebenen bearbeitet wird. Eine scheinbar kleine, gewöhnliche und nicht bedeutende Sache, deren reale Wirkung erst die Zeit veranschaulicht, wird in dem *Alten Siegel* vorgestellt. Es handelt sich um das schöne Aussehen des Haupthelden, dem er die Gunst seiner Geliebten verdankte: „[...] als er fort ritt, ging ein harter Novemberwind durch seine noch immer schönen blonden Locken, die sein ganzes Schicksal eingeleitet hatten, [...]“ (Stifter, 1954a, S. 474).

Das sanfte Gesetz Stifters kann auch das Gebiet der Liebe betreffen, wobei man sieht, das bei Stifter eine ehrliche, ruhige und reine Liebe mehr als eine Leidenschaft und eine leidenschaftliche Liebe bedeutet. Ein Beispiel dafür kann man in der Erzählung *Brigitta* finden, in der Stifter durch den Mund des Ich-Erzählers sagt: „Ich aber ging in den Garten hinaus, und dachte: ‚O wie heilig, o wie heilig muss die Gattenliebe sein, und wie arm bist du, der du von ihr bisher nichts erkanntest, und das Herz nur höchstens von der trüben Lohe der Leidenschaft ergreifen liebest.‘--“ (Stifter, 1954b, S. 86) Auch an der Beschreibung der neuen Beziehung von Brigitta und Major ist es leicht zu merken, was Stifter bevorzugt. „Von einer unheimlichen Leidenschaft, von einem fieberhaften Begehren, oder gar von Magnetismus, wie ich gehört hatte, war keine Spur. Dagegen war das Verhältnis zwischen dem Major und Brigitta von ganz merkwürdiger Art, dass ich nie ein ähnliches erlebt habe.“ (Ebenda, S. 79) Weiter führt Stifter in dieser Erzählung auch die Folgen oder man kann sagen die Früchte, die die richtige Liebe mit sich bringt, wobei es sich wieder um keine Leidenschaft oder große Heldentaten handelt, sondern um die Verzeihung, die die Versöhnung mitbringt. Stifter beschreibt es auf folgende Weise: „[...] die reinigendste, die allerschönste Blume der Liebe, aber nur der höchsten Liebe, ist das Verzeihen, darum wird es auch immer an Gott gefunden und an Müttern. Schöne Herzen tun es öfter – schlechte nie“ (ebenda, S. 85).

Neben der Beziehung zwischen zwei Menschen beachtet Stifter auch die Beziehung auf einem höheren Niveau, und zwar wie die einzelnen Völker zusammen leben und wirken sollen. Es taucht in dem *Hochwald* auf: „O Clarissa, dieser unheilvolle Krieg wird enden, muss bald enden, und dann ist kein Unterschied mehr zwischen Schwedisch und Deutsch, eure Nordlandsbrüder werden euch lieben, und ihr sie; denn alle sind sie Kinder desselben Namens – sieh mich an, trag ich nicht Zeichen und Abbild an meinem Körper, dass ich ein Germane bin, so rein vielleicht, wie die, die uns jener Römerheld beschrieben hat – dein Vaterland wird fortan meines sein.“ (Stifter, 1954a, S. 146) Auch diese Idee ist eine von denen, die in dem sanften Gesetz auftreten. Es geht um die Idee, dass es am besten ist, wenn jeder für das Interesse der ganzen Menschheit tätig ist und nicht nur für sich selbst oder für ein einziges Volk.

Bisher habe ich Beispiele zu einzelnen Merkmalen aus verschiedenen Erzählungen angeführt. Jetzt möchte ich zeigen, wie die im sanften Gesetz formulierten Ansichten Stifters eine ganze Erzählung prägen. Es geht um die Erzählung *Bergkristall*. Diese Erzählung repräsentiert nach Baroková vollkommen die Unterordnung dem sich regelmäßig wiederholenden Kreislauf der Natur, der in dem sanften Gesetz sehr geschätzt wird und der als ein Ausgangspunkt für manche Traditionen dient. Hier werden die Gesetze des Bergdorfes beschrieben, durch die das Zusammenleben der Gesellschaft, die ein Ganzes darstellt, aber auch das Zusammenleben der einzelnen Familien geprägt werden. Wegen dieser Gesetze bilden die Bergdörfer voneinander getrennte und geschlossene soziale Einheiten, deren Lebensweise sich aus der Achtung ihres Glaubens und aus der totalen Ergebenheit den Naturgesetzen ergibt. (Vgl. Baroková, 2008, S. 10) An diesem Kommentar ist gleich zu sehen, dass *Bergkristall* wirklich durch das sanfte Gesetz geprägt wurde. Hier spielen nämlich eine große Rolle die Natur und ihr Kreislauf, also die Naturgesetze, und daneben auch das Sittengesetz, nach dem sich die Menschen immer richten und das ihnen das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit bringt.

Mit diesem Beispiel endet die Reihe der Beispiele, wie sich das sanfte Gesetz in verschiedenen Werken widerspiegelt und welche von seinen Merkmalen man in diesen Werken finden kann. Jetzt folgt eine nähere Betrachtung von zwei Werken, in denen das sanfte Gesetz offenbar zu bemerken ist.

5.3.2 Zur Widerspiegelung des sanften Gesetzes in der Erzählung *Das Heidedorf*

Diese in die *Studien* gehörende Erzählung kann als ein gutes Beispiel für die Erfüllung der Gedanken von dem sanften Gesetz dienen, obgleich sie noch vor der Formulierung des sanften Gesetzes entstanden ist. Nach Becher ist diese Erzählung zuerst im Jahre 1840 erschienen, ihre leicht veränderte *Studien*-Fassung stammt aus dem Jahre 1844. (Vgl. Becher, 2005, S. 114)

Die ganze Erzählung besteht aus vier Teilen. In dem ersten Teil mit dem Titel *Die Heide* begegnen wir dem Haupthelden dieser Erzählung, der Felix heißt und der am

Anfang der Erzählung noch ein junger zehn- oder zwölfjähriger Knabe ist. Felix verbringt seine Zeit in der Natur, in der er spielt und die er kennen lernt. Er „wächst auf in der Heide, zwischen Pflanzen und Tieren, zwischen einfachen Menschen des Landes und ihren ewig sich gleichenden Lebensumständen“ (Matz, 2005a, S. 113). Später beginnt er, sehnsüchtig zu sein, und zwar nach dem Wissen und nach der Liebe, wie es in Stifters Text steht: „Seine Erziehung hatte er vollendet, und was die Heide geben konnte, das hatte sie gegeben; der reife Geist schmachtete nun nach seinem Brot, dem Wissen, und das Herz nach seinem Weine, der Liebe.“ (Stifter, 1954a, S. 40) Deshalb verlässt Felix die Heide.

In dem zweiten Teil, *Das Heidehaus*, beschreibt Stifter das Zuhause von Felix. Sein Haus wird als eines geschildert, das immer voll von Liebe und ohne Zank ist. In diesem Haus lässt Felix nach seinem Weggehen seine Mutter, Großmutter, seinen Vater Niklas und sein Schwesterchen zurück.

In dem dritten Teil, *Das Heidedorf*, beschreibt Stifter, wie das Leben im Heidedorf ohne Felix weiterläuft. Viel verändert sich, neue Ansiedler kommen ins Dorf, Felixens Schwester Marthe heiratet und hat schon ein Kind. Felix wird fast von allen vergessen, nur die Mutter hat ihn immer im Herzen und erkennt ihn gleich, als er eines Jahres zu Pfingsten nach Hause zurückkommt. Er ist während seiner Reise in weitliegenden Gegenden gewesen, wie in Jerusalem, Ägypten oder am Jordan.

In dem letzten Teil, der den Titel *Der Heidebewohner* trägt, sieht man, wie Felix zu einem Heidebewohner wird. Man bemerkt, dass Felix ein anderer geworden ist, aber trotzdem einer von ihnen bleibt. Die Reaktion der Mutter zeigt die Haltung: „Er ist gut geblieben“, jauchzte in ihr dann das Mutterherz, „er ist gut geblieben, wenn er auch viel vornehmer ist, als wir.“ (Ebenda, S. 53) Felix will den Eltern ihre Liebe entgelten und deshalb hier bleiben und ihnen immer helfen. Er baut für sich ein Haus in der Heide. Nach einem Jahr, wieder zu Pfingsten, erhält Felix einen Brief. Der Vater von einem Mädchen, das Felix liebt, schreibt ihm, dass ihre Beziehung, ihre Liebe nicht möglich ist, nachdem er sich solch eine Stellung in der Welt gewählt hat. Mit einer Erschütterung von Felix durch diese schlechte Nachricht wird die Freude der Heidebewohner verknüpft, weil der so lange erwartete Regen endlich kommt.

Maidl charakterisiert Felix als einen Jungen, der der Verlockung einer fremden, unbekanntem und geheimnisvollen Welt unterliegt und der die Grenzen seines Zuhauses überschreitet. Er kehrt dann jedoch zurück, denn sein Gefühl der heimischen Zugehörigkeit siegt. Diese Entscheidung kostet Felix eine innere Entbehrung, sie ist durch seinen privaten Verlust erkaufte worden, womit die moralische Größe von Felix und von seiner Entscheidung offensichtlich wird. (Vgl. Maidl, 2004, S. 68) Wenn man hier über einen privaten Verlust von Felix spricht, handelt es sich um seine Liebe zu einem Mädchen, die in den dörflichen Bedingungen der Heide nicht in Erfüllung gehen kann.

Das, was Felix am höchsten schätzt und was er nicht verraten will, ist seine Familie und die ganze Gemeinschaft des Dorfes. Er folgt also dem Sittengesetz, das Stifter in seinem sanften Gesetz als das Bedeutendste für die Erhaltung der Menschheit ansieht. Er denkt an die anderen und verzichtet auf sein persönliches Glück, das er in der Beziehung zu dem Mädchen erleben könnte. Dass sich auch Felix dessen bewusst ist, was für eine Entscheidung er getroffen hat und was für eine Bedeutung diese Entscheidung hat, zeigt seine Reaktion, nachdem er den Brief gelesen hat: „,Meine selbsterwählte Stellung‘, sagte er endlich, sich emporrichtend – und in tiefen, tiefen Schmerze war es wie eine zuckende Seligkeit, die ihn lohnte.“ (Stifter, 1954a, S. 65) Seine Entscheidung tut ihm in diesem Augenblick weh, aber zugleich fühlt er auch etwas Positives, weil er weiß, dass seine Entscheidung, wenn man an die Folgen denkt, richtig ist. Das alles ist in Übereinstimmung mit dem sanften Gesetz, weil es erfordert, dass man nicht nur seinem eigenen Glück folgt, sondern dem Glück der ganzen Gemeinschaft. Diese Entscheidung bringt zwar jetzt aktuell kein riesiges Glück, sondern ein dauerndes und viel bringendes. Mit der Entscheidung leistet Felix dem Ganzen einen Beitrag. Wenn er sich nur nach seinen momentanen Gefühlen entschiede, würde es eigentlich nichts der Gesellschaft bringen und er selbst wäre vielleicht später deswegen unglücklich, denn eine große leidenschaftliche Liebe ist eine der Erscheinungen, die zwar jetzt sehr wirkend sind, aber sonst zu den Kleinen zählen.

Die Schilderung der Heide ist auch ganz im Einklang mit dem sanften Gesetz. Am Anfang werden die Erscheinungen und Bedingungen in der Natur beschrieben, die Felix kennen lernt und die in einer Harmonie zusammenwirken. Auch bei der

Beschreibung des Lebens in der Heide wird das gewöhnliche Leben der Bewohner und das Alltägliche betont, weil das alles für das weitere Leben und die weitere Existenz wichtig ist. Felix hat zwar weitentfernte Gegenden besucht und hat dort verschiedene Abenteuer erlebt, aber das bildet nicht das Objekt des Interesses in dieser Erzählung, darüber weiß der Leser fast nichts.

Das Heidedorf vertritt die Erzählungen, die bereits vor der Formulierung des sanften Gesetzes entstanden sind, aber in denen man trotzdem klar beobachten kann, wie sie durch die als das sanfte Gesetz bezeichneten Ansichten Stifters geprägt sind, was ich gerade in diesem Kapitel darzulegen versucht habe.

5.3.3 Zur Widerspiegelung des sanften Gesetzes in dem Roman *Der Nachsommer*

Der Nachsommer ist ein aus drei Bänden bestehender Roman, dessen Rezeption in der Öffentlichkeit nicht eindeutig war. Das, was man aber eindeutig behaupten kann, ist die Tatsache, dass man in diesem Roman eine Verwirklichung der Gedanken des sanften Gesetzes klar beobachten kann.

Dieser Roman kann als ein Erziehungsroman oder Entwicklungsroman bezeichnet werden, denn er schildert in der Ich-Form die Entwicklung von Heinrich Drendorf, der ein vernünftiger, wissbegieriger, braver und für das Neue aufgeschlossener junger Mann ist und der nach einem ruhigen und tatenreichen Leben im Einklang mit der Natur strebt.

In dem ersten Band des Romans lernen wir Heinrich und seine Familie, seine Eltern und seine Schwester Klotilde, kennen. Diese Familie lebt in einer fest gegebenen Ordnung, die Eltern geben an ihre Kinder alle wichtigen Werte weiter, geben ihnen gute Erziehung und Bildung und lehren sie auch mit dem Geld umzugehen. Heinrich bekommt einen Teil seines Erbes nach einem Onkel und beginnt zu reisen und die Natur, ihre Gesetze und Erscheinungen zu untersuchen. Einmal kommt er zu dem alten Freiherrn von Risach, bei dem er Beherbergung wegen eines sich nähernden Gewitters sucht. Dieser Herr lebt mit seinem Pflegesohn Gustav und mit seinen Mitarbeitern in seinem Hof namens Asperhof in einer vollkommenen Harmonie, die kaum zu glauben

ist. Er zeigt Heinrich alles in seinem Hof und erklärt ihm alles, wonach Heinrich fragt. Und Heinrich fragt wirklich viel, was er selbst gesteht: „Ich [...] fragte manches und ließ mir manches erklären.“ (Stifter, 19--., S. 136) Auch der Leser kann eine ausführliche Vorstellung gewinnen, wie das Haus, alle seine Zimmer und der Garten aussehen. Vor allem der Garten und die Weise, auf die sich Risach um ihn kümmert, werden ausführlich geschildert, aber auch die Vorliebe Risachs für alte Sachen und für das Rekonstruieren von alten Gegenständen in seiner Schreinerei. Am Ende des ersten Bandes lernen wir auch Gustavs Schwester Natalie, die Mutter von den beiden Kindern Mathilde und ihr Zuhause Sternenhof, was jedoch schon bei einem nächsten Besuch von Heinrich in dem Asperhof geschieht, weil Heinrich zum Freund von Risach geworden und zu weiteren Besuchen eingeladen worden ist.

Schon in dem ersten Band des Romans ist einfach zu bemerken, dass es in ihm die Ordnung als etwas von großem Wert angesehen wird. Nach Tismar gilt hier die Einheit von Ordnung und Sauberkeit nicht nur in der Außenwelt, sondern sie bezieht sich auch auf das soziale Verhalten der Menschen zueinander. Das heißt, sie bezieht sich auf „Ding und Mensch“. (Vgl. Tismar, 1973, S. 59) Die Ordnung ist etwas, was sowohl dem Elternhaus als auch dem Asperhof gemeinsam ist. Bei der Beschreibung von dem Elternhaus liest man: „Überhaupt durfte bei dem Vater kein Zimmer die Spuren des unmittelbaren Gebrauches zeigen, sondern musste immer aufgeräumt sein, als wäre es ein Prunkzimmer.“ (Stifter, 19--., S. 10) Gleich ist es auch im Asperhof, was man zum Beispiel in folgender Leseprobe beobachten kann: „Ich legte das Buch neben mich auf den Sitz und schickte mich an zu gehen. Er aber nahm das Buch und legte es auf seinen Platz in dem Büchergestelle. ‚Verzeiht‘, sagte er, ‚es ist bei uns Sitte, dass die Bücher [...] nach dem Gebrauche wieder auf das Gestelle gelegt werden, damit das Zimmer die ihm zugehörige Gestalt behalte.‘“ (Ebenda, S. 48) Auch im Arbeitszimmer des Herrn von Risach wird offensichtlich die Ordnung beachtet. Das sieht man, wenn man liest, wie Heinrich dieses Zimmer beschreibt. „Obwohl der alte Mann gesagt hatte, dass dieses Zimmer sein Arbeitszimmer sei, so waren doch keine unmittelbaren Spuren von Arbeit sichtbar. Alles schien in den Laden verschlossen oder auf seinen Platz gestellt zu sein.“ (Ebenda, S. 73) Tismar berichtet, dass zum Beispiel der banale Vorgang, die Schuhe zu reinigen, bevor man den reinen Raum des Gastgebers betritt,

bis zur Lächerlichkeit häufig erwähnt wird. (Vgl. Tismar, 1973, S. 62) Es gehört jedoch zu den Kleinigkeiten, die zu der gesamten Ordnung beitragen, und deshalb muss Stifter auch über sie erzählen.

Selbst das Wort „Ordnung“ kommt in dem Text in verschiedenen Zusammenhängen und in einer ganz großen Intensität vor. Jetzt möchte ich einige Beispiele für die Illustration dieser Behauptung anführen. „Ich betrieb nun diesen Gegenstand mit fortgesetztem Eifer und mit einer strengen Ordnung.“ (Stifter, 19--., S. 37) „Wir lernten aber und griffen die Sache dann der Ordnung nach an.“ (Ebenda, S. 115) „Wir ließen beinahe in Ordnung Wache halten [...]“ (ebenda, S. 137). „Beide waren, wie es bei solchen Zimmern nur selten der Fall ist, sehr in Ordnung.“ (Ebenda, S. 137) Weiter erscheint die „Ordnung“ sogar dreimal auf einer Seite: „[...] so fing ich [...] mit viel mehr Ordnung als bisher nach einem einzigen Ziele [...] hinzuarbeiten“, „ich sah, dass sich Glied an Glied zu einer Ordnung aneinanderreichte“, und zum dritten Mal: „Meine Führer und meine Träger gewannen auch einen Halt in der neuen Ordnung“ (ebenda, S. 184-185). Gleich auf folgender Seite findet man zweimal die „Ordnung“: „Diese Stücke, in ihrer Ordnung aufgestellt“, worauf folgt: „Mein Tagebuch der Aufzeichnungen zur Festhaltung der Ordnung dehnte sich aus“ (ebenda, S. 186). So viele Erwähnungen der Ordnung weisen auf eine gewisse Ordnung hin, die durch die Natur- und Sittengesetze vertreten wird und zu den Anforderungen des sanften Gesetzes gehört.

Dass auch hier, wie in dem sanften Gesetz, das Alltägliche und Gewöhnliche hoch geschätzt wird, sieht man daran, dass die alltäglichen Beschäftigungen und Arbeiten und ihre Bedeutung ausführlich beschrieben werden und dass bei allen diesen Tätigkeiten die geltenden Gesetze respektiert werden. „Alte Gewohnheiten haben etwas Beruhigendes“ (ebenda, S. 56), sagt Heinrich, der sich auch dessen bewusst ist, wie wichtig die geltenden Sittengesetze und Traditionen sind. Er will deshalb auch nichts gegen die herrschende Sitte tun: „[...] denn mir fiel plötzlich ein, dass es gegen die Sitte sei, dass ich hinter dem Gitter stehe und die Aussteigenden anschau, während die [...] von meiner Anwesenheit nichts wissen. Ich ging um die Ecke des Hauses zurück und begab mich wieder in mein Wohnzimmer.“ (Ebenda, S. 193)

Mit dem Sittengesetz ist die Tätigkeit für die ganze Menschheit verbunden, die auch in dem sanften Gesetz erwähnt wird. Heinrichs Vater erklärt, worin nach seiner Meinung der Beitrag eines Einzelnen für die Menschheit besteht: „[...] der Mensch sei nicht zuerst der menschlichen Gesellschaft wegen da, sondern seiner selbst willen. Und wenn jeder seiner selbst willen auf die beste Art da sei, so sei er es auch für die menschliche Gesellschaft.“ (Ebenda, S. 16) Diese Ansicht kann das Aufkommen eines Missverständnisses verhindern. Die Tatsache, dass jeder für die Gesellschaft das Beste tun sollte, bedeutet nicht, dass er auf sein eigenes vorbildliches Leben verzichten sollte, sondern ganz im Gegenteil bewirkt das vorbildliche Leben eines Einzelnen das Beste für die Gesellschaft.

Es wurde schon erwähnt, dass Stifter einen Helden oder uns, als die Leser, darauf aufmerksam macht, dass wir sorgfältig beobachten sollen, damit wir auch die scheinbar unwichtigen und unauffälligen Sachen merken. Heinrich Drendorf lernt selbst, die Natur und ihre, aber auch andere Erscheinungen zu beobachten, trotzdem gibt es in dem Roman auch einige Stellen, an denen hervorgehoben wird, dass er genauer und sorgfältiger sehen muss, um etwas zu bemerken. Eine solche Situation wird auf folgende Weise geschildert: „Mein Begleiter führte mich zu einer Hecke, wies mit dem Finger hinein und sagte: ‚Seht.‘ Ich antwortete, dass ich nichts sähe. ‚Schaut nur genauer‘, sagte er, indem er mit dem Finger neuerdings die Richtung wies. Ich sah nun [...] ein Nest.“ (Ebenda, S. 132) Damit kann nicht nur Heinrich, sondern auch der Leser die Wichtigkeit der richtigen und nicht nur oberflächlichen Beobachtung in Kenntnis nehmen.

Mit der Beobachtung unserer Umgebung hängt direkt die Frage des Kleinen und des Großen und der Vergleich dieser zwei Dimensionen zusammen, zu der sich auch Risach äußert, indem er die Bedeutung der kleinen Tiere veranschaulicht: „Die besten Wetterkenner sind die Insekten und überhaupt die kleinen Tiere. Sie sind aber viel schwerer zu beobachten, da sie, wenn man dies tun will, nicht leicht zu finden sind und da man ihre Handlungen auch nicht immer leicht versteht. Aber von kleineren Tieren hängen oft größere ab, deren Speise jene sind, und die Handlungen kleinerer Tiere haben Handlungen größerer zur Folge, welche der Mensch leichter überblickt.“ (Ebenda, S. 98) Der Herr von Risach bezieht die Frage des Kleinen und des Großen

auch auf die Kultur und Kunst: „Nicht bloß aus dem Großen, wenn wir das Große betrachteten, was unsere Voreltern gemacht haben und was die kunstsinnigsten vorchristlichen Völker gemacht haben, könnten wir lernen, wieder in edlen Gebäuden wohnen oder von edlen Geräten umringt sein, [...] sondern wir könnten uns auch im Kleinen vervollkommen, die Überzüge unserer Zimmer könnten schöner sein, die gewöhnlichen Geräte, Krüge, Schalen, Lampen, Leuchter, Äxte, würden schöner werden [...]“ (ebenda, S. 92). In den beiden Beispielen redet Risach im Einklang mit dem sanften Gesetz, er hebt das Kleine, seine Wichtigkeit und Nötigkeit dessen, es zu beachten, hervor.

In dem zweiten Band des Romans geht die Geschichte und Entwicklung Heinrichs weiter. Heinrich widmet sich dem Malen und Zeichnen, beschäftigt sich mit Bildern und Statuen, findet eine Vorliebe für die Dichtung, macht viele Spaziergänge, lernt Spanisch, Zither zu spielen und Edelsteine zu erkennen und zu werten. Er verbringt seine Winter in der Stadt bei den Eltern und seine Sommer auf dem Lande und in dem Asperhof und Sternenhof mit seinen Freunden. In diesem Band kommt es zur Annäherung Heinrichs an seinen Vater, der ihm seine Vorliebe für Kunst gesteht und seine Sammlungen zeigt, und an Natalie, der Heinrich seine Liebe und Treue für die Ewigkeit verspricht, gleich wie sie es für ihn tut.

Auch dieser Band wird durch oft lange Schilderungen gekennzeichnet. Unter anderem werden auch Kunstwerke geschildert, was der Fall einer Bildsäule aus Marmor ist. Die Geschichte dieses Bildwerks teilt der Freiherr von Risach mit. Er fängt an: „Es stammt aus dem alten Griechenland [...] und seine Geschichte ist sonderbar“ (ebenda, S. 304), setzt die Beschreibung auf folgenden sieben Seiten fort und endet: „Über die Zeit der Entstehung unseres Standbildes können wir auch jetzt noch nichts Festes behaupten, auch nicht, [...] wie es auf ein ganz anderes entferntes Geschlecht übergegangen ist.“ (Ebenda, S. 311) Nicht nur die Gegenstände, sondern auch der Alltag des Haupthelden und seine alltäglichen Beschäftigungen werden ausführlich beschrieben, was mit dem sanften Gesetz übereinstimmt, denn auch dieses Gesetz hebt das Alltägliche und seine Bedeutung hervor. Ich möchte jetzt zwei kurze Beispiele dieser Beschreibung anführen. Die eine Leseprobe zeigt die Beschreibung von mehreren Tagen, die andere beschreibt nur einen einzigen Tag. „Unterdessen waren manche Leute

zum Besuche in das Rosenhaus gekommen, wir selber hatten auch einige Nachbarn aufgesucht, hatten Spaziergänge gemacht, und an mehreren Abenden saßen wir im Garten oder vor den Rosen oder unter dem großen Kirschbaume. Und es wurde von verschiedenen Dingen gesprochen.“ (Ebenda, S. 262) „Der folgende Tag wurde zu einem einsamen Morgenspaziergang benützt, dann frühstückten wir miteinander, dann gingen wir in den Garten, dann beschäftigte ich mich bei den Bildern in den Zimmern. Der Nachmittag wurde zu einem Gange in Teile des Meierhofs und auf die Felder verwendet, und der Abend war wie der vorhergegangene.“ (Ebenda, S. 443) In beiden Leseproben geschieht nichts für die Handlung Entscheidendes, trotzdem lässt Stifter seine Schilderungen nicht weg, weil sie zur Bildung der Atmosphäre einen Beitrag leisten und das Alltägliche, Gewöhnliche, scheinbar Kleine, aber eigentlich Wichtige darstellen.

Die Natur und ihre Gesetze werden auch in diesem Band sehr geschätzt. Das sieht man zum Beispiel an folgender Aussage des Freiherrn von Risach, der sagt: „Es ist so in der Natur, und es ist so gut“ (ebenda, S. 272), was bedeutet, dass von ihm die Naturgesetze als die guten und richtigen respektiert werden. Ein anderes Beispiel für den Respekt vor Natur stellt Heinrichs Aussage dar: „Wenn eine Geschichte des Nachdenkens und Forschens wert ist, so ist es die Geschichte der Erde, die ahnungsreichste, die reizendste, die es gibt“ (ebenda, S. 269), was seine Achtung vor Natur zeigt.

Das, was in keinem nach dem sanften Gesetz gebildeten Werk fehlen darf, sind die Überlegungen über das Große und Kleine und über die Fähigkeit das Kleine und Wichtige zu bemerken. Die Schwierigkeit dessen, etwas, was wir am nächsten haben, zu merken und zu erkennen, drückt Heinrichs Vater aus: „Ich denke immer, die sind glücklich, die die Lerchen dieses Frühlings singen hören; aber diese werden den Zustand nicht so empfinden wie der, der andere gesehen hat, so wie der Unschuldige seine Unschuld nicht empfindet, der rechtliche Mann seine Rechtschaffenheit nicht hoch anschlägt und verdorbene Zeiten ihre Verdorbenheit nicht kennen.“ (Ebenda, S. 366) Eine weitere Äußerung zu diesem Thema kommt von Natalie, die sagt: „Ich halte auch das Wasser und die Luft für bewunderungswürdig, [...] die Menschen achten nur so wenig auf beides, weil sie überall von ihnen umgeben sind. Das Wasser erscheint

mir als das bewegte Leben des Erdkörpers, wie die Luft sein ungeheurer Odem ist.“ (Ebenda, S. 448) Nicht nur die weisen alten Männer, wie es Heinrichs Vater oder Heinrichs Gastfreund Risach sind, wissen also, das Gewöhnliche und Unauffällige zu schätzen, sondern auch ein junges Mädchen, wie es gerade Natalie ist, weiß von der wirklichen Bedeutung der Erscheinungen Bescheid.

Der dritte und zugleich letzte Band, zu dem ich jetzt übergehen möchte, unterscheidet sich in seiner Charakteristik von den schon erwähnten gar nicht. Er verschiebt nur die Handlung ein bisschen weiter und verrät uns die Antwort auf die bisher noch nicht beantworteten Fragen. Heinrich und Natalie bekommen von den Familien Genehmigung zu ihrer Verlobung. Der Freiherr von Risach erzählt Heinrich seine Lebensgeschichte, wobei Heinrich feststellt, dass sich sein Gastfreund und Mathilde auch verloben wollten, doch Mathildens Eltern waren damit nicht einverstanden. Heinrich unternimmt eine fast zweijährige Reise, um noch andere Kenntnisse zu gewinnen, und dann heiratet er Natalie, womit er das Familienleben gründet und nutzbar wird.

Auch in diesem Band werden der Alltag und die Ereignisse des alltäglichen Lebens beachtet. Auch hier wird die literarische „Haltung [Stifters], vor allem das Alltagsgeschehen in den Mittelpunkt der Erlebnisse seiner Figuren zu stellen“ (Holzinger, 2004, S. 4), respektiert und erfüllt. Obwohl Heinrich selbst gesteht, dass etwas einfach oder unbedeutend war, lässt er Beschreibung dessen nicht weg, was die folgende Leseprobe nachweist. „Das Leben in Heinbach war wirklich sehr einfach. Man stand mit der Morgensonne auf, versammelte sich in dem Speisezimmer zum Frühmale, dem einiges Gespräch folgte, und ging dann an seine Geschäfte.“ (Stifter, 19--, S. 594) Im Gegensatz dazu wird der zweijährigen Reise Heinrichs durch Europa, die viele Abenteuer anbieten könnte, nur ein einziger Absatz gewidmet, in dem Heinrich die Länder aufzählt, die er besuchte, und seine Tätigkeit während der Reise auf folgende Weise beschreibt: „Ich sah Völker und lernte sie in ihrer Heimat begreifen und oft lieben. Ich sah verschiedene Gattungen von Menschen mit ihren Hoffnungen, Wünschen und Bedürfnissen, ich sah manches von dem Getriebe des Verkehrs, und in bedeutenden Städten blieb ich lange und beschäftigte mich mit ihren Kunstanstalten, Bücherschätzen, ihrem Verkehre, gesellschaftlichem und wissenschaftlichem Leben und

mit lieben Briefen, die aus der Heimat kamen, und mit solchen, die dorthin abgingen.“ (Ebenda, S. 658) Solch eine kurze Schilderung von Heinrichs Reise wirkt wirklich als Besonderheit, wenn man sie zum Beispiel mit der erzählten Geschichte des Freiherrn von Risach vergleicht, die eine Jahreszeit nach der anderen schrittweise behandelt. Davon kann man sich eine deutliche Vorstellung machen, wenn man die Anfänge der aufeinanderfolgenden Absätze in dieser Geschichte sieht. „So war eine Zeit vergangen, und so kam nach und nach der Herbst. [...] So endete der Herbst [...]. Als kaum die ersten Frühlingslüfte kamen [...]. Das Leben in dem Landhause begann jetzt wieder wie in dem vorigen Sommer. [...] Der Frühling war endlich mit voller Pracht gekommen. [...] So verging der Frühling, und der Sommer rückte vor. [...] Der Sommer war beinahe vergangen, und der Herbst stand bevor.“ (Ebenda, S. 596-602)

Die Abhängigkeit verschiedener Erscheinungen von den anderen und von ihren Ursachen wird in diesem Band auch dargestellt, zum Beispiel in einer der Äußerungen von Risach, der sagt: „Meine Erfahrungen in der Zeit meines Lebens haben mich gelehrt, dass es ganz bestimmte Anlagen zu ganz bestimmten Dingen gibt“ (ebenda, S. 500).

Die Werte, die hier hervorgehoben werden, stimmen mit dem sanften Gesetz überein. Heinrich selbst führt die Werte, wie es Einfachheit und Gerechtigkeit sind, als die ersten an, wenn er seine liebe Natalie seiner Mutter beschreibt: „Mutter, [...] wenn du Natalien sehen wirst, wenn du erfahren wirst, wie sie einfach und gerecht ist [...]“ (ebenda, S. 481). Weiter wird es gezeigt, wie man das Sittengesetz respektiert: „Wohl ist noch so viel Zeit, [...] ich wäre ja sonst nicht fortgegangen, weil ich eine Störung in der Hausordnung nicht verursachen möchte.“ (Ebenda, S. 468) Damit hängt auch die Hochachtung der Familie, die in der Schilderung der Bedeutung und Schönheit der Familienliebe zu bemerken ist. Das Folgende spricht die Mutter zu ihren Kindern, Heinrich und Klotilde: „Meine geliebten Kinder, [...] bewahrt euch eure Liebe, entfremdet euch nie eure Herzen und bleibt euch in allen Lagen zugewandt, wie ihr euch jetzt und wie ihr den Eltern zugewandt seid; dann werdet ihr einen Schatz haben, der einer der schönsten im Leben ist und der so oft verkannt wird. Ihr werdet in eurer Vereinigung sittlich stark sein, ihr werdet die Freude eures Vaters bilden, und mir werdet ihr das Glück meines Alters sein.“ (Ebenda, S. 468) Die Bedeutung der Familie

lernt man in diesem Roman auch durch die Lehre des Freiherrn von Risach kennen. Nach Tismar stellt für Risach die Familie einen Garant für die soziale Ordnung und Kultur dar und ein glückliches Familienleben in Sittlichkeit und Kultur gilt für ihn als ein Rettungsring in den veränderlichen und bewegten Zeitläufen, was mit der Überzeugung Stifters übereinstimmt und womit auch ein Appell verbunden ist. Man sollte nämlich die Familie und den Besitz als eine kultur- und staaterhaltende Einheit gegen die Widrigkeiten der Zeit verteidigen. (Vgl. Tismar, 1973, S. 67-68, 141) Das alles bedeutet wieder, im Einklang mit dem sanften Gesetz zu handeln.

Wenn ich den *Nachsommer* als ein Ganzes noch einmal beurteilen möchte, müsste ich noch folgende Bemerkung erwähnen. Obzwar *Der Nachsommer* für einen an der Handlung armen Roman gehalten werden kann, dessen Hauptrolle die Beschreibung des Alltäglichen, Gewöhnlichen und Uninteressanten ist, gibt es hier auch einige Momente, die dem Leser spannend vorkommen können und die ein Geheimnis beinhalten. Jetzt denke ich an den Namen und die Herkunft des Herrn von Risach, von denen Heinrich auch nach mehreren Besuchen noch nichts weiß und erst schrittweise von ihnen erfährt. Auch die Beziehung zwischen dem Freiherrn von Risach und Mathilde bietet ein Geheimnis dar, zumal Heinrich zum Zeugen der folgenden Situation wurde: „In diesem Augenblicke ertönte durch das geöffnete Fenster klar und deutlich Mathildens Stimme, die sagte: ‚Wie diese Rosen abgeblüht sind, so ist unser Glück abgeblüht.‘ Ihr antwortete die Stimme meines Gastfreundes, welcher sagte: ‚Es ist nicht abgeblüht, es hat nur eine andere Gestalt.‘ “ (Stifter, 19--., S. 340)

Als ein Widerspruch zu dem sanften Gesetz könnte die Tatsache scheinen, dass ein entscheidendes Ereignis im Leben Heinrichs ein Gewitter ist, das sonst in dem sanften Gesetz als etwas Kleines angesehen wird. Das Gewitter ist jedoch nicht gekommen, es schien nur kommen zu wollen und dieser Schein wurde zur Ursache des ersten Besuchs von Heinrich in dem Asperhof, in dem er Schutz vor einem wahrscheinlich kommenden Regen suchte. Diese falsche Vermutung Heinrichs ermöglichte seine weitere Bildung in verschiedenen Bereichen des Lebens, sie brachte ihm neue Bekanntschaften, neue Freunde und auch das Kennenlernen von seiner zukünftigen Ehefrau. Nicht das Gewitter, das nicht gekommen ist, sehe ich als das Wichtigste, sondern den kleinen Irrtum Heinrichs, der in seinen Folgen ganz groß und

entscheidend für Heinrichs Leben ist. Das alles entspricht wieder ganz eindeutig dem sanften Gesetz.

An allen angeführten Beispielen kann man sehen, dass der ganze *Nachsommer* ein Musterbeispiel der Verwirklichung des sanften Gesetzes darstellt, weil er die in ihm vorgestellten Prinzipien respektiert. Es wird hier der Alltag behandelt, die Helden versuchen gut, brav und gerecht zu sein, was sie dann zu großen Menschen macht, sie leben im Einklang mit den Natur- und Sittengesetzen und sie beachten die scheinbar kleinen Sachen, was zum Beispiel bei Heinrich seinen Grund darin hat, dass er sich mit Naturforschungen und mit dem Zeichnen von verschiedenen Gegenständen beschäftigt, was von ihm beansprucht, dass er die Welt wirklich aufmerksam und bis in alle Details beobachtet.

6 Zur Rezeption von Stifters Werk

6.1 Rezeption zur Zeit Stifters

Die Rezeption von Stifters Werk war nie eindeutig. Aus diesem Grund kann es umso verlockender sein, sich mit ihr zu beschäftigen. „Adalbert Stifter hat Leser und Kritiker zu seinen Lebzeiten nicht weniger stark gespalten als heute. Während sich die einen begeistert, unterhalten und getröstet fühlen, sehen sich andere gelangweilt, provoziert und abgeschreckt.“ (Becher, 2005, S. 9)

Stifter machte auf sich als Dichter im Jahre 1840 mit seinen drei ersten Erzählungen aufmerksam. Mit diesen ersten Erzählungen wurde er mit einem Schlag ein gefragter Autor, wie Becher schreibt. Dazu bemerkt Becher, dass die Begeisterung sehr stark war und dass ihm die Erzählungen viele zustimmende Kritiken brachten. Er zitiert einige begeisterte Kritiker, unter anderem auch Karl Ernst Jarcke, der 1844 Stifter als ein aufgehendes Gestirn erster Größe an dem Novellenhimmel bezeichnete. (Vgl. ebenda, S. 101) Auch Heckenast, ein pester Herausgeber, sparte mit dem Lob nicht, nachdem er eine der ersten Erzählungen Stifters gelesen hatte. Wie intensiv er von dieser Erzählung angesprochen wurde, beweist auch die Tatsache, dass er zum Herausgeber von dem zukünftigen Werk Stifters wurde. Auch sein Kommentar verdient es, angeführt zu werden. „Noch nie hatte ein Werk der modernen Literatur einen so tiefen Eindruck auf mich hervorgebracht, wie diese Dichtung: der Hochwald.“ (Matz, 2005a, S. 156) Das war Heckenasts Reaktion und ähnlich waren auch andere Reaktionen der Umgebung, mit denen nach Becher Stifter selbst nicht gerechnet hatte. Er war überrascht, was für einen Erfolg er erreichte. Es gab zwar auch einige Stimmen, die mit diesem Lob nicht einverstanden waren, solche Stimmen traten jedoch nur vereinzelt auf und sie waren nicht fähig, die allgemeine Zustimmung zu mindern. (Vgl. Becher, 2005, S. 102-104)

Wie schon erwähnt wurde, wurden Stifters Erzählungen überwiegend vom Lob überhäuft, trotzdem gab es einige nicht so positive Stimmen. Die Kritiker beurteilten kritisch vor allem Stifters Verhältnis zur Realität. Man kann es mit den Worten Baumers zum Ausdruck bringen, der schreibt, dass die Kritiker schon zu Stifters Zeit

seine Naturpoesie als Fluchtdichtungen verstanden, sie sollte Flucht vor den beängstigenden Lebens-Rätseln darstellen. (Vgl. Baumer, 1989, S. 19)

Zu den größten Kritikern Stifters zählt der Schriftsteller Friedrich Hebbel, der die ähnlichen Argumente wie die anderen Kritiker anführt und dessen Persönlichkeit in dem Kapitel 4.1 und dessen Kritik schon in dem Kapitel 5.1 erwähnt wurden, weil diese Kritik als eine Anregung zur Formulierung des bekannten sanften Gesetzes auf Stifter wirkte. Hebbel kritisierte Stifters Werk schon in einer Zeit, in der Stifters Novellen nach Frühwald für einen Mode-Artikel in den Redaktionen galten. Hebbel bezeichnete Stifter als ein überschätztes Diminutiv-Talent. (Vgl. Literatur, 1991, S. 202-203) Er „lehnte Stifters Erzählungen als kleinmalerische Dichtung ab“ (Becher, 2005, S. 128). Stifter „wollte [jedoch] nicht, wie Hebbel, das tragische Schicksal des scheiternden Helden gestalten, er wollte jene Gestalten zeigen, die gleichsam unter dem Wind der Geschichte lebend das sanfte Gesetz verwirklichten und so das Gleichgewicht der Welt wiederherstellten“ (Matz, 2005a, S. 304), was natürlich einen weiteren Anlass zu Hebbels Kritik bildete. Die Fehde zwischen Hebbel und Stifter zählt nach Matz zu den berühmten literarischen Debatten des 19. Jahrhunderts. Diese Debatte ist ein Dialog zweier Schriftsteller, von denen immer der eine keinerlei Verständnis für den anderen hat. (Vgl. ebenda, S. 301) Es ist nicht eindeutig, inwieweit ihre Nichtübereinstimmung Frage der wirklichen sachlichen Argumente war und inwieweit nur eine Bemühung um Erhaltung der schon gefestigten Stellungnahme.

Der zweite Band der Erzählungen Stifters, seine *Bunten Steine*, wurde auch ziemlich positiv aufgenommen. Becher berichtet, dass dieser Sammelband Stifter wieder Aufmerksamkeit und Zuspruch von seinen Zeitgenossen brachte, obschon die Begeisterung nicht so groß war, wie die für seinen ersten Sammelband, für die *Studien*. Von den *Bunten Steinen* nimmt die Erzählung *Bergkristall* eine besondere Stellung ein, denn sie erzielte eine außergewöhnliche Wirkung, wurde von den Kritikern gelobt und am häufigsten publiziert. (Vgl. Becher, 2005, S. 174)

Nachdem Stifter viele Erzählungen geschrieben hatte, beschäftigte er sich mit den größeren Werken, und zwar mit seinen Romanen, die dann im Vergleich mit seinen ersten Erzählungen von dem Publikum ganz anders aufgenommen wurden. Stifters Roman *Der Nachsommer* erregte keine große Begeisterung mehr. Stahlová führt an,

dass die Aufnahme des Romans in der Öffentlichkeit zwiespältig war. Im Bereich der Kritik stieß er überwiegend auf Ablehnung und Unverständnis. (Vgl. Stahlová, 2004, S. 47) Auch nach Becher wurde dieses Werk von der Kritik ausgesprochen zurückhaltend oder sogar ablehnend aufgenommen. (Vgl. Becher, 2005, S. 205) Stifter stand, wie Stromšík schreibt, in dieser Zeit, also in den fünfziger Jahren, außerhalb des geistigen Hauptstroms, die junge Generation hielt ihn für einen überwundenen Autor. (Vgl. Stromšík, 1994, S. 80) Der Hauptgrund dafür liegt darin, dass Stifters Werke so entfernt von der Realität waren und dass sie die aktuellen Fragen nicht thematisierten. Nach Stromšík schilderte Stifter in seinen Werken nicht die ganze Welt, sondern nur einen Teil von ihr. Die Welt zu Stifters Lebzeiten beinhaltete schon auch die städtische Zivilisation, die Probleme bringende Industrialisierung und die Existenz des Menschen innerhalb einer Masse, was jedoch in Stifters Werk ausgeblendet wurde. (Vgl. ebenda, S. 86) Eine Kritik kam in dieser Zeit auch von Hebbel. Er beschrieb den Roman als ein langweiliges Ganzes, voll von beschreibenden und belehrenden Details ohne irgendeinen künstlerischen Wert. (Vgl. ebenda, S. 80) Stahlová schreibt sogar darüber, dass Friedrich Hebbel demjenigen, der es beweisen kann, dass er die drei Bände des Romans ausgelesen hat, die Krone von Polen versprach. (Vgl. Stahlová, 2004, S. 47)

Das Ende von Stifters Schaffen sieht nicht mehr so hoffnungsvoll aus, wie der Anfang aussah. Wie Becher berichtet, wurden die Kritiker und die Leserschaft durch die letzten Romane Stifters kaum angesprochen, geradeso wie durch die Veröffentlichungen, die nach seinem Tod herausgegeben wurden, und zwar mit dem Ziel einerseits den Dichter zu ehren und andererseits die Existenz seiner Witwe abzusichern. (Vgl. Becher, 2005, S. 228)

6.2 Zur Situation nach Stifters Tod

6.2.1 Zur Rezeption in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft

Becher beschreibt die Situation nach dem Tod Stifters als eine für sein Werk nicht gerade günstige. In dieser Zeit wurden zwar einige von seinen Denkmälern enthüllt, sonst gerieten Stifter und sein Werk eigentlich in Vergessenheit. Die dem Schriftsteller eingeweihten Denkmäler gibt es in der mit ihm verbundenen Gegenden.

Dies gilt auch für das Denkmal am Plöckensteinsee, wo sich ein ihm eingeweihter Obelisk befindet. Auch direkt in seinem Geburtsort wurde er geehrt. Die erste Ehrung Stifters bedeutete die bereits 1868 enthüllte Gedenktafel an dem Geburtshaus des Schriftstellers. Vierzig Jahre später wurde in Oberplan ein anderes Denkmal errichtet, das Stifters stehende Figur darstellt, mit dem Hut in der einen und mit dem Buch in der anderen Hand. Die beiden Denkmäler dienten zur Ehrung des Schriftstellers, der Ton der begleitenden Reden war jedoch in beiden Situationen anders. Im Jahre 1868 ging es um die Vereinigung der Völker in Österreich, die Stifter, der aus dem Königreich Böhmen stammte und auf Deutsch dichtete, repräsentierte. Im Jahre 1906 war der nationale Ton schon ziemlich auffallend, der die deutsch-tschechischen Spannungen dokumentierte. (Vgl. ebenda, S. 228-230)

Becher schildert noch weiter, welche Rolle Stifter in den deutsch-tschechischen Beziehungen spielte. Stifters Wertschätzung stellte für die Tschechen und die Deutschen einen Schritt zur Verständigung dar. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hatten die Stimmen, die diese Chance sahen, keine Möglichkeit, sie zu verbreiten, denn Stifter, wie andere Persönlichkeiten, Autoren und ihre Werke, wurde von den politischen Kräften immer stärker instrumentalisiert. Stifters Name wurde auch zur Zeit des Protektorats Böhmen und Mähren benutzt, und zwar mit dem Ziel, Böhmen und Mähren an das Reich stärker zu binden. (Vgl. ebenda, S. 232-233) Holzinger berichtet, dass Stifters Werk in dieser Zeit missverstanden wurde und dass sich die Nationalsozialisten darum bemühten, sein Werk, als Werk eines aus dem Böhmerwald stammenden Autors, für ihre Ziele zu benutzen, obwohl er eindeutig als ein Kriegsgegner betrachtet werden muss. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 8) Die antikriegs- und antinazistische Denkweise Stifters behauptet auch ein Zitat, das Holzinger angibt und das die Meinung des tschechischen Literaturwissenschaftlers Paul Reimann vermittelt. „Wer Stifter kennt, braucht keinen Beweis dafür, dass die ganze Mentalität des Schriftstellers der barbarischen Denkweise der Nazis entgegengesetzt war. Bei aller Beschränktheit in politischen Fragen war Stifter ein Gegner des deutschen Nationalismus, ein Anhänger des Gedankens der Völkerversöhnung.“ (Ebenda, S. 10) Dies hinderte jedoch die Nazis daran nicht, diesen Schriftsteller für ihre Zwecke zu benutzen. Als ein Beispiel des Missbrauchs dieses Autors erwähnt Becher den Adalbert-

Stifter-Preis, der in dieser Zeit erteilt wurde. Dabei sollte Stifter die angeblich existierende Tatsache repräsentieren, dass die Dichtung des böhmisch-mährischen Raumes als eines alten deutschen Reichsraumes zu der deutschen Dichtung gehört. Der Preis wurde insgesamt dreimal verliehen, in den Jahren 1941, 1943 und zum letzten Mal im Jahre 1944. So endete die nationale Vereinnahmung Stifters von staatlicher Seite. Eine andere Funktion gewann Stifters Werk in folgender Zeit. Nach dem Jahre 1945 stellte er für viele Leser einen Trostspender dar, er vermittelte den Vertriebenen ihre verlorene Heimat und als ein literarischer Patron dieser Heimat wurde er von ihnen gesehen. (Vgl. Becher, 2005, S. 232-233)

Geradeso wie das staatliche oder persönliche Interesse an Stifter unbeständig war, schwankte seine Wichtigkeit auch im Kreis der Fachleute. Nach der Zeit bestimmter Vergessenheit wurde Stifter nach Becher sozusagen wiederentdeckt im Jahre 1899 von dem Prager Germanisten August Sauer und seinem Kreis. Damals kam es zu der Entscheidung, eine Gesamtausgabe vorzubereiten und ein eigenes Stifterarchiv einzurichten. (Vgl. ebenda, S. 229) Dann folgten weitere Einrichtungen, die sich mit der Erforschung und Pflege von Stifters Werken beschäftigten. Becher führt sie an. Es handelt sich um die 1918 gegründete Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Wien, die Rheinische Adalbert-Stifter-Gemeinschaft von 1949 oder das ein Jahr danach entstandene Linzer Adalbert-Stifter-Institut. (Vgl. ebenda, S. 234)

Nicht nur auf dem Gebiet der Forschung, sondern auch in den Schulen sollte Stifters Werk auftauchen. Nach Jana Baroková zählte der Schulreformer Hermann Leopold Köster, der im Jahre 1912 eine komplexe Liste der empfohlenen Lektüre für Kinder und Jugend zusammenstellte, Stifters *Bergkristall* zu den für die jungen Leser ab vierzehn Jahre geeigneten prosaischen Werken. (Vgl. Baroková, 2008, S. 8)

Jetzt möchte ich meine Aufmerksamkeit der Rezeption von Stifter als Persönlichkeit widmen, die nach dem Jahre 1989 eine wichtige Entwicklung erlebte. Becher, Lachinger und Slavík äußern sich zu der Situation nach der sanften Revolution in der Tschechoslowakei und nach der Beseitigung des Eisernen Vorhangs. Sie sehen darin die Öffnung der Möglichkeiten und Chancen zu einem gemeinsamen Neubeginn auf allen Gebieten früherer kultureller Symbiose, zu der auch Stifter gehört. Zu den ersten Initiativen der kulturellen Wiederannäherung zählen sie die zweisprachige

Ausstellung „Adalbert Stifter – Schrecklich schöne Welt/Děsivě krásný svět“ aus dem Jahre 1990, die eine Brücke zwischen dem Land Oberösterreich und Südböhmen darstellte und zu einem Symbol neuer kultureller Gemeinsamkeit wurde. (Vgl. Becher, 2004, S.5) Auch Becher selbst gedenkt dieser Ausstellung, die im Sommer 1990 in Krummauer Bezirksmuseum stattfand und in den kommenden Jahren in ganz Europa, samt Antwerpen, Amsterdam, Krakau oder Nishnij Nowgorod, gezeigt wurde und die als das beste Beispiel für das neue Niveau der Rezeption von Stifter dienen kann. (Vgl. Becher, 2005, S. 236)

Stifter wird also von vielen Seiten als ein Bindeglied angesehen. Man kann ihn unter anderem als eine Verbindung der Kunst mit dem Staatsdienst anerkennen. Ein solches Beispiel führt Becher im Zusammenhang mit Ludvík Vaculík an. Ludvík Vaculík verglich im Jahre 1990 auf einer Lesung in München Stifter mit Václav Havel. Er sagte damals, dass es in der Geschichte von dem österreichischen Herrschaftsbereich nur zweimal geschah, dass ein Künstler, ein Schriftsteller, in ein politisches Amt kam. Den zweiten Fall vertritt Václav Havel, der zum tschechischen Präsidenten gewählt wurde, der erste war gerade Adalbert Stifter mit seinem Amt als Schulinspektor. (Vgl. ebenda, S. 236)

Das zweite Beispiel der verbindenden Funktion Stifters finden Becher, Lachinger und Slavík. Sie erwähnen die Verbindung von mehreren Nationen, zu der Stifter beiträgt und die Stifter als eine aus Böhmen stammende, deutschsprachige und in Österreich wirkende Persönlichkeit darstellt. Konkret handelt es sich um die trilaterale Feier des 190. Geburtstags von Stifter im Jahre 1995, bei der sich offizielle Repräsentanten aus Tschechien, Bayern und Österreich trafen, oder um die internationalen Adalbert-Stifter-Symposien, von denen das erste Internationale Adalbert-Stifter-Symposion auf dem tschechischen Boden im Jahre 2000 stattfand. (Vgl. Becher, 2004, S. 5)

Bis heute ist das Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich tätig, das in Linz seinen Sitz hat und das unter anderem verschiedene Adalbert-Stifter-Symposien veranstaltet. Auf der tschechischen Seite findet man zum Beispiel das Adalbert-Stifter-Zentrum in Stifters Geburtsort Oberplan. Auf den Webseiten dieses Zentrums erfährt man, dass es sich um ein tschechisch-deutsch-österreichisches Studien-, Bildungs- und

Begegnungszentrum handelt, dessen Ziel ist es, die Möglichkeit der Menschen von beiderseits der Grenze zu geben, sich zu begegnen und die Meinungen und Erfahrungen auszutauschen, wobei es verschiedene Seminare, Ausstellungen und andere Veranstaltungen vor allem zum Thema der tschechisch-deutsch-österreichischen Beziehungen organisiert. (Vgl. Wozu, 2010) Mit dem Namen Stifters ist auch der im Jahre „1947 in München von Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern aus Prag und den Sudetengebieten“ (Geschichte, 2010) gegründete Adalbert-Stifter-Verein verbunden, der sich nach seinen Webseiten für die Erforschung der deutsch-böhmischen Kulturgeschichte und für den deutsch-tschechischen Kulturaustausch engagiert. (Vgl. Willkommen, 2010) Auf den Webseiten dieses Vereins findet man auch die Informationen über den seit dem Jahre 1994 verliehenen Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung, der jährlich an zwei Persönlichkeiten verliehen wird, die sich für die Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen und für ihre Zusammenarbeit engagieren. Im Jahre 2005, zum 200. Jubiläum des Geburtstags von Stifter wurde dieser Preis Adalbert-Stifter-Preis benannt. (Vgl. Kunstpreis, 2010) Mit demselben Namen ist auch der Kulturpreis des Landes Oberösterreich verbunden.

6.2.2 Zur Rezeption im Kreis der Schriftsteller, Stifter als Inspiration

In diesem Kapitel möchte ich mich mit der Frage befassen, ob Stifters Werk und das Interesse daran mit der Person des Schriftstellers gestorben war oder ob sein Werk unbeachtet des Todes von dem Autor weiter lebte und Interesse erregte.

Holzinger sieht eine Parallele zwischen der Bedeutung Stifters und dem Interesse an seinem Werk während seines Lebens und nach seinem Tod. Stifters Geltung entwickelte sich während seines Lebens relativ rasch wechselnd, wenn man seinen Erfolg mit den *Studien* und dann mit dem *Nachsommer* vergleicht. Nach seinem Tod verschwand er bald in den verschwiegenen Archiven der deutschsprachigen Literaturgeschichte, nach dem Ende der Donaumonarchie erlebte er eine Wiedergeburt als gern gelesener Autor und heute scheint sein Stellenwert, den er in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts gewonnen hat, bedroht zu sein. (Vgl. Holzinger, 2004, S. 4)

Betrachten wir die schwankende Beliebtheit von Stifters Werk nach dem Tode des Autors, ist noch ein Zeitpunkt zu erwähnen, der ihm die erste Woge des Interesses brachte. Es handelt sich um die Zeit nach 1900, in der Stifters Werk eine Gruppe von interessierten Autoren fand. Dieses Interesse hängt mit der Dorf- und Heimatliteratur zusammen, mit einer Prosagattung, die nach Peter und Hartmut Stein in Deutschland im 19. Jahrhundert in Folge der Veränderungen der ländlichen Welt entstand, die durch Industrialisierung und Verstädterung verursacht wurden. Zuerst erschien die Dorfgeschichte, in der die Gegenüberstellung von Stadt und Land vorkam, wobei die Stadt ein Schreckbild und das Land ein Wunschbild darstellte. Die Dorfliteratur wandelte sich später zur sentimental bis reaktionären Heimatliteratur, die als eine literarisch-künstlerische Strömung nach dem Jahre 1890 wirkte. Diese Literatur bevorzugte die Darstellung von industrie- und stadtfernen Regionen, wie es die Alpen, die Heide oder Waldlandschaften waren. (Vgl. Stein, 2008, S. 430-431) Dieses erfüllte Adalbert Stifter völlig und deshalb hatte er gute Voraussetzungen dafür, bei den Autoren dieser Epoche populär zu sein, was zum Beispiel im Fall von Peter Rosegger geschah. Das kann jedoch wahrscheinlich als keine große Ehrung genommen werden, wenn man den Charakter einiger zu der Heimatliteratur zählender Autoren berücksichtigt. Die Heimatliteratur entwickelte sich nicht nur in die Richtung Großstadtfeindlichkeit und Heimatverbundenheit, sondern auch in die Richtung Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Nationalismus, was Attribute sind, mit denen niemand verbunden werden will und mit denen auch Stifter objektiv nicht verbunden werden kann.

Bei jedem Autor muss sich der Leser, was natürlich auch für einen Kollegen Schriftsteller gilt, einen Weg zu ihm finden. Bei einigen Autoren scheint es einfacher, bei anderen schwieriger zu sein. Nicht jedem wird es gegönnt, diesen Weg zu Stifters Werk zu finden, aber man kann auch an Beispielen von vielen bedeutenden Persönlichkeiten sehen, dass es wirklich möglich ist.

Eine treffende Beschreibung des Suchens nach dem Weg zu Stifter führt Baumer an, der sich ein Gleichnis von Hermann Hesse, einem pazifistischen, durch Philosophien des Ostens beeinflussten Autor, borgte. Er vergleicht das Kunstwerk mit einem geschlossenen Gebäude, vor dem die Kritiker und Interpreten stehen und sich

bemühen, hineinzukommen. Dabei sehen sie gar nicht, dass das Tor eigentlich bereits offen ist. Einer der Autoren, der das offene Tor sah, ist Thomas Mann. (Vgl. Baumer, 1989, S. 19) Thomas Mann, ein großer deutscher Romanschriftsteller, der sogar zu den Nobelpreisträgern gehört, zeigte also, dass es nicht nutzlos ist, sich mit Stifter und seinem Werk zu befassen. Hermann Hesse äußerte sich unter anderem auch in dem Nachwort zu Stifters Erzählungen zu dem Können von Stifter, das nicht immer auf den ersten Blick zu bemerken ist. „Auf den ersten, oberflächlichen Blick hin mag Stifter als ein eng begrenztes Talent erscheinen, als eine Art Spezialist für landschaftliche Schilderungen, [...] Wer hinter der goldenen Lasur der Stifterschen Bilder die Glut und Heftigkeit des Fühlens und Erlebens einmal gefühlt hat, dem entschwindet jenes bequeme Bild des zufriedenen Idyllikers, und er lernt in diesem schlichten Leben die hohe Tragik sehen, so wie der Meister Stifter uns die Gewalt und Unerbittlichkeit der Natur nicht im Donner und Erdbeben, sondern im stillen Wachstum und Welken sehen lehrte.“ (Stifter, 1991a, S. 495-496)

Eine spezielle Gruppe der Autoren, die sich bei Stifter inspirierten, bilden die Böhmerwalder Prosaiker, die den Spuren Stifters folgten. Über sie schreibt auch Pavel Kosatík. Zu den böhmischen Deutschen aus diesem Bereich zählen Josef Rank (1816-1869), der in die Literatur schon im Jahre 1843 mit seinem Buch *Aus dem Böhmerwalde* eintrat, Josef Messner (1822-1862) mit seinen Böhmerwalder Skizzen und mit seinen Erzählungen über Einwohner des Böhmerwaldes, Johann Peter (1858-1935), der in seinem Roman *Der Richterhub* das Leben in seinem Heimatdorf schildert, Josef Gangl (1868-1916) mit seinem Roman *Der letzte Baum*, Robert Michel (1876-1957) mit seiner in Stifters Gegend hineingesetzten Prosa *Jesus im Böhmerwald* oder Hans Watzlik (1879-1948), der zu den nationalistisch denkenden Autoren gehört, zu seiner Zeit im Böhmerwald und in Deutschland beliebt war und der zu der tschechischen Bevölkerung eine sehr negative Stellung zum Beispiel in seinem Roman *O Böhmen!* nahm. Im Gegensatz zu Watzlik sieht Karel Klostermann (1848-1923) den Böhmerwald als eine für das friedselige Zusammenleben von den Deutschen und Tschechen bestimmte Gegend. Er ist ein Nachfolger Stifters, nicht nur was die Themen, sondern auch was die Ideen angeht. Sein erstes Buch, *Böhmerwalder Skizzen*, schrieb er noch auf Deutsch,

seine weiteren Bücher schrieb er schon für das tschechische Publikum. (Vgl. Kosatík, 2001, S. 52-53, 209-212)

Leopold Federmair erwähnt, dass die Liste der Autoren, die Stifter lasen, sich über ihn äußerten und bei denen diese Lektüre in ihrem eigenen Werk Spuren hinterließ, lang ist. Dabei erwähnt er die Tatsache, dass die meisten von diesen Schriftstellern österreichischer Herkunft waren, was damit zusammenhängen kann, dass Stifiers Werk durch eine regionale Gebundenheit, was die Landschaft und Kultur betrifft, bestimmt war. Trotzdem wird Stifter zugleich an den fernsten Orten gelesen und geht in die Weltliteratur ein. (Vgl. Federmair, 2005, S.294)

Baumer nennt auch andere Schriftsteller, die Stifter bewunderten, ihn studierten und von ihm lernten. Es handelt sich um die Namen wie Franz Kafka, Hermann Hesse, Karl Kraus, Hugo von Hofmannsthal, Joseph Roth, Oskar Loerke, Heinrich Böll, Peter Handke oder Arno Schmidt. (Vgl. Baumer, 1989, S. 11) Unter diesen Autoren findet man sowohl Vertreter der Wiener Moderne, wie den größten Kritiker des Sprachverfalls um Jahre 1900 Karl Kraus oder den zuerst unter dem starken Einfluss von Impressionismus und Symbolismus schreibenden Autor von Gedichten und lyrischen Dramen Hugo von Hofmannsthal, als auch die österreichischen Autoren der Zwischenkriegszeit, wie den Romanschriftsteller Joseph Roth, der in seinen Werken den Krieg, seine Folgen für einfache Menschen und die Auflösung des österreichischen Völkerstaates thematisiert, und die gegenwärtigen aus Österreich stammenden Autoren, zu denen Peter Handke zählt. Ein konkreter Hinweis auf Stifter und sein sanftes Gesetz befindet sich zum Beispiel in Handkes Sprechstück *Selbstbeziehung*, in dem die Frage „Gegen welches sanfte Gesetz habe ich mich vergangen?“ (Handke, 1966, S. 77) gestellt wird. Auch die deutschen Schriftsteller nach dem zweiten Weltkrieg interessierten sich für Stifter. Zu diesen gehören Heinrich Böll, der durch seine Romane und Erzählungen bekannt ist, zu denen zum Beispiel *Wo warst du, Adam?*, *Und sagte kein einziges Wort*, *Ansichten eines Clowns* oder *Gruppenbild mit Dame* zählen, und Arno Schmidt, ein „Übersetzer, Essayist, bedeutender deutscher Nachkriegserzähler“ (Kindlers, 2009c, S. 559). Ein Vertreter der deutschen Lyrik ist Oskar Loerke, der nach Kindlers Literatur Lexikon zu den wichtigsten deutschsprachigen Lyrikern der Epoche zwischen 1920 und 1945 gehört und der nicht nur ein Naturlyriker, sondern auch ein

Erzähler und Essayist ist. (Vgl. Kindlers, 2009b, S. 252) Franz Kafka repräsentiert ein anderes Gebiet, und zwar das Gebiet der Prager deutschen Literatur. Er schuf expressionistische Prosa, in der er Vater-Sohn-Konflikt, Schuld und Strafe und das Verhältnis zwischen Verschuldung und Bestrafung thematisierte. Dank seinem Freund Max Brod wurden für die Leser einige seiner Romanfragmente, Erzählungen, Tagebücher und Briefe erhalten und herausgegeben. Kafkas Werke verfügen über eine wirklich spezifische Schreibweise und Ausstrahlung, einer der möglichen Faktoren, die das beeinflussten, könnte auch Adalbert Stifter sein. Nach Federmair kann man bei Stifter manche Textpassagen finden, die sich als „eine Vorwegnahme von Kafkas labyrinthischer Erzählweise erkennen“ (Federmair, 2005, S. 300) lassen.

Zu den Prager deutschen Autoren, die mit Adalbert Stifter verbunden werden, zählt neben Franz Kafka noch Johannes Urzidil. Wie Jaromír Loužil schreibt, gehört dieser in den Jahren 1896 bis 1970 lebende Schriftsteller zu den wenigen Ausnahmen, die aktiv auch mit ihrem Werk nach dem deutsch-tschechischen Verständnis strebten. Auch in dem Krieg verteidigte er die Interessen der Tschechoslowakischen Republik. 1938 musste er ins Ausland fliehen. In der Zeit der Okkupation arbeitete er mit Eduard Beneš in London zusammen, nach dem Krieg zog er nach New York um. Literarisch begann er als Expressionist, unter dem Einfluss von Rainer Maria Rilke und Franz Werfel, aus der älteren deutschen Literatur standen ihm Adalbert Stifter und Johann Wolfgang Goethe nahe. (Vgl. Peroutka, 2008, S. 8-9) Mit Stifter und Goethe wurde Urzidil während seines Studiums an der Prager Deutschen Universität durch seinen Lehrer August Sauer vertraut gemacht, worüber Gerhard Trapp schreibt. Seit 1920 publizierte Urzidil zu Goethe, seine erste Veröffentlichung zu Stifter erschien dagegen erst im Jahre 1935. Er rückt Adalbert Stifter ins Blickfeld vor allem im Zusammenhang mit der sich verdüsternden politischen Entwicklung in Deutschland in den dreißiger Jahren, wobei er Stifter als Vertreter eines antinationalistischen Humanismus schätzte. Weiter hatten sie das ganzheitlich-organische Naturverständnis gemeinsam, weil die beiden aus Goethe schöpften. In der Erzählung *Der Trauermantel* befasst sich Urzidil mit Stifters Lebensgeschichte von dem siebten bis vierzigsten Lebensjahr dieses Schriftstellers, wobei er nicht wissenschaftlich-dokumentierend, sondern subjektiv an das Thema herantritt. Urzidil selbst schöpft in seinem Werk und Leben aus Stifter, was

die Beobachtung von Naturphänomenen oder die durch das sanfte Gesetz geprägte ethische Basis betrifft. Adalbert Stifter kann man als jemanden sehen, der Urzidil lebenslang begleitet und an verschiedenen Orten in seinen literarischen Themen und Motiven eingeschrieben ist, obzwar es Urzidil selbst manchmal auch leugnete. Zum Beispiel in einem Brief an Kurt Krolop aus dem Jahre 1965 schrieb er, dass es oberflächlich ist, ihn mit Adalbert Stifter jede Weile nur aus dem Grund zu vergleichen, dass etliche seiner Erzählungen im Böhmerwald spielen. Auch dank dem Beispiel von Johannes Urzidil sieht man, wie zweideutig die Haltung zu Stifter sein kann. Urzidil bezeichnete Stifter als einen der bedeutendsten deutschen Autoren des 19. Jahrhunderts, trotzdem sah er auch seine Begrenzung. (Vgl. Trapp, 2004, S. 84-88) In einem Gespräch mit Ferdinand Peroutka, einem tschechischen Publizisten und Schriftsteller, in den sechziger Jahren in seinem New Yorker Exil sagte Urzidil, dass Stifter zwar ein sehr guter Schriftsteller war, aber im Vergleich mit den Romanen von Stendhal oder Balzac er sehr lokal, kaum weltliterarisch und gewissermaßen provinziell zu sein scheint. (Vgl. Peroutka, 2008, S. 12)

Den Einfluss und Eindruck Stifters auf andere Persönlichkeiten beschreibt auch Peter Becher. Vor allem der Eindruck, den der Roman *Der Nachsommer* machte, unterscheidet sich, von dem, der in der breiten Öffentlichkeit zurückblieb. Franz Kafka zählte diesen Roman zu seinen Lieblingsbüchern und Friedrich Nietzsche ordnet den Roman zu den wenigen Büchern ein, die es verdienen, wieder und wieder gelesen zu werden. (Vgl. Becher, 2005, S. 239) Federmair begründet die Vorliebe Nietzsches für Stifters *Nachsommer* auf solche Weise. Nietzsche selbst war auf der Suche nach einer Utopie, in der die Kunst als Inbegriff des Schöpferischen eine zentrale Rolle einnimmt, und seine Vision von einem neuen goldenen Zeitalter hatte klassizistische Konturen. Gerade *Der Nachsommer* konnte seine Wünsche befriedigen, indem er den Lesern die utopische Welt vorstellte, die den Wünschen dieser Art entsprach. (Vgl. Federmair, 2005, S. 297)

Stifter sprach auch andere Schriftsteller an. Becher führt viele Namen an, unter anderen Peter Rosegger, Rainer Maria Rilke, Hermann Bahr oder Thomas Bernhard. (Vgl. Becher, 2005, S. 238-239) Peter Rosegger ist ein Vertreter der Heimatliteratur, der nach Kindlers Literatur Lexikon aus Steiermark stammte, 1876 die volkstümliche

Grazer Zeitschrift *Heimgarten* gründete und zahlreiche volkstümliche Romane und Erzählungen verfasste. Er gilt als Verteidiger der bäuerlich-stabilen Lebenswelt, die zu seiner Zeit durch Verstädterung, Industrialisierung und Landflucht zunehmend in Gefahr geriet, und deshalb war Adalbert Stifter, der in seinen Werken auch die Landesidylle abbildete, sein großes Vorbild. In dem populärsten Roman von Rosegger, in den im Jahre 1875 erschienenen *Schriften des Waldschulmeisters*, sieht man die Nähe zu Stifters *Mappe meines Urgroßvaters*, die in der Struktur des Romans besteht. Von den Erzählungen sind die drei in den Jahren 1900 bis 1902 erschienenen Bände *Als ich noch der Waldbauerbub war* zu erwähnen, die in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet wurden und infolgedessen zu den größten deutschen Bucherfolgen des 20. Jahrhunderts zählen. (Vgl. Kindlers, 2009c, S. 10-12)

Hermann Bahr ist ein Vertreter der Wiener Moderne, um den sich das sogenannte „Jung Wien“ bildete, dessen Publikationsorgan die Zeitschrift *Moderne Rundschau* war. Die Literaten dieser Gruppe akzentuierten eine individuelle Erlebnisweise. Die kosmopolitische Tendenz war bei ihnen stark und die Identitätsfrage besonders aktuell. Zu den Autoren der Jahrhundertwende gehört auch Rainer Maria Rilke, der meistens mit der Literatur des Impressionismus verbunden wird. In seinem Werk findet man jedoch auch Züge der Neuromantik, des Symbolismus und Motive und Themen des Jugendstils. Er verfasste vor allem Lyrik, aber auch sein impressionistischer Roman *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* ist bedeutend und bekannt.

Wenn man Peter Rosegger, der die heimatverbundene, großstadtfeindliche, antimodernistische und nationalistische Haltung in der Literatur vertrat, und Rainer Maria Rilke, der sich selbst als einen heimatfreien Menschen bezeichnete, nebeneinander stellt, sieht man, wie breit und bunt der Kreis der Schriftsteller ist, die von Stifter angesprochen wurden.

Von dem österreichischen Schriftsteller der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Thomas Bernhard kommt sowohl eine positive als auch eine negative Bewertung von Stifter. Nach Leopold Federmair wird Stifter in verschiedenen Texten und Briefen von Thomas Bernhard sowohl gelobt als auch verworfen, sowohl verherrlicht als auch vernichtet. Dazu fügt er jedoch hin, dass manches von Bernhard verherrlicht und

zugleich vernichtet wurde und dass also Stifter keine Ausnahme bildet. Trotz der späten Kritik an Stifter finden sich bei Bernhard sogar viele Parallelen zu Stifter, in seinen *Alten Meistern* kommt es dann zu einer scharfen Abgrenzung von Stifter. (Vgl. Federmair, 2005, S. 304-306)

Offen angeführte Ansichten über Stifter und sein Werk findet man in dem Roman *Alte Meister* von Thomas Bernhard. Hier spricht über Stifter ein zweiundachtzigjähriger Musikkritiker namens Reger, dessen Meinungen, die den Staat, die Kunst und Kultur, die Lehrer, Schriftsteller, Musiker, Maler, Philosophen oder Museumsbesucher betreffen, in dem ganzen Buch mitgeteilt werden. Die ganze Beschäftigung Regers mit Stifter beginnt so: „Dieser Stifter [...], den ich selbst immer so ungeheuerlich verehrt habe, [...] ist doch [...] ein schlechter Schriftsteller“ (Bernhard, 1988, S. 72), woran dann die Begründung anknüpft: „Ein so fehlerhaftes Deutsch oder Österreichisch [...] habe ich vorher [...] nicht gelesen [...]. Stifters Prosa ist vollgestopft mit schiefen Bildern und falschen und verqueren Gedanken und ich wundere mich wirklich, warum dieser Provinzdilettant [...] so hoch geehrt wird.“ (Ebenda, S. 73) Noch weiter folgt die Kritik: „Stifter ist [...] ein unerträglicher Schwätzer [...] und er ist tatsächlich außerdem auch noch der langweiligste und verlogenste Autor, den es in der deutschen Literatur gibt. [...] Stifter ist kein Genie, Stifter ist ein verkrampft lebender Philister [...]. Jeder dritte oder wenigstens jeder vierte Satz von Stifter ist falsch, jedes zweite oder dritte Bild in seiner Prosa ist verunglückt [...]. Stifter ist in Wahrheit einer der phantasielosesten Schriftsteller“ (ebenda, S. 74-75). Reger behauptet, dass Stifter ohne Grund so beliebt und anerkannt ist, denn niemand liest ihn eigentlich. Er sagt über die Leute, die Stifter ehren: „Ich glaube, alle diese Leute haben Stifter niemals wirklich gelesen“ (ebenda, S. 73). Stifter ist nach ihm die Lektüre, die nur für Nonnen und Krankenschwestern angemessen und geeignet ist. „Nicht umsonst lesen vor allem die in ihren Wohnungen gelangweilt den Tagesablauf begähnenden Beamtenweiber und –witwen Stifter [...] und die Krankenschwestern in ihrer Freizeit und die Nonnen in ihren Klöstern. Ein tatsächlich denkender Mensch kann Stifter nicht lesen.“ (Ebenda, S. 78) Das, was Stifter verfasst, ist einfach nur ein Kitsch und: „Stifter ist ein Kitschmeister“ (ebenda, S. 85), sagt Reger. Weitere Vorwürfe macht Reger Stifter wegen seines angeblichen

Naturmissbrauches. Er sagt, dass Stifter „zeit seines Schriftstellerlebens nichts anderes getan hat, als die Natur zu missbrauchen.“ (Ebenda, S. 79) Weiter weist Reger darauf hin, dass Stifter zur Mode wurde, weil zugleich die Natur Mode ist. „Die Natur ist jetzt hoch in Kurs [...], das ist auch ein Grund, warum Stifter jetzt hoch in Kurs ist.“ (Ebenda, S. 84)

Reger war zu Stifter wirklich sehr kritisch und er schonte ihn gar nicht. Das, was Stifter Trost spenden könnte, ist die Tatsache, dass Reger wirklich fast zu allem so kritisch war. Zum Beispiel das Kitschige sieht er eigentlich überall: „Alles Menschliche ist kitschig [...], darüber besteht kein Zweifel. Auch die hohe und die höchste Kunst ist es.“ (Ebenda, S. 195) Im Vergleich mit den aktuellen Künstlern wird der bisher so sehr kritisierte Stifter noch immer weniger negativ angesehen. „Da war ja selbst Stifter noch eine ganz große Erscheinung [...], wenn ich nun einmal Stifter mit allen diesen österreichischen Dummköpfen, die heute schreiben, vergleiche.“ (Ebenda, S. 221)

Thomas Bernhard kann als ein Beleg für die Bemerkung dienen, die Becher erwähnt. Es gilt für viele Autoren eigentlich nicht als die zentrale Frage, ob man dem Schriftsteller zustimmen oder ob man ihn ablehnen soll, sondern die Autoren sehen Stifter als eine Herausforderung ihres Schreibens, als eine literarische Größe, an der sie sich messen und orientieren können. (Vgl. Becher, 2005, S. 239)

6.3 Zur Rezeption heute

6.3.1 Zur allgemeinen Situation

Ich bin ganz damit einverstanden, was Stromšík meint. Er schreibt, dass sich ein moderner Leser in die Welt Stifters hinübertragen muss, dass er in sie nicht automatisch gerät. (Vgl. Stromšík, 1994, S. 87) Möglicherweise finden es heute viele Leute gerade aus diesem Grund anstrengend, das, was Stifter schreibt, zu lesen. Stromšík schreibt weiter, dass es nichts Einfaches ist, den Schlüssel zu dieser Welt zu finden, aber es gelingt irgendwann doch, obwohl sehr oft erst nach vielen Versuchen. Wem dieses Eindringen schon gelang, den lässt Stifter nicht so einfach los. (Vgl. ebenda, S. 87) Zu Stifter muss sich kurz jeder seinen eigenen Weg finden, was aber schwierig ist, zumal

Stifter „im aktuellen politischen und gesellschaftlichen Umfeld als Fremdkörper“ (Holzinger, 2004, S. 237) erscheint.

Obschon es als nichts ganz Einfaches dargestellt wird, sich den Weg zu Stifter zu finden, gibt es auch Ansichten, die die Hoffnung beinhalten, dass Stifter gerade für unsere Zeit und für den heutigen Menschen das Richtige und Passende ist. Die Prädestination Stifters dafür, dass er aufersteht und ein viel gelesener Autor wird, erwähnt und begründet Lutz Holzinger. Der Grund für diese Chance besteht darin, dass der Beginn des 21. Jahrhunderts gerade so sehr unterschiedlich von der Welt ist, die Stifter vertritt. Unsere Zeit wird von ständigem Hetzen von einem Termin zu dem anderen, von einer Aufgabe zu der anderen erfüllt und die eventuellen Zeitüberschüsse, die man nützen kann, scheinen, ein besonderer Luxus zu sein. Stifters Literatur entspricht nicht der heutigen Konsumierbarkeit und beinhaltet etwas ganz anderes als das, was man in heutiger Zeit täglich erlebt. (Vgl. ebenda, S. 232-233) So kann man sich von dem alltäglichen Stress entspannen und in eine andere Welt durchdringen, die nirgendwohin eilt, die den Leser „verlangsamen“ und beruhigen kann und die ihm helfen kann, eine Weile für sich selbst zu finden, in der er stehen bleiben und sich ausruhen kann. Dieses reizende Angebot verlangt jedoch auch etwas von dem Leser. Nach Holzinger erfordert die Lektüre Stifters eine gewisse Ruhe, Hingabe und die Bereitschaft, sich beim Lesen auf sanfte Reize seiner Welt einzulassen. Erst dann kann man in Stifters Werk wirklich eintauchen und es sich aneignen. (Vgl. ebenda, S. 233)

Als ein Beweis für die Bedeutung Stifters und dafür, dass das Interesse an Stifter und an seinem Werk immer lebendig bleibt, dienen einerseits die vielen erschienenen Publikationen der Sekundärliteratur, die ihn und sein Werk betrachten, andererseits die manchen Übersetzungen seines Werkes, die auch Becher erwähnt. Stifters Erzählungen und Romane wurden nicht nur im Deutschen und im Tschechischen herausgegeben, sondern zur Verfügung stehen auch Übersetzungen in europäische und außereuropäische Sprachen, wie ins Englische, Französische, Finnische, Hebräische, Holländische, Italienische, Norwegische, Russische oder sogar Japanische. (Vgl. Becher, 2005, S. 238) Der Beliebtheit von Stifter in Japan widmet sich Leopold Federmaier, ein Autor, der selbst in Wien und Osaka lebt und so die japanische Kultur gut kennt. Er führt an, dass vieles davon, worüber Stifter in seinen Büchern schreibt, in

Japan noch der Gegenwart angehört und dass auch die ethischen Haltungen, die Stifter propagiert, hier mehr Gültigkeit zu besitzen scheinen als in Europa. (Vgl. Federmair, 2005, S. 308)

Außer den Übersetzungen findet man auch einige Adaptationen von StifTERS Werken, die sich bei Stifter inspirieren und seine Geschichten ein bisschen anders verarbeiten. Baroková führt das Beispiel der Erzählung *Bergkristall* an, die im Jahre 2006 als ein Bilderbuch von der deutschen Schriftstellerin Barbara Bartos-Höppner unter dem Titel *Bergkristall* und dem Untertitel *Weihnachtserzählung* erschien und die der Handlung der ursprünglichen Erzählung treu folgt, wobei sie aber eine Reihe der Motive weglässt. (Vgl. Baroková, 2008, S. 11)

StifTERS Werk verbreitet sich einerseits in Form der schon erwähnten Bücher, andererseits werden einige seiner Erzählungen auch auf eine andere Weise verarbeitet und dann zu dem Publikum gebracht. Bei Becher findet man Beispiele dieser Verarbeitungen. Im Jahre 1993 wurde die Adaption der Erzählung *Brigitta* gedreht, die sowohl das Publikum als auch die Kritik sehr ansprach. Im Jahre 2004 kam es zur Verfilmung der Erzählung *Bergkristall*, die wesentlich verändert und um eine Rahmenhandlung aus der Gegenwart ergänzt wurde. (Vgl. Becher, 2005, S. 239-240)

Nicht nur die Verfilmungen der Werke von Stifter, sondern auch weitere Fernsehproduktion zeigen uns, was man von Stifter und seinen Ansichten gewinnen kann. Diese Tatsache findet man bei Milan Uhde, der die heutigen TV-Serien als ein Beispiel anführt. Nach ihm knüpfen diese Serien offensichtlich daran an, was für die großen Romanwerke früherer Epochen charakteristisch war. Es scheint, dass das Vorurteil überwunden wurde, dass die Zuschauer und Leser wenig Zeit haben, das die Notwendigkeit der Kürze in der Mitteilung mit sich brachte. Mit dem Fall dieses Vorurteils kam die Chance, die vor vielen Jahren entstandenen Geschichten zu erneuern. Es betrifft auch die Geschichten von Adalbert Stifter. Von ihnen werden heute einige Züge übernommen, wie es die Langsamkeit, Gründlichkeit, Verständlichkeit, Aufmerksamkeit für die Familie oder Respekt vor den traditionellen Werten der Moral sind. (Vgl. Uhde, 2004, S. 15) Ein weiteres Merkmal, das bis heute häufig benutzt wird und das sogar zum ersten Mal bei Stifter erschien, führt Václav Maidl an. Er bemerkt, dass bei Stifter eine neue Stellung des Arztes vorkommt, denn der Arzt wird hier in das

Dorfmilieu eingegliedert. Diese Charakteristik befindet sich bei manchen Nachfolgern Stifters und beliebt ist sie bis heute in Produktionen von Fernsehserien vom Typ *Bergdoktor*. (Vgl. Maidl, 2004, S. 64)

In heutiger Zeit kann man außer allen schon erwähnten Beispielen der Produktion, die sich bei Stifter inspiriert, seine Werke neu bearbeitet oder an seine Tradition anknüpft, die Merkmale, mit denen Stifters Schaffen zu charakterisieren ist, auch bei den gegenwärtigen Autoren finden. Für alle möchte ich jetzt zwei Beispiele erwähnen, die ich in der letzten Zeit bemerkt habe. Das eine der Beispiele stellt Utta Danella dar, eine deutsche Schriftstellerin des 20. Jahrhunderts, die viele Romane der Unterhaltungsliteratur schreibt, von denen manche auch verfilmt worden sind. In ihrem aus dem Jahre 1962 stammenden Roman *Tanz auf dem Regenbogen* drückt sie ähnlich wie Stifter das Heimweh der Heldin aus, indem sie schreibt: „Es erfasste sie dann Heimweh, ein Gefühl, das sie nie gekannt hatte. Und es schloss alles ein, was sie verlassen hatte. Tobias, Michael, den Hund, das Haus, den See, die Berge und sogar die Stadt München.“ (Danella, 2000, S. 346) Ähnlich wie in Stifters Werken wird hier an Menschen und auch an die Landschaft erinnert.

Der andere von mir ausgewählte Auszug stammt aus dem Buch des schweizerischen Philosophen und Schriftstellers, der unter dem Pseudonym Pascal Mercier schreibt. Er ist Autor von einigen Romanen und philosophischen Werken. Auch in seinen Romanen ist es zu bemerken, dass er zugleich ein Philosoph ist, weil man hier viele Überlegungen und Gedanken zu den Fragen des Lebens finden kann. Sein Werk halte ich für keine einfache Unterhaltungsliteratur, sondern für die Literatur, in der man vieles zum Nachdenken findet und in der viele Fragen, die sich jeder manchmal stellt, behandelt oder gelöst werden. In der von mir ausgewählten Passage befinden sich einige Züge und Ansichten, von denen ich glaube, dass sie in fester Übereinstimmung mit dem sanften Gesetz Stifters sind. In dem aus dem Jahre 2004 stammenden *Nachtzug nach Lissabon* wird Folgendes geschrieben: „Es ist ein Irrtum zu glauben, die entscheidenden Momente eines Lebens, in denen sich seine gewohnte Richtung für immer ändert, müssten von lauter und greller Dramatik sein, unterspült von heftigen inneren Aufwallungen. Das ist ein kitschiges Märchen, das saufende Journalisten, blitzlichtsüchtige Filmemacher und Schriftsteller, in deren Köpfer es aussieht wie in

einem Boulevardblatt, in die Welt gesetzt haben. In Wahrheit ist die Dramatik einer lebensbestimmenden Erfahrung oft von unglaublich leiser Art.“ (Mercier, 2006, S. 53) Also gleich wie bei Stifter muss nicht das Dramatische und Große immer das Wichtigste sein, ganz im Gegenteil. Das, was das Wichtigste mitbringt, scheint am meisten unauffällig und klein zu sein.

Diese zwei letzten Beispiele zeigen wieder, wie breit und eigentlich zwiespältig der Einfluss Stifters sein kann. Man findet dieselben Themen und Gedanken wie bei Stifter sowohl bei einer Schriftstellerin, die die so genannten einfachen Romane über die Liebe schreibt, deren Filmversionen dann die Hausfrauen beim Bügeln anschauen, als auch bei einem Philosophen, der seine Aufmerksamkeit auf ganz andere Fragen konzentriert und dessen Werk für ein sozusagen anspruchsvolleres Lesepublikum bestimmt ist.

6.3.2 Meine persönliche Erfahrung

Kein Mensch und ebenso auch kein Autor kann bei allen beliebt und von allen anerkannt sein. Auch bei Stifter ist es so, dass er einerseits gelobt und andererseits kritisiert worden ist. Nicht nur verschiedene Menschen in verschiedener Zeit, sondern auch ein Mensch kann meiner Ansicht nach unterschiedliche Stellungen zu Stifters Werk annehmen. Wenigstens bei mir gibt es eine solche Entwicklung. Als ich Stifters Werk schrittweise kennen gelernt habe, musste ich meine Meinung immer wieder ein bisschen ändern. Eine gewisse Rolle hat dabei die Tatsache gespielt, dass ich mehrere Werke von ihm gelesen und später auch etwas von seinem Leben erfahren habe, was mir ermöglicht hat, sein Schaffen anders zu beurteilen.

Als das erste Werk Stifters, das ich gelesen habe, habe ich seinen Roman *Der Nachsommer* ausgewählt. Ich muss gestehen, dass es vielleicht nicht gerade die glücklichste Wahl war. Unter dem Eindruck dieses Werkes ist in mir das Gefühl geblieben, dass Stifters Werke wirklich mit Recht als langweilige Stücke bezeichnet werden. Das war mein Eindruck im Allgemeinen. Trotzdem habe ich während des Lesens verschiedenartige Gefühle gesammelt, die den Roman betreffen. Manchmal ist es mir vorgekommen, dass die Passagen unendlich sind und immer von demselben

erzählen. Dann habe ich eine ganz ähnliche beschreibende oder schildernde Passage gelesen, sie hat auf mich sehr intensiv gewirkt und ich habe diese lange und präzise Beschreibung sehr passend und ansprechend gefunden. Worin hat der Unterschied gelegen? Wo ist die Erklärung dafür? Mit einem gewissen Zeitabstand sehe ich, dass der Grund für meine unterschiedliche Rezeption der einzelnen Teile nur in mir selbst liegt. Stifter schreibt immer auf dieselbe Weise, und zwar gerade auf seine eigene Weise. Ich als Leserin bin diejenige, die es verursacht, dass die Qualität des Werkes auf mich schwankend wirkt. Wenn ich das Werk gelesen habe, war ich immer anders gelaunt, beim Lesen habe ich an verschiedene Sachen gedacht, an das Lesen bin ich mit bestimmten Erwartungen herangetreten, manchmal war ich traurig, manchmal lustig, manchmal nachdenklich. Jeder weiß, dass unsere aktuelle Stimmung unser aktuelles Handeln und unsere aktuellen Ansichten beeinflusst, und gradeso war es auch bei mir und meiner ersten Begegnung mit Stifter.

Mit einem gewissen Zeitabstand bin ich zu den weiteren Werken Stifters gekommen, und zwar zu seinen Erzählungen. Als die erste Erzählung von ihm habe ich den *Bergkristall* gelesen. Ich habe schon gewusst, worum es in dieser Erzählung geht, weil ich ein Referat mit diesem Thema in der Schule gehört habe, aber trotzdem oder gerade deshalb hatte ich Lust, dieses Werk auch selbst zu lesen. Und es hat mir sehr gefallen. Die Beziehung der Geschwister habe ich wunderschön gefunden und die ganze Geschichte hat auf mich sehr positiv gewirkt. Das hat mich dazu bewogen, noch andere Erzählungen Stifters zu lesen. So sind *Der Kondor* und *Das Heidedorf* gefolgt, von deren Handlung ich schon etwas vom Schulunterricht gewusst habe, was auf mich als eine Anregung gewirkt hat, sie auch selbst direkt kennen zu lernen. Sie haben mich nicht enttäuscht, weil es mir wirklich Spaß gemacht hat, sie zu lesen.

Danach habe ich auch weitere Erzählungen Stifters gelesen, eine nach der anderen. Es handelt sich um Erzählungen, von deren Inhalt ich früher nichts gewusst habe, und so war für mich auch die Geschichte selbst interessant und manchmal auch spannend und ich war neugierig, wie sie ausgeht. In dieser Zeit war ich schon irgendwie auf Stifter eingestimmt und so haben eigentlich alle diese Erzählungen meine Erwartung erfüllt, nichts ist mir langweilig vorgekommen, nichts habe ich überflüssig gefunden. Ich habe mich einfach darüber gefreut, diese Werke lesen zu können.

Eine besondere Stellung nimmt bei mir die Erzählung *Granit*, die ich schon im Zusammenhang mit den rührenden Glücksmomenten bei Stifter (Kapitel 4.2) erwähnt habe. Ein ganz gewöhnlicher Spaziergang des Großvaters mit seinem Enkel durch den Wald hat für mich einen Anlass zur Rührung und sogar zum Weinen bedeutet. Dies hängt natürlich mit meinen persönlichen Erlebnissen zusammen und bildet wirklich keine besondere Stelle im ganzen Schaffen Stifters, was heißt, dass es einem anderen Leser fast nichts sagen muss.

Unter anderem besteht meiner Meinung nach ein Zauber der Kunst, der speziell für Stifter gilt, auch in der erwähnten Tatsache. Ich sehe diesen Zauber in der Möglichkeit, etwas für sich persönlich in dem Werk zu finden, was meistens niemand anderer begreifen kann. Für mich ist Stifters Schaffen nichts, was sagt, das der Leser davon eine Belehrung nehmen muss, sondern es gibt nur die Möglichkeit, etwas für sich selbst darin zu finden. Obwohl man sagt, dass die Helden und Geschichten bei Stifter fast ideal sind, was auf den Leser wirken soll, finde ich es nicht so dringend, ich fühle dadurch keinen Zwang. Immer sehe ich darin nur eine Chance für den Leser, sich etwas davon zu nehmen. Für jeden Menschen ist etwas anderes wichtig, inspirativ, interessant und so kann jeder in Stifters Werk etwas anderes für sich finden und fast jeder muss dort meiner Meinung nach wirklich etwas finden, was ich toll finde.

Als ein Beispiel oder Beleg dafür, was Stifters Werk für den einzelnen Menschen bedeuten kann, kann der Brief von Louise von Eichendorff, der Schwester des romantischen Dichters Joseph von Eichendorff, an Adalbert Stifter dienen. In dem Brief aus dem Jahre 1852, den auch Matz erwähnt, schrieb sie über die Wichtigkeit von Stifters Werken für sie selbst. Sie war eine einsame Frau und sie neigte zu schweren Depressionen. Gerade Stifters Werke waren das, was ihr und ihrem düsteren Gemüt noch Trost spenden konnte. (Vgl. Matz, 2005, S. 298-299)

Zu meiner persönlichen Erfahrung der Begegnung mit Stifter gehört noch eine Beobachtung, die mir im Laufe der Zeit bewusst wurde. Seitdem ich mich mit Stifters Werk und mit Stifter selbst beschäftige, beobachte ich einige Merkmale, die für Stifter typisch sind, auch in verschiedenen Gebieten des Lebens und in anderen literarischen Werken, was für mich als ein Beweis für seine Aktualität und die Aktualität dessen, womit er sich beschäftigt, dient. Es geht um die Themen, wie es Heimat, Heimweh,

Beziehungen in der Familie, die Bedeutung des so genannten Kleinen und Großen oder die Frage der Ordnung und des Systems sind. Die finde ich oft in meiner Umgebung, entweder als eine Übereinstimmung mit Stifter oder als einen Gegenpol zu ihm. Einige der konkreten Beispiele wurden schon in dem Kapitel 6.3.1 angeführt, jetzt möchte ich noch ein weiteres beifügen, das ich als das erste gemerkt habe. Danach habe ich das Gefühl gewonnen, dass man Stifter wirklich überall suchen und sogar auch finden kann. In diesem Beispiel handelt es sich um die Ordnung, die Stifter in seinen Werken so hoch schätzt. Als ich einmal eine der tschechischen Musikgruppen gehört habe, haben ihre Mitglieder über das System in unserer Welt gesungen. Es kommt ihnen vor, dass die Gesellschaft in allem ein System hat, was sie aber nicht für richtig halten, und sie wollen auch manchmal das System zerstören und etwas nur frei auf ihre eigene Weise machen. Darin sehe ich eine Gegenstellung zu Stifters Überzeugung, aber es geht um dasselbe Thema, das auch Stifter bearbeitet, und so kann man es als einen Hinweis auf Stifter verstehen.

Aus meiner eigenen Erfahrung sehe ich, dass man zu einer Begegnung mit Stifter nicht immer bereit ist, aber wenn man es zum ersten Mal nicht aufgibt, dann liegt vor ihm eine Chance, den Zauber zu entdecken, der in Stifters Werk besteht.

7 Stifter heute

7.1 Zur Situation in der breiten tschechischen Öffentlichkeit von heute

Als ich in dem Kapitel 6 die Rezeption Stifters zu beschreiben versucht habe, haben alle meine Thesen die Stellungnahme der Personen betroffen, die Stifter gekannt oder sich mit seinem Werk einmal beschäftigt haben. Es handelt sich also immer um die Rezeption Stifters, nachdem man ihn oder sein Werk kennen gelernt oder gelesen hat. Als ich die Ansicht über Stifters Werk heute bei einigen Menschen in meiner Umgebung kennen lernen wollte, konnte mir eigentlich niemand sagen, was für ein Gefühl bei ihm eine von Stifters Erzählungen oder einer von Stifters Romanen hervorgerufen haben, denn niemand hat sein Werk wirklich persönlich gekannt, das heißt, dass fast niemand etwas von Stifter gelesen hat. Es gibt zwei Gruppen von Leuten, die ich unterscheiden kann. Die eine, die Stifter gar nicht kennt, und die andere, die Stifter zwar kennt, aber nie von ihm etwas gelesen hat.

Zuerst möchte ich etwas zu der ersten Gruppe bemerken, also zu den Menschen, die Stifter gar nicht kennen. Das sind eigentlich alle Menschen in meiner Umgebung, die keine Gemeinsamkeiten mit der Germanistik haben. Wenn mich irgendjemand gefragt hat, was mein Thema der Diplomarbeit ist, und wenn ich Adalbert Stifter erwähnt habe, hat man meistens noch einmal nach dem Namen gefragt und dann gesagt: „Ach so. Den kenne ich nicht.“ Manchmal war die Antwort auch anders formuliert, wie zum Beispiel: „Das sagt mir nichts“, aber eigentlich immer in demselben Sinne, immer hat sie dasselbe bedeutet. Die Person hat nie vorher über Stifter gehört.

Zu dieser ersten Gruppe hatte auch ich gehört, bevor ich mich um den Studienplatz an der Universität bewarb. Ich hatte auch nie vorher von Stifter gehört und seinen Namen sah ich zum ersten Mal in dem Test bei der Aufnahmeprüfung im Zusammenhang mit der Frage, woher, genau aus welcher Stadt, Adalbert Stifter stammt. Auch ein Angebot stand dort, aber mir war nichts davon bekannt und so musste ich versuchen, die richtige Antwort zu tippen, was aber nicht gelang, weil mein Tipp falsch war. Erst zu Hause erfuhr ich von meiner Schwester, dass Stifter einer der Autoren, die aus Tschechien stammen, ist und dass die richtige Antwort Oberplan heißt. Meine Schwester gehört also nicht zu der ersten Gruppe, das heißt zu der Gruppe der Nicht-

Kenner von Stifter, aber man muss gestehen, dass sie auch kein Laie war. Sie beendete vor zwei Jahren ihr Studium, dessen Teil auch Deutsch und deutsche Literatur bildete, und so stellt sie schon einen Übergang zu der zweiten genannten Gruppe dar.

Den zweiten Kreis bilden vor allem meine Kommilitonen, deren Fach auch Deutsch bildet. Ihnen ist sicher dieser Schriftsteller bekannt, aber fast jeder fügt zu seiner Reaktion bei, dass er gerade von Stifter gar nichts gelesen hat. Als unvergesslich scheint für mich die Reaktion einer von meinen Kolleginnen, die natürlich Stifter als einen Schriftsteller kennt, aber nichts von ihm gelesen hat. Sie hat gesagt, dass sie von ihm nichts gelesen hat. Als sie gehört hat, worüber und wie er schreibt, hat es ihr gereicht. Das war für sie abschreckend genug.

Die erwähnten Reaktionen halte ich für einen Beweis dafür, dass man heute eigentlich nicht fähig ist, Stifter wirklich zu beurteilen. Wie kann man etwas beurteilen, was man nicht kennen gelernt hat? Und wenn man einen Schriftsteller damit vorstellt, dass er als langweilig und nicht interessant geschätzt wird, wer bekommt dann die Lust, etwas von solch einem Autor zu lesen? Meiner Meinung nach könnte Stifter auch heute bekannt und bei mehreren Menschen beliebt sein, oder wenigstens einige seiner Werke, wenn man die Haltung zu ihm nicht so eindeutig negativ vorstellt und wenn man versucht, einen neuen Weg zu ihm zu finden.

Dieses Kapitel möchte ich mit einer in Bezug auf Stifter ganz optimistischen Äußerung von Pavel Kosatík beenden. Er behauptet, dass die heutige Gesellschaft Stifter anders ansieht als seine Zeitgenossen. Das, was die Zeitgenossen von Stifter für altmodisch und weichmütig hielten, machte aus Stifter an der Wende des 20. und 21. Jahrhunderts einen überzeitlichen, verständlichen und sogar gefragten Autor, was aber in den tschechischen Ländern noch nicht hundertprozentig gilt. (Vgl. Kosatík, 2001, S. 51) Eine der Möglichkeiten zur Veränderung der Situation in Tschechien möchte ich in folgendem Kapitel (Kapitel 7.2) vorstellen, das einige Vorschläge zum Kennenlernen von Stifter in der Schule bringt.

7.2 Möglicher Weg zu Stifter im Unterricht

7.2.1 Allgemeine Voraussetzungen

Jeder Schriftsteller und jeder Künstler überhaupt, hat meiner Ansicht nach die Chance, sein Publikum anzusprechen. Nicht immer muss das Publikum die ganze Gesellschaft oder die ganze Gemeinschaft der Kritiker bilden, aber immer findet sich jemand, der dasselbe wie der Autor fühlt, dieselben Werte anerkennt, dieselben Probleme gerade lösen muss oder einfach dieselbe ästhetische Empfindung hat. Man muss allerdings nicht den Autor als ein Ganzes lieben, auch der Leser oder Zuschauer kann sich immer nur eines von allen Werken auswählen oder nur einen Teil von einem Werk lieb gewinnen. Aber wirklich immer sehe ich die Möglichkeit, dass man bei dem Autor etwas für sich selbst findet, obwohl es nur ein Brocken von dem ganzen Schaffen sein kann. Auch in einem solchen Fall hat es einen Sinn, und zwar sowohl aus der Sicht des Autors als auch aus der Sicht des Rezipienten.

Auch im Fall Stifters gibt es hier sicher die Chance, sozusagen einerseits ihn für die Leser und andererseits die Leser für ihn zu erschließen und zugänglich zu machen. Man muss nur einen Weg dazu suchen.

Im Unterricht kann man Stifter auf unterschiedliche Weise vorstellen oder mit seinen Texten arbeiten, ohne dass ihn die Schüler als Schriftsteller ausführlich kennen lernen. Meiner Meinung nach können Stifter und seine Texte nicht nur in Deutschstunden nutzbar sein, sondern auch zum Pflegen des Verhältnisses zwischen einzelnen Fächern. Ich sehe eine Möglichkeit der Verbindung mit der Geschichte, zum Beispiel in der Frage des Missbrauchs von literarischen Werken in der Nazizeit, mit Biologie, indem man die Frage der Ökologie und des Kreislaufs in der Natur bearbeitet, oder mit der Gesellschaftskunde und der Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft, mit seiner Rolle, Bedeutung und mit seinen Werten.

7.2.2 Stifter als ein aus Tschechien stammender deutschschreibender Autor

Im Unterricht vermittelt der Lehrer den Schülern nicht nur sprachliche Mittel und er konzentriert sich nicht nur auf die Sprechfertigkeiten der Schüler, wie es Sprechen, Schreiben, Hören und Lesen sind, sondern er übermittelt ihnen auch gewisse Kenntnisse, die die Realien betreffen. Das heißt, dass die Schüler die einzelnen deutschsprachigen Länder kennen lernen und etwas von ihrer Geschichte, Landeskunde und auch Kultur erfahren, was natürlich auch die Literatur umfasst.

Wenn man schon einige deutschsprachige Schriftsteller den Schülern vorstellen will, wählt man am häufigsten die Autoren aus, die am anerkanntesten, am bedeutendsten und am bekanntesten sind, also die Klassiker der Literatur. Zu dieser sozusagen Spitze gehört Adalbert Stifter nicht, aber trotzdem finde ich einen Grund, warum es gut sein könnte, gerade ihn auszuwählen und den Schülern vorzustellen.

Adalbert Stifter könnte den Schülern wegen seiner Herkunft nah sein, was ich für eine gute Motivation halte. Meiner Meinung nach hat jeder in sich ein Gefühl, dass ihm eine aus seiner Umgebung stammende Persönlichkeit, näher als die anderen ist. Ich sehe es, wenn wir beim Gespräch zum Beispiel einen Schauspieler, Schriftsteller oder anderen Künstler erwähnen oder sein Werk irgendwo kennen lernen. Dann hat man immer den Bedarf, den anderen mitzuteilen, dass diese Persönlichkeit aus seiner Stadt stammt, obzwar es für das Gespräch oder für die Beurteilung des Werkes überhaupt keine Bedeutung hat. Für den Einzelnen, der aus derselben Gegend wie diese Persönlichkeit stammt, spielt es jedoch eine große Rolle und es kann auch sein Interesse an dem Werk der Persönlichkeit fördern. Ich sehe es auch auf dem Beispiel unseres Dorfes. In unserem Dorf wurden Kardinal Miloslav Vlk und der akademische Bildhauer Břetislav Benda geboren. Als Folge dieser Tatsache interessiert uns die Rede keines Geistlichen in den Medien mehr als die von Vlk und obwohl ich persönlich kein Interesse an Statuen habe, war für mich das Treffen mit Benda in einer Galerie bei unserem Schulausflug ein größeres Erlebnis als das Ansehen anderer Werke, die mit weltbekannten Namen verbunden waren.

Der vorherige Absatz sollte meine Ansicht dokumentieren, die darin besteht, dass Stifter den tschechischen Schülern nah sein kann. Meiner Meinung nach sind alle tschechischen deutschsprachigen Autoren dem tschechischen Leser irgendwie näher. So ist uns Franz Kafka näher als Johann Wolfgang Goethe und wenn wir aus Südböhmen stammen, dann kann uns Adalbert Stifter näher als die bekanntesten deutschsprachigen Prager Autoren sein, was einen Grund dafür bilden kann, dass uns, und die Schüler auch, dieser Autor mehr interessiert und dass wir über ihn mehr erfahren wollen.

Wenn der Lehrer schon den ersten Schritt macht und Stifter als einen für die Vorstellung den Schülern geeigneten Autor auswählt, dann muss er darüber nachdenken, wie er ihn in dem Unterricht vorstellen möchte. Auf keinen Fall ist es die ideale Variante, damit anzufangen, dass Stifter als ein langweiliger Autor angesehen wird, der über unwichtige und uninteressante Erscheinungen schreibt. Als eine bessere Lösung sehe ich, etwas über das Leben Stifters, über seine Poetik und Lebenseinstellung zu sagen und dann etwas von seinem Werk auszuwählen, was die Schüler in der Stunde lesen und worüber sie dann diskutieren können. Der Lehrer soll natürlich die Kritik an Stifters Werk nicht verschweigen, er soll den Schülern die Möglichkeit der Wahl geben, sich auf die eine oder andere Seite zu stellen, das heißt auf die Seite der Kritiker oder auf die Seite Stifters.

Der erwähnte Erwerb der landeskundlichen Kenntnisse geschieht manchmal nur nebenbei, was der Fall der Literatur sehr oft sein kann. Als primär sieht der Lehrer die Arbeit mit einem literarischen Text, die zu verschiedenen Zielen führen kann. Zu diesen Zielen können die Übung der Aussprache, die Aneignung eines neuen Wortschatzes oder die Einleitung in ein neues Thema zählen. Wenn man schon einen authentischen literarischen Text behandelt, sollte man wissen, wenigstens in Umrissen, um welchen Text es sich eigentlich handelt und wer sein Verfasser ist. Dazu reicht nur eine kurze Information, die dem Lehrer nur wenig Zeit von der Unterrichtsstunde nimmt. Ein solcher Weg gerade zu Stifter wird in folgenden Kapiteln (Kapitel 7.2.3 und 7.2.4) skizziert.

7.2.3 Stifter als Vertreter der aktuellen Problematik

7.2.3.1 Zur Aktualität Stifters

Obgleich es einige Leute für höchst unwahrscheinlich und unmöglich halten können, bei einem Autor, der im vorletzten Jahrhundert lebte und wirkte, etwas Aktuelles zu finden, sehe ich diese Möglichkeit bei Stifter als eine sehr breite und offene.

Ingeborg Stahlová schreibt über die zeitlose Gültigkeit Stifters im *Nachsommer*. Meiner Meinung nach kann man diese Ansicht auch auf andere Werke Stifters verbreiten. Sie bemerkt, dass Stifter absichtlich unzeitgemäß schreiben wollte, um die zeitlose Gültigkeit zu erreichen, womit er seinen Zeitgenossen voraus war, die den realen politischen Hintergrund suchten und denen dieser gerade im *Nachsommer* fehlte. (Vgl. Stahlová, 2004, S. 52) Darin besteht eine der möglichen Begründungen dafür, dass Stifter auch heute aktuell sein kann.

Ein Beispiel dafür, wie modern und aktuell Stifter ist, führt Václav Maidl an. Nach ihm liegt Stifters Überschreitung der zeitlichen Grenze in seinen Überlegungen von der gewaltigen Dampfkraft, die sich im Buch *Wien und die Wiener* befinden und die auf unser Atomzeitalter übertragen werden können, oder in der Frage der Folgen einer globalen Vernetzung durch das Internet und einer globalen Telekommunikation, die er im *Nachsommer* skizzierte. Das waren Stifters Gedanken, Gedanken, zu denen die meisten seiner Zeitgenossen nicht fähig waren, die Gedanken und Fragen, deren Dringlichkeit wir uns heute schon bewusst sind, aber die Antwort bleibt uns, gleich wie Stifter, noch immer unbekannt. (Vgl. Maidl, 2004, S. 68-69)

7.2.3.2 Ökologische Aspekte

Auch die heute so aktuelle ökologische Problematik ist mit Adalbert Stifter nach Johann Lachinger verbunden. Nach ihm tritt Stifter in seinem ganzen Schaffen für das Prinzip des Ökologischen ein, indem er in den Mittelpunkt das rechte Maß und die Angemessenheit stellt. Dabei thematisiert Stifter die ökologischen Fragen nicht explizit, sondern diese Fragen sind in manchen von seinen Werken implizit enthalten, und zwar

als ein Bestandteil seiner Naturdarstellungen und der Lebensgeschichten, die er erzählt. So ist es in seinem *Nachsommer*, in dem *Hochwald*, in dem *Beschriebenen Tännling*, in der *Mappe meines Urgroßvaters* oder in *Brigitta*. Direkte Warnungen Stifters vor der Umweltverschmutzung kommen dagegen nur selten vor, aber trotzdem sind sie zu finden, zum Beispiel in seinen *Winterbriefen aus Kirchschatz* aus dem Jahre 1866. Stifter lebte in einer Zeit der technischen Revolution, in der Europa danach strebte, die Natur und die Welt nicht nur zu verändern, sondern sie zu beherrschen und zu manipulieren. Stifter im Gegensatz dazu vertrat einen anderen Gesichtspunkt. Er besaß ein emotionales, aber zugleich rationales Verhältnis zur Natur, er erkannte zwar den technischen Fortschritt an, aber misstraute ihm zugleich. (Vgl. Lachinger, 1996, S. 108-111) Stifters Stellung zu diesen Fragen war sehr fortschrittlich, etwa eine solche, wie sie auch bei dem heutigen Menschen sein sollte, und auch deshalb können Stifter und sein Werk für den heutigen Leser und für den heutigen Unterricht nutzbar sein.

Eine der Möglichkeiten liegt darin, sich mit einem von den erwähnten Werken bekannt zu machen und dann über die Beziehung der Helden zu der Natur, ihren Umgang mit der Natur, über den Wert, den sie der Natur zuschreiben, über einen Vergleich mit der heutigen Situation usw. zu diskutieren. Es ginge gut mit dem *Nachsommer*, in dem das Leben in der idealen Harmonie mit der Natur geschildert wird, oder mit *Brigitta*, in der das Kultivieren des Landes dargestellt wird, das aber die Natur nicht zerstört. Eine ganze Erzählung oder sogar ein ganzes Buch zu lesen, könnte ein Problem sein, weil es die Schüler zu Hause lesen müssten und weil es ihnen ohne einen großen Effekt eine Menge Zeit nimmt. Diesen Weg würde ich also nur für die Interessenten empfehlen, für die anderen reicht nur eine gut ausgewählte Leseprobe, mit der man dann arbeitet.

Eine der Leseproben kann zum Beispiel aus der Erzählung *Zwei Schwestern* stammen, in der der folgende Textabschnitt zu finden ist: „Ich weiß nicht, wie es dann sein wird. Aber das weiß ich, dass es eine Veränderung der Erde und des menschlichen Geschlechtes ist, wenn zuerst die Zedern vom Libanon, aus denen man Tempel baute, dann die Ahorne Griechenlands, die die klingenden Bogen gaben, dann die Wälder und Eichen Italiens und Europas verschwanden, und endlich der unermessliche Schmuck und Wuchs, der jetzt noch an dem Amazonenstrome steht, folgen und verschwinden

wird.“ (Stifter, 1954b, S. 477) Sobald die Schüler den Text gelesen haben, werden sie zuerst die Grundinformationen über den Text feststellen. Jetzt sind folgende Fragen zu beantworten. Was werdet ihr als das Thema des Textes bestimmen? Zu welchem Genre zählt der Text, aus dem unsere Leseprobe stammt? In welchem Jahr/Jahrhundert wurde der Text geschrieben? Sobald der Lehrer und die Schüler den meiner Meinung nach überraschenden Ursprung des Textes bestimmt haben, werden sie dazu kommen, über diesen Text und diese Problematik der verschwindenden Wälder zu diskutieren, was eine Einleitung in das Thema des Umweltschutzes bilden kann.

Ähnlich kann man auch mit der Leseprobe aus dem Roman *Der Nachsommer* arbeiten, die einen Blick in die Zukunft bringt und die mögliche mit dem Fortschritt der Menschheit zusammenhängende Probleme skizziert. „Wie wird es sein, wenn wir mit der Schnelligkeit des Blitzes Nachrichten über die ganze Erde werden verbreiten können, wenn wir selber mit großer Geschwindigkeit und in kurzer Zeit an die verschiedensten Stellen der Erde werden gelangen, und wenn wir mit gleicher Schnelligkeit große Lasten werden befördern können? Werden die Güter der Erde da nicht durch die Möglichkeit des leichten Austausches gemeinsam werden, dass allen alles zugänglich ist? Jetzt kann sich eine kleine Landstadt und ihre Umgebung mit dem, was sie hat, was sie ist und was sie weiß, absperren; bald wird es aber nicht mehr so sein, sie wird in den allgemeinen Verkehr gerissen werden. Dann wird, um der Allberührung genügen zu können, das, was der Geringste wissen und können muss, um vieles größer sein als jetzt. Die Staaten, die durch die Entwicklung des Verstandes und durch Bildung sich dieses Wissen zuerst erwerben, werden an Reichtum, an Macht, und Glanz vorausschreiten und die andern sogar in Frage stellen können. Welche Umgestaltungen wird aber erst auch der Geist in seinem ganzen Wesen erlangen? Diese Wirkung ist bei weitem die wichtigste. Der Kampf in dieser Richtung wird sich fort kämpfen, er ist entstanden, weil neue menschliche Verhältnisse eintraten, das Brausen, von welchem ich sprach, wird nicht stärker werden, wie lange es dauern wird, welche Übel entstehen werden, vermag ich nicht zu sagen; aber es wird eine Abklärung folgen, die Übermacht des Stoffes wird vor dem Geiste, der endlich doch siegen wird, eine bloße Macht werden, die er gebraucht, und weil er einen neuen menschlichen Gewinn gemacht hat, wird eine Zeit der Größe kommen, die in der Geschichte noch nie

da gewesen ist. [...] Wie weit das geht, wie es werden, wie es enden wird, vermag ein irdischer Verstand nicht zu ergründen.“ (Stifter, 19--, S. 424-425) In dieser Aussage des Freiherrn von Risach begegnet man einem Blick in die Zukunft, die einerseits mit der ökologischen Problematik verbunden ist. Andererseits werden hier auch die Unvorhersehbarkeit der Entwicklung, die Situation der Menschheit und die Verhältnisse zwischen einzelnen Staten, Nationen und Menschen diskutiert, was auch zu einem Thema für den Unterricht werden kann.

Die Problematik der Ökologie und des Umweltschutzes gilt in heutiger Zeit als eine sehr aktuelle und man spricht darüber fast überall, deshalb finde ich den erwähnten Vorschlag für den Unterricht sowohl für die Grundschule als auch für die Mittelschule geeignet, obwohl ich diese Arbeitsweise eher für die älteren Schüler empfehlen würde. Diese sind nämlich zur Diskussion bereitwilliger und sie sind auch fähig, sich in diesem nicht so einfachen Text zu orientieren.

7.2.3.3 Frage der Emanzipation

Man spricht immer über die Rolle der Frau in der Gesellschaft und über ihre Stellung in der Gesellschaft im Vergleich mit den Männern. Diese Frage scheint, ewig aktuell zu sein, denn was für eine Stellung die Frauen in der Gesellschaft auch immer erobern, es gibt immer jemanden, der damit nicht zufrieden und einverstanden ist. Auch Stifter betrachtet das Thema der Frau und ihrer Stellung und in einigen von seinen Werken tritt die Emanzipation als das Hauptthema auf, wie in den *Feldblumen* oder im *Kondor*. Schon Stifters Frauenbild deutet an, welche Stellung er zu der Frauenemanzipation einnimmt. Stifter feiert nicht „die Gattin am häuslichen Herd und ihre Hausfrauentugenden als Inbegriff weiblicher Vollkommenheit“ (Baumer, 1989, S. 21), bei Stifter findet man die Frau, die auch ganz andere Rollen vertritt.

Das Thema der Emanzipation wird unterschiedlich, oder mit unterschiedlichem Ausgang, in Stifters Erzählungen *Brigitta* und *Kondor* behandelt. Nach Matz stellt Brigitta in der gleichnamigen Erzählung eine außergewöhnliche Persönlichkeit dar, und zwar eine emanzipierte Frau. Sie nimmt nämlich nach dem Scheitern ihrer Ehe ihr Leben selbst in die Hand, bewirtschaftet ihr Gut und tut die Arbeit, mit der man zu ihrer

Zeit nur einen Mann beauftragt. Auch nach der Versöhnung Brigittas mit Major Murai kehrt sie nicht zu der angestammten Rolle der Weiblichkeit zurück, sondern sie bleibt auch jetzt eine emanzipierte Frau. Im *Kondor* ist die Situation mit der Emanzipation anders. Cornelia muss nach der Ballonfahrt, die sie nicht ertragen hat, in ihre Rolle der schwachen Frau zurückkehren. (Vgl. Matz, 2005a, S. 194) Gerade diesen unterschiedlichen Ausgang der Dinge kann man zur Diskussion stellen. Worin steht der Grund dafür, dass der eine Versuch sich zu emanzipieren erfolgreich war und der andere nicht? In welcher Zeit konnte das alles geschehen? In welcher Zeit können die beiden Texte niedergeschrieben worden sein? Passiert auch heute etwas Ähnliches? Alle diese Fragen könnten die Schüler interessieren, vor allem an einer Mittelschule kann ich mir eine lebhaftige Diskussion vorstellen.

Dieses Thema halte ich für ein sehr offenes, man kann darüber diskutieren, die heutige Situation beschreiben, andere Beispiele finden, ... Mit Stifter und dieser Problematik kann man sich in einer Deutschstunde beschäftigen, aber dieses Thema hängt auch mit der Geschichte oder mit der Gesellschaftskunde zusammen, was eine fachübergreifende Behandlung dieser Texte unterstützt.

7.2.3.4 Unsere Werteskala

Es wird gesagt, dass die heutige Zeit sehr hektisch und schnell ist und dass sie viele Anforderungen an den Menschen und an sein psychisches Leben stellt. Unter solchen Bedingungen kann man nicht darüber staunen, dass viele Leute ihre Werte auf eine seltsame und manchmal auch auf eine für sie gefährliche Weise geordnet haben. Deshalb ist es manchmal sehr nutzbar, wenn man stehen bleibt und ein bisschen darüber nachdenkt, was in dem Leben wirklich wichtig ist.

Solche Diskussionen kann man mit den Schülern auch in der Schule führen. Sie sind in den Fächern wie Sozialkunde üblich, aber man kann sie ganz gut auch in eine Deutschstunde integrieren. Dabei übt man Kommunikation in der Fremdsprache und lernt nach bestimmten Regeln zu diskutieren, zu argumentieren und seine Meinungen zu äußern. Wenn dazu der Lehrer als eine Anregung zur Diskussion einen literarischen Text verwendet, übt man noch die Arbeit mit der Literatur, was immer wertvoll ist. Als

ein Beispiel eines für eine solche Diskussion geeigneten Textes sehe ich das sanfte Gesetz von Adalbert Stifter. In der Stunde ist es natürlich weder durchführbar noch nützlich, dass man die ganze Vorrede zu den *Bunten Steinen* liest, sondern der Lehrer sollte die aussagekräftigsten Passagen auswählen, die er dann den Schülern vorlegt und mit denen sie sich dann beschäftigen.

Die Vorschläge zur Arbeit in Klassenzimmer, die ich hier aufführe, sind meiner Meinung nach für die Mittelschule geeignet. Diese Arbeit hängt jedoch immer von den Schülern ab und so könnte diese Tätigkeit auch mit den Schülern der höchsten Klasse der neunjährigen Grundschule ganz erfolgreich realisiert werden.

Als einen Ausgangspunkt kann der Lehrer die sehr oft zitierte Leseprobe benutzen: „Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schimmern der Gestirne halte ich für groß: das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel höherer Gesetze sind. Sie kommen auf einzelnen Stellen vor und sind die Ergebnisse einseitiger Ursachen.“ (Stifter, 1991b, S. 4) Danach können die Fragen gestellt werden, was mit der Aussage gemeint wird und warum der Autor eine solche Stellung nimmt, welche Gründe er dafür haben kann. Zur Erklärung, warum der Autor dieser Meinung ist, kann den Schülern die zweite Leseprobe vorgelegt werden: „Nur augenfälliger sind diese Erscheinungen und reißen den Blick des Unkundigen und Unaufmerksamen mehr an sich, während der Geisteszug des Forschers vorzüglich auf das Ganze und Allgemeine geht und nur in ihm allein Großartigkeit zu erkennen vermag, weil es allein das Welterhaltende ist. Die Einzelheiten gehen vorüber, und ihre Wirkungen sind nach kurzem kaum noch erkennbar.“ (Ebenda, S. 4) Auch dieser Teil sollte noch mit eigenen Worten wiederholt werden, damit es jeder begreifen kann, und dann kann man sich einer Diskussion darüber widmen, ob dieses Gesetz auf das menschliche Leben anzuwenden ist.

Ich halte das sanfte Gesetz für eine gute Anregung zur Diskussion, weil es zeigt, wie uns unser Sinn täuschen kann und wie sehr es nötig ist, über die Sachen mehr

nachzudenken, bevor man die allgemein geltenden Vorurteile als seine eigenen annimmt. Becher schreibt ganz treffend, dass Stifters sanftes Gesetz eine zweifelnde Haltung gegenüber dem Augenschein darstellt. Es relativiert das Große und das Kleine und es appelliert an den Leser, sich nicht von einzelnen scheinbar großen Erscheinungen blenden zu lassen, sondern immer nach Ursachen, Absichten, Wirkungen und Zusammenhängen zu fragen. (Vgl. Becher, 2005, S. 176) Zum Beispiel wenn wir jemanden verurteilen wollen, sollen wir es nicht einfach gleich tun, sondern wir sollen auch die anderen Zusammenhänge sehen, die möglichen Ursachen suchen und den Menschen zu verstehen versuchen. Das alles sind Gedanken, die zur Zeit Stifters ganz ungewöhnlich und modern waren und die auch für das heutige Leben wichtig sind. Deshalb halte ich es für gut, wenn auch dem heutigen Menschen die Möglichkeit zur Verfügung gestellt wird, sich mit diesen Gedanken vertraut zu machen und über sie nachzudenken.

7.2.4 Bereicherung des Wortschatzes

Stifter ist als ein Autor bekannt, der viele Beschreibungen und Schilderungen in seinen Werken benutzt. Dies kann als Nachteil auftreten, wenn man beim Lesen Spannung und eine schnell verlaufende Handlung erwartet und verlangt. Die ausführlichen Schilderungspassagen können jedoch jemandem auch gefallen, der eine kann an ihnen Interesse wegen des ästhetischen Genusses haben, der andere, weil er einfach alles bis in Details wissen will und weil es ihm Spaß macht, sich alles klar vorstellen zu können.

Für die Deutschlerner besteht in diesen Beschreibungen noch eine Quelle des Interesses, und zwar der reiche Wortschatz, der in ihnen vorkommt. Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass man die neuen Wörter besser und leichter lernt, wenn man sie in einem Buch und in einem Kontext entdeckt, als wenn man sie nur in einer langen Spalte im Lehrbuch sieht und ohne irgendeinen Zusammenhang Wort für Wort auswendig lernt. Bei Stifter findet man vor allem Schilderungen der Natur, aber auch die Einrichtung eines Zimmers, ein Gebäude, ein Mensch oder seine Bekleidung werden in seinen Werken oft beschrieben, was alles man nutzen kann.

Im Unterricht kann man einige Teile von solchen Texten Stifters auf zweierlei Weise verwenden. Erstens kann man sie als eine Inspiration und Vorbereitung benutzen, bevor die Schüler selbst eine Beschreibung, Schilderung oder etwas Ähnliches schreiben sollen. Man liest die Leseproben, findet dort einige Wörter und Ausdrücke oder Phrasen und Wendungen, die nutzbar sein können und die man später auch selbst benutzen kann. Zum Beispiel die folgende Schilderung der Morgendämmerung halte ich für inspirativ. „Während wir standen und sprachen, fing sich an einer Stelle der Nebel im Osten zu lichten an, die Schneefelder verfärbten sich zu einer schöneren und anmutigeren Farbe, als das Bleigrau war, mit dem sie bisher bedeckt gewesen waren, und in der lichten Stelle des Nebels begann ein Punkt zu glühen, der immer größer wurde und endlich in der Größe eines Tellers schweben blieb, zwar trübselig, aber so innig glimmend wie der feurigste Rubin. Die Sonne war es, die die niederen Berge überwunden hatte und den Nebel durchbrannte. [...] Sonst war nichts zu sehen, als der ungeheure dunkle, ganz heitere Himmel über uns, [...] Der Nebel fing endlich an seiner äußersten Grenze zu leuchten an wie geschmolzenes Metall, der Himmel lichtete sich, und die Sonne quoll wie blitzendes Erz aus ihrer Umhüllung empor. [...] Der freudige Tag war da.“ (Stifter, 19--., S. 540)

Zweitens halte ich die beschreibenden Passagen für einen guten Anlass zur Bereicherung des Wortschatzes zu einem bestimmten Thema. Die Texte Stifters finde ich am geeignetesten für die mit der Natur zusammenhängenden Themen, wie es die Pflanzen, also Bäume und Blumen, Landschaft oder Wetter sind.

Als ein konkretes Beispiel habe ich die folgende Leseprobe aus dem Roman *Der Nachsommer* gewählt. „Es waren außer den Rosen noch andere Blumen im Garten. Ganze Beete von Aurikeln standen an schattigen Orten. Sie waren wohl längst verblüht, aber ihre starken grünen Blätter zeigten, dass sie in guter Pflege waren. Hie und da stand eine Lilie an einer einsamen Stelle, und wohl entwickelte Nelken prangten in Töpfen auf einem eigenen Schragen, an dem Vorrichtungen angebracht waren, die Blumen vor Sonne zu bewahren. Sie waren noch nicht aufgeblüht, aber die Knospen waren weit vorgerückt und ließen treffliche Blumen ahnen. Es mochten nur die auserwählten auf dem Schragen stehen; denn ich sah die Schule dieser Pflanzen, als wir etwas weiterkamen, in langen weithingehenden Beeten angelegt. Sonst waren die

gewöhnlichen Gartenblumen da, teils in Beeten, teils auf kleinen abgesonderten Plätzen, teils als Einfassungen. Besonders schien sich auch die Levkoje einer Vorliebe zu erfreuen, denn sie stand in großer Anzahl und Schönheit sowie in vielen Arten da. Ihr Duft ging wohltuend durch die Lüfte. Selbst in Töpfen sah ich diese Blume gepflegt und an zuträgliche Orte gestellt. Was an Zwiebelgewächsen, Hyazinthen, Tulpen und dergleichen vorhanden gewesen sein mochte, konnte ich nicht ermessen, da die Zeit dieser Blumen längst vorüber war.“ (Ebenda, S. 50-51)

Ich habe eine folgende Vorstellung. Die Schüler arbeiten mit dem Text nach den Fragen und Aufgaben des Lehrers. Die erste Aufgabe ist, den Text zu lesen und dann die Blumennamen dort zu finden. Die Substantive findet man leicht an dem großgeschriebenen ersten Buchstaben. An der Umgebung des Wortes oder an seiner Ähnlichkeit mit dem Tschechischen erkennt man, ob es sich um einen Blumennamen handelt oder nicht. Der Lehrer kann seinen Schülern auch die Bilder von den angegebenen Blumen zur Verfügung stellen, was als Hilfe dienen kann, weil die Schüler jetzt wissen, wie viele Blumen sie finden sollen, dann als eine Förderung von den interdisziplinären Verhältnissen und als eine Verbindung mit dem realen Leben und schließlich auch als Hilfe zum Erlernen und Behalten der neuen Wörter.

Nachdem die Schüler die Blumennamen gefunden und zu ihnen die Bilder zugeordnet haben, kommt die nächste Aufgabe. Jede Blume besteht aus bestimmten Teilen, die man auch irgendwie bezeichnen muss. Einige von ihnen sind in dem Text erwähnt, wir versuchen wieder, sie zu finden. Nachdem die Schüler die Blätter und die Knospen entdeckt haben, ergänzt der Lehrer andere Teile der Blumen. Das kann wieder mit Hilfe eines Blumenbildes realisiert werden, zu dessen einzelnen Teilen die Schüler die an Kärtchen geschriebenen Wörter zuzuordnen versuchen.

In dem Text kommen einige von dem Wort „blühen“ abgeleitete Wörter vor. Die Schüler sollen sie finden und versuchen, ihre Bedeutung zu erschließen und zu erklären. Die nächste Frage klingt: Wo können die Blumen gepflegt werden? Im Text findet man weitere neue Wörter, das Beet und den Topf, die dort jedoch nur in Plural vorkommen, was die Schüler erkennen sollen. Dann versuchen sie die Singularform und das Genus der Wörter selbst abzuleiten.

An die ganze Tätigkeit kann sich eine Diskussion anschließen, bei der folgende Fragen besprochen werden können. Was alles ist zu tun, wenn man eine Blume zu Hause hat? Was alles muss man im Garten tun? Zählt die Gärtnerei zu den Hobbys von den Schülern? Haben ihre Familien einen Garten und wollen sie in der Zukunft auch einen haben? Hat es irgendwelche Vor- und Nachteile, einen Garten zu besitzen? ...

Die oben angeführten Vorschläge zur Arbeit mit dem Text über die Blumen sind meiner Meinung nach für die höheren Klassen der Grundschule geeignet, sonst ist die Arbeit mit den authentischen Texten für alle Altersstufen und alle Typen der Schulen zu empfehlen. Der Lehrer muss jedoch immer darauf aufpassen, dass er einen passenden Text gerade für seine Schüler aussucht und dann natürlich auch die für die Schüler angemessene Form der Arbeit auswählt, damit sie für die Schüler nicht zu leicht oder zu schwer ist. Sie sollen sich beim Unterricht anstrengen, aber das Ziel soll zugleich wirklich erreichbar sein.

Diese kurzen Vorschläge zur Arbeit mit Stifters Texten, zeigen, dass diese Texte auch für den heutigen Unterricht geeignet sind. Es reicht, nur einen einzigen gut ausgewählten Absatz zu nehmen, und man findet darin viele nützliche Anlässe. Die Länge der Leseproben halte ich für einen ganz bedeutenden Faktor, denn wenn wir mit sehr langen Texten arbeiten, nimmt es uns manchmal umsonst viel Zeit, weil nur das Lesen lange dauert und weil es nicht möglich ist, sich in dem Text einfach und schnell zu orientieren. Ein weiterer Vorteil der Arbeit mit Originaltexten liegt darin, dass sie die Möglichkeit mit sich bringt, auch einen Teil der deutschsprachigen Literatur und Kultur den Schülern näher zu bringen, was auch einen wichtigen Bestandteil des Fremdsprachenunterrichts darstellen sollte.

Meine letzte Bemerkung betrifft die Schüler selbst und ihre Motivation. Ich glaube, dass es für die Schüler als eine Motivation und eine Herausforderung wirkt, wenn ihnen ein wirklicher literarischer Text vorgelegt wird, und dass es als eine Förderung ihres Selbstbewusstseins dient, wenn sie fähig sind, mit diesem Text zu arbeiten.

8 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit dem Schriftsteller Adalbert Stifter, mit seinem Werk und damit, welche Einstellung man dazu einnehmen kann und wie man damit weiter arbeiten und es nützen kann.

Das Kapitel 1 stellt eine allgemeine Einleitung dar. In dem Kapitel 2 charakterisiere ich die Zeit, in der Stifter lebte, und die literarischen Strömungen, durch die diese Zeit geprägt wurde, denn alle in diesem Teil erwähnten Ereignisse bildeten die Umwelt Stifters, die auf ihn als Menschen und als Schriftsteller wirkte. In Stifters Lebenseinstellung und Schaffen hinterließ diese Umwelt eine Spur. Die stürmischen und von Kriegen erfüllten Zeiten seiner Kindheit trugen zu der Sehnsucht nach Ruhe und Harmonie bei. Die Atmosphäre der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die später als Biedermeier bezeichnet wurde, bevorzugte den Rückzug in das Private, die Hochschätzung des Familienlebens und die Einbettung in konkrete Lebensumstände und Landschaften. Dies war im Einklang mit Stifters Ansichten, deshalb ist er als Vertreter der biedermeierlichen Literatur bekannt.

In dem Kapitel über Stifters Leben (Kapitel 3) wird veranschaulicht, dass sein Leben kein ruhiges, langweiliges Leben ohne dramatische Ereignisse war. Als kleiner Junge verlor er seinen Vater und musste sich an der Bestreitung des Lebensunterhaltes für seine Familie beteiligen, er musste sich als ein Dorfknabe in der Schule durchsetzen, trotz seines Heimwehs besuchte er sein Heimatdorf nicht häufig, die Studien in Wien brachte er trotz seiner Begabung nicht zum Abschluss, trotz seiner großen Liebe zu Fanny Greipl heiratete er Amalie Mohaupt, trotz seiner Hoffnungen auf Revolution brachte sie ihm dann nur Enttäuschung und auch seine pädagogischen Bemühungen als Schulrat blieben meistens ohne Ergebnis. Trotz seiner Liebe zu Kindern, seines Interesses an der Erziehung und trotz seines Glaubens an die positive Macht der Erziehung musste seine Ehe kinderlos bleiben und so konnte er nicht seine eigenen Kinder erziehen. Alle diese Enttäuschungen und Widersprüche können uns vielleicht erklären, warum Stifter wenigstens in seinem Werk Ruhe, Ordnung und Harmonie suchte.

Er schreibt über den Alltag und über einfache Ereignisse und Tätigkeiten nicht wegen seiner Unwissenheit von den anderen Seiten des Lebens, ganz im Gegenteil. Er kennt die großen Schicksalsschläge sehr gut aus eigener Erfahrung und es ist möglich, dass er gerade aus diesem Grund das sozusagen Normale, Alltägliche und Kleine mehr schätzt.

In dem Kapitel 4 befaße ich mich mit Stifters Werken. Es wird zuerst aufgezählt, welche Erzählungen, Skizzen und Romane er schrieb, dann werden die charakteristischen Züge von Stifters Werken angeführt und der Bezug dessen, was in seinen Werken erscheint, zu seinen Lebensgeschichten, seinen Erlebnissen und Erfahrungen behandelt. Hier werden die typischen Themen und Motive wie Ordnung, alltägliche Lebenszusammenhänge und alltägliche Verrichtungen, Bildung, Kunst und Natur dargestellt, bei deren Behandlung eine gewisse Ruhe, Langsamkeit und Weichheit immer ausstrahlen.

In dem Kapitel 5 stelle ich das sanfte Gesetz vor, dass eine theoretische Begründung und Vertiefung von Stifters Ansichten bringt. Ich führe die Umstände seiner Entstehung an, erkläre seinen Inhalt und zeige seine Verwirklichung in Stifters Werken. Dieses Gesetz benennt den Widerspruch unseres Augenscheins und einer gründlichen Beurteilung der Bedeutung der Dinge. Das, was uns auf den ersten Blick als groß vorkommen kann, wird nach Stifter meistens nur durch das Wirken scheinbar kleinerer Sachen und Ereignisse ermöglicht. Ohne diese unauffälligen Sachen könnte das Große und Auffallende nicht existieren. So könnte es in der Natur keine Gewitter geben, wenn ihnen zugrunde die Naturgesetze nicht lägen, und analogisch dazu ohne alltägliche Tätigkeit der kleinen Menschen könnte die Gesellschaft keinen Fortschritt erleben und so genannte große Söhne und Töchter hervorbringen. Dieses Kapitel bringt also eine Charakterisierung der Wesenszüge von Stifters Werk, die von dem Autor selbst stammt. Er selbst erklärt die Bedeutung des Großen und des Kleinen, die dann in seinem Schaffen respektiert wird und zu den prägenden Zügen dieses Schaffens zählt. Der Umsetzung des sanften Gesetzes in Stifters Erzählung *Das Heidedorf* und in seinem Roman *Der Nachsommer* widme ich die Kapitel 5.3.2 und 5.3.3.

In dem letzten Teil meiner Arbeit (Kapitel 6) befaße ich mich mit der Rezeption von Stifters Werk. Die Rezeption hängt mit dem sanften Gesetz zusammen, in dem

Stifter seine Ansichten formuliert, die sich dann in seinem Werk widerspiegeln und seinen spezifischen Stil bestimmen, mit dem die Leser konfrontiert werden. Ich beschäftige mich mit der wechselnden Rezeption Stifters während seines Lebens, nach seinem Tod und in der Gegenwart, und zwar einerseits im Kreis der Fachleute und der Schriftsteller und andererseits in der Leseröffentlichkeit. Diese Rezeption war sehr unterschiedlich. Von einigen Persönlichkeiten wurde er kritisiert, von anderen gelobt, von der Öffentlichkeit wurde er positiv aufgenommen, abgelehnt und vergessen und zugleich gibt es auch viele Werke und Autoren, die an Stifter anknüpfen, die sich bei ihm inspirieren und ihn immer neu behandeln.

Stifter ist in der tschechischen Öffentlichkeit nicht sehr bekannt, deshalb möchte ich einige Möglichkeiten dazu finden, wie man mit ihm bekannt gemacht werden kann, denn ich bin der Meinung, dass er auch dem heutigen Leser etwas anzubieten hat. Dieser Frage widme ich mich in dem Kapitel 7. Weil ich die pädagogische Fakultät studiere, konzentriere ich mich auf die mögliche Arbeit mit Stifters Werk in dem Unterricht, wobei ich einige der Möglichkeiten aufführe, die uns Stifter für die Arbeit beim Deutschunterricht anbietet. Man kann Stifter als einen aus Böhmen stammenden und deshalb uns nahen Autor kennen lernen, als einen Autor, der sich der heute aktuellen Problematik widmet, oder als einen Autor, dessen Werk man zur Bereicherung des Wortschatzes nützen kann.

In der ganzen Arbeit möchte ich mir keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit meiner Ansichten stellen, ich möchte nur eine der möglichen Betrachtungsweisen von Stifters Werk zeigen, mit der man sich identifizieren kann oder nicht oder die man als Ausgangspunkt für die Bildung seiner eigenen Ansichten über Stifter nützen kann. Gerade in dieser Möglichkeit, in einem Werk etwas zu finden, was dort die anderen nicht sehen können und worüber man nicht sagen kann, ob es richtig oder falsch ist, sehe ich die Schönheit und das Wunder der wirklichen Kunst und der Literatur besonders. Diese Arbeit stellt eine der möglichen Einstellungen zu Stifter und seinem Werk dar. Deshalb könnte sie für die Leser auch als eine Anregung dazu dienen, sich mit dem behandelten Autor, mit einem oder mit einigen seiner Werke ganz neu oder wiederholt, aber mit einer neuen Einstellung zu beschäftigen.

9 Resumé

V předložené práci se zabývám spisovatelem Adalbertem Stifterem, jeho dílem a tím, jaký postoj k němu můžeme zaujmout, jak s ním můžeme dále pracovat a využít ho.

Kapitola 1 představuje všeobecný úvod. V kapitole 2 charakterizují dobu, v které Stifter žil, a literární proudy, kterými byla tato doba ovlivněna, neboť všechny v této části uvedené události tvořily Stifterovo okolí, které na něj jako na člověka a jako spisovatele působilo. V Stifterově životním postoji a v jeho tvorbě zanechalo toto okolí své stopy. Bouřlivá a válkami naplněná doba jeho dětství přispěla k touze po klidu a harmonii. Atmosféra první poloviny 19. století, která byla později označena jako *biedermeier*, upřednostňovala únik do soukromí, vysoké hodnocení rodinného života a ukotvení v konkrétních životních podmínkách a krajinách. Toto bylo v souladu se Stifterovými názory, a proto je znám jako zástupce *biedermeierovské* literatury.

V kapitole o Stifterově životě (kapitola 3) je ukázáno, že jeho život nebyl klidný, nudný život bez dramatických událostí. Jako malý chlapec ztratil Stifter svého otce a musel se podílet na obživě rodiny, jako chlapec z vesnice se musel prosadit ve škole, přes svůj stesk po domově nenavštěvoval často svou rodnou ves, studia ve Vídni i přes své nadání nedokončil, přes svou velkou lásku k Fanny Greiplové si vzal Amalii Mohauptovou, přes jeho naděje v revoluci mu tato přinesla jen zklamání a také jeho pedagogické snažení v roli školního rady zůstalo většinou bez výsledků. Navzdory Stifterově lásce k dětem, jeho zájmu o výchovu a jeho víře v pozitivní moc výchovy muselo zůstat jeho manželství bezdětné, a tak nemohl vychovávat své vlastní děti. Všechna tato zklamání a tyto rozpory nám snad mohou vysvětlit, proč Stifter alespoň ve svém díle hledal klid, řád a harmonii.

O všedním dnu a o jednoduchých událostech a činnostech píše ne z neznalosti jiných stránek života, právě naopak. On zná velké rány osudu velmi dobře z vlastní zkušenosti a je možné, že právě z tohoto důvodu více cení to tak říkajíc normální, každodenní a malé.

V kapitole 4 se zabývám Stifterovými díly. Nejprve jsou uvedeny povídky, skici a romány, které napsal, potom jsou udány charakteristické znaky Stifterových děl a dále

je pojednáván vztah toho, co se objevuje v jeho dílech, k jeho životním příběhům, zážitkům a zkušenostem. Zde jsou ukázány typické motivy a témata jako řád, pořádek, každodenní životní souvislosti a každodenní úkony, vzdělání, umění a příroda, z jejichž zpracování vždy vyzařuje jistý klid, pomalost a jemnost.

V kapitole 5 představuji Stifterův mírný zákon, který přináší teoretické zdůvodnění a prohloubení Stifterových názorů. Uvádím okolnosti jeho vzniku, vysvětluji jeho obsah a ukazuji jeho uskutečnění v Stifterových dílech. Tento zákon pojmenovává rozpor mezi naším zdáním a důkladným zhodnocením významu věcí. To, co nám může na první pohled přijít velké, je podle Stiftera většinou umožněno jen působením zdánlivě malých věcí a událostí. Bez těchto nenápadných věcí by nemohlo to velké a nápadné existovat. Tak by nemohly být v přírodě žádné bouřky, kdyby jejich základem nebyly přírodní zákony, a analogicky k tomu by bez každodenní činnosti malých lidí nemohla společnost zažít žádný pokrok a nemohla by zplodit žádné tak zvané velké syny a dcery. Tato kapitola přináší tedy charakteristiku podstatných znaků Stifterova díla, která pochází od autora samotného. On sám vysvětluje význam velkého a malého, který je pak respektován v jeho dílech a patří k znakům utvářejícím tuto tvorbu. Ztvárnění mírného zákona v Stifterově povídce *Das Heidedorf (Vesnička na suchopáru)* a v jeho románu *Der Nachsommer (Pozdní léto)* se věnuji v kapitolách 5.3.2 a 5.3.3.

V poslední části své práce (kapitola 6) se zabývám recepcí Stifterova díla. Recepce souvisí s mírným zákonem, v němž Stifter formuluje své názory, které se pak promítají v jeho díle a určují jeho specifický styl, s kterým jsou konfrontováni čtenáři. Zabývám se proměnlivou recepcí za Stifterova života, po jeho smrti a v současnosti, a sice v kruhu odborníků a spisovatelů na straně jedné a u čtenářské veřejnosti na straně druhé. Tato recepce byla velmi rozlišná. Některými osobnostmi byl kritizován, jinými chválen, veřejností byl přijímán pozitivně, odmítán a zapomenut a zároveň je také hodně autorů, kteří ve svých dílech na Stiftera navazují, inspirovaní se u něj a stále nově o něm pojednávají.

Stifter není u české veřejnosti příliš známý, proto bych chtěla najít některé možnosti, jak s ním můžeme být obeznámeni, neboť jsem toho názoru, že má co nabídnout i dnešnímu čtenáři. Této otázce se věnuji v kapitole 7. Protože studuji

pedagogickou fakultu, soustředím se na možnou práci se Stifterovými díly ve vyučování, přičemž uvádím několik možností, které nám nabízí Stifter pro práci v hodinách němčiny. Stiftera můžeme poznat jako z Čech pocházejícího a tedy nám blízkého autora, jako autora, který se věnuje aktuální problematice, nebo jako autora, jehož dílo můžeme využít k obohacení naší slovní zásoby.

V celé práci bych si nechtěla klást nárok na všeobecnou platnost svých názorů, chtěla bych jen ukázat jeden z možných přístupů ke Stifterovu dílu, s nímž se čtenář může ztotožnit nebo ne nebo ho může využít jako výchozí bod pro vytvoření svého vlastního názoru na Stiftera. Právě v této možnosti, najít v díle něco, co tam ostatní nemohou vidět a o čem se nedá říct, zda to je správně nebo špatně, vidím krásu a zázrak opravdového umění a obzvláště literatury. Tato práce představuje jeden z možných postojů ke Stifterovi a jeho dílu. Proto může sloužit jako podnět pro čtenáře, aby se zabýval tímto autorem, jedním nebo několika z jeho děl, a to zcela nově nebo opakovaně, ale s novým postojem.

10 Literaturverzeichnis

10.1 Primärliteratur

10.1.1 Werke Stifters

1. STIFTER, A. *Bunte Steine und Erzählungen*. Vollst. Text nach d. Erstaug. v. 1853 (Bunte Steine) u. d. jeweiligen Erstdrucken (Erzählungen). München : Winkler, 1979. ISBN 3-538-05198-4.
2. STIFTER, A. 1991a. *Erzählungen*. Frankfurt am Main; Leipzig : Insel Verlag, 1991. ISBN 3-458-33014-3.
3. STIFTER, A. 1954a. *Gesammelte Erzählungen in drei Bänden : erster Band*. Leipzig : Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1954.
4. STIFTER, A. 1954b. *Gesammelte Erzählungen in drei Bänden : zweiter Band*. Leipzig : Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1954.
5. STIFTER, A. 1991b. *Granit*. Stuttgart : Reclam, 1991. ISBN 3-15-007602-1.
6. STIFTER, A. *Kalkstein*. Stuttgart : Reclam, 1993. ISBN 3-15-009932-3.
7. STIFTER, A. *Der Nachsommer : eine Erzählung*. [München] : Goldmann, [19--]. ISBN 3-442-07544-0.

10.1.2 Sonstige Primärliteratur

8. BERNHARD, T. *Alte Meister*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1988. ISBN 3-518-38053-2.
9. DANELLA, U. *Tanz auf dem Regenbogen*. Erlangen; Utting : Nebel Verlag, 2000. ISBN 3-89555-259-3.
10. HANDKE, P. *Publikumsbeschimpfung und andere Sprechstücke*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1966. ISBN 3-518-10177-3.
11. HOGENOVÁ, A. *Jak pečujeme o svou duši?* Praha : Univerzita Karlova v Praze, Pedagogická fakulta, 2008. ISBN 978-80-7290-349-8.

12. MERCIER, P. *Nachtzug nach Lissabon*. München : btb Verlag, 2006. ISBN 3-442-73436-3.

10.2 Sekundärliteratur

13. BAROKOVÁ, J. *Adaptace v německé literatuře. Ladění : časopis pro teorii a kritiku dětské literatury*. 2008, roč. 13 (18), č. 4/2008, S. 8-12. ISSN 1211-3484.
14. BAUMER, F. *Adalbert Stifter*. München : Beck, 1989. ISBN 3-406-33161-0.
15. BECHER, P. *Adalbert Stifter : Sehnsucht nach Harmonie : eine Biographie*. Regensburg : Pustet, 2005. ISBN 3-7917-1950-5.
16. BECHER, P.; LACHINGER, J.; SLAVÍK, I. Einleitung. In *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich : Adalbert Stifter 2000 : „Grenzüberschreitungen“ : Tschechisch-Österreich-Deutsches Adalbert Stifter-Symposion Český Krumlov/Krumau 2000*. Band 7, 8/2000/2001. Linz : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2004, S. 5-7. ISBN 3-900424-37-3.
17. BERLINGER, J. *Das Meer muss ich sehen : eine Reise mit Adalbert Stifter*. Grafenau : Morsak, 2005. ISBN 3-86512-005-9.
18. BEUTIN, W.; EHLERT, K.; EMMERICH, W., et al. *Deutsche Literaturgeschichte : von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 4., überarb. Auflage. Stuttgart : Metzler, 1992. ISBN 3-476-00776-6.
19. BLECKWENN, H. Regionales Erinnern in Adalbert Stifters Böhmerwald-Erzählungen. In *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich : Adalbert Stifter 2000 : „Grenzüberschreitungen“ : Tschechisch-Österreich-Deutsches Adalbert Stifter-Symposion Český Krumlov/Krumau 2000*. Band 7, 8/2000/2001. Linz : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2004, S. 71-81. ISBN 3-900424-37-3.
20. BOEHN, M. *Biedermeier : Deutschland von 1815-1847*. Berlin : Cassirer, [19--].
21. BOK, V.; MACHÁČKOVÁ-RIEGEROVÁ, V.; VESELÝ, J., et al. *Slovník spisovatelů německého jazyka a spisovatelů lužickosrbských*. Praha : Odeon, 1987.

22. BOLTERAUER, A. *Ritual und Ritualität bei Adalbert Stifter*. Wien : Praesens, 2005. ISBN 3-7069-0296-6.
23. DOPPLER, A. Witiko, der Wald und die Waldeleute – Das Stilprinzip der Wiederholung in Adalbert Stifters Witiko. In *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich : Adalbert Stifter 2000 : „Grenzüberschreitungen“ : Tschechisch-Österreich-Deutsches Adalbert Stifter-Symposium Český Krumlov/Krumau 2000*. Band 7, 8/2000/2001. Linz : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2004, S. 39-46. ISBN 3-900424-37-3.
24. FEDERMAIR, L. *Adalbert Stifter und die Freuden der Bigotterie*. Salzburg; Wien : Müller, 2005. ISBN 3-7013-1095-5.
25. FRENZEL, H.A.; FRENZEL, E. *Daten deutscher Dichtung : chronologischer Abriss der deutschen Literaturgeschichte : Band II : vom Biedermeier bis zur Gegenwart*. 3. Aufl. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 1966.
26. *Geschichte des Adalbert Stifter Vereins* [online]. [zit. 2010-03-18]. Verfügbar in WWW: <<http://www.stifterverein.de/de/der-verein/geschichte-des-vereins.html>>.
27. HOLZINGER, L. *Adalbert Stifter : seine Welt*. Wien : Holzhausen, 2004. ISBN 3-85493-086-0.
28. HUYSEN, A. *Die deutsche Literatur in Text und Darstellung : bürgerlicher Realismus*. Stuttgart : Reclam, 1992. ISBN 3-15-009641-3.
29. *Kindlers Literatur Lexikon*. 2009a. Bd. 7, Hai-Hyr. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Stuttgart; Weimar : Metzler, 2009. ISBN 978-3-476-04000-8.
30. *Kindlers Literatur Lexikon*. 2009b. Bd. 10, Leo-Mar. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Stuttgart; Weimar : Metzler, 2009. ISBN 978-3-476-04000-8.
31. *Kindlers Literatur Lexikon*. 2009c. Bd. 14, Ror-Sez. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Stuttgart; Weimar : Metzler, 2009. ISBN 978-3-476-04000-8.

32. KOSATÍK, P. *Menší knížka o německých spisovatelích z Čech a Moravy*. Praha : Nakladatelství Franze Kafky, 2001. ISBN 80-85844-79-6.
33. *Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung* [online]. [zit. 2010-03-18]. Verfügbar in WWW: <<http://www.stifterverein.de/de/der-verein/kunstpreis-zur-deutsch-tschechischen-verstaendigung.html>>.
34. LACHINGER, J. Adalbert Stifter in Böhmen. Biographisch-literarische Wechselwirkungen. In *Jahrbuch : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich : Stifter und Böhmen : Symposion : Prag, 31.10. bis 1.11.2005*. Band 14/2007. Linz : Stifter-Haus, 2007, S. 53-60. ISBN 978-3-900424-64-0.
35. LACHINGER, J. Adalbert Stifter – Die Pechbrenner und Granit – Von der Gewalt zur Sanftheit. In *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich : Adalbert Stifter 2000 : „Grenzüberschreitungen“ : Tschechisch-Österreich-Deutsches Adalbert Stifter-Symposion Český Krumlov/Krumau 2000*. Band 7, 8/2000/2001. Linz : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2004, S. 53-60. ISBN 3-900424-37-3.
36. LACHINGER, J. Ökologische Aspekte in Stifiers Werk. In *Znovuobjevená Šumava : sborník literárních příspěvků z mezinárodního symposia, Klatovy 28.-30. září 1995*. Klatovy : Okresní muzeum Klatovy, 1996, S. 108-111. ISBN 80-900253-7-4.
37. *Literatur Lexikon : Autoren und Werke deutscher Sprache*. Bd. 11, Sem-Var. Hrsg. von Walther Killy. Gütersloh; München : Bertelsmann Lexikon Verlag, 1991. ISBN 3-570-04681-8.
38. MAIDL, V. Momente der Veränderungen in Stifiers stabilem Werk. In *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich : Adalbert Stifter 2000 : „Grenzüberschreitungen“ : Tschechisch-Österreich-Deutsches Adalbert Stifter-Symposion Český Krumlov/Krumau 2000*. Band 7, 8/2000/2001. Linz : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2004, S. 61-69. ISBN 3-900424-37-3.
39. MATZ, W. 2005a. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge : Biographie*. Ungekürzte Aufl. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 2005. ISBN 3-423-34220-X.

40. MATZ, W. 2005b. *Gewalt des Gewordenen : zu Adalbert Stifter*. Graz, Wien : Droschl, 2005. ISBN 3-85420-691-7.
41. MAYER, M. *Adalbert Stifter : Erzählen als Erkennen*. Stuttgart : Reclam, 2001. ISBN 3-15-017627-1.
42. PEROUTKA, F.; URZIDIL, J. *O české a německé kultuře*. 2. vyd. Praha : Dokořán, 2008. ISBN 978-80-7363-216-8.
43. PRINZ, F. Adalbert Stifter und František Palacký. Historiograph der böhmischen Stände. In *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich : Adalbert Stifter 2000 : „Grenzüberschreitungen“ : Tschechisch-Österreich-Deutsches Adalbert Stifter-Symposion Český Krumlov/Krumau 2000*. Band 7, 8/2000/2001. Linz : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2004, S. 29-38. ISBN 3-900424-37-3.
44. ROTHMANN, K. *Kleine Geschichte der deutschen Literatur*. 18., erw. Aufl. Stuttgart : Reclam, 2003. ISBN 3-15-010525-0.
45. SENGLÉ, F. *Biedermeierzeit : deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815-1848 : Band I : allgemeine Voraussetzungen, Richtungen, Darstellungsmittel*. Stuttgart : Metzler, 1971. ISBN 3-476-00182-2.
46. STAHLOVÁ, I. Der Nachsommer – utopischer Traum oder Verallgemeinerungen philosophischer Ideen. In *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich : Adalbert Stifter 2000 : „Grenzüberschreitungen“ : Tschechisch-Österreich-Deutsches Adalbert Stifter-Symposion Český Krumlov/Krumau 2000*. Band 7, 8/2000/2001. Linz : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2004, S. 47-52. ISBN 3-900424-37-3.
47. STEIN, P.; STEIN, H. *Chronik der deutschen Literatur : Daten, Texte, Kontexte*. Stuttgart : Kröner, 2008. ISBN 978-3-520-84201-5.
48. STROMŠÍK, J. *Od Grimmshausena k Dürrenmattovi : kapitoly z německé literatury*. Jinočany : H&H, 1994. ISBN 80-85787-68-7.

49. TISMAR, J. *Gestörte Idyllen : eine Studie zur Problematik der idyllischen Wunschvorstellungen am Beispiel von Jean Paul, Adalbert Stifter, Robert Walser und Thomas Bernhard*. München : Hanser, 1973. ISBN 3-446-11732-6.
50. TRAPP, G. Johannes Urzidil: Stifter im Gepäck. In *Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich : Adalbert Stifter 2000 : „Grenzüberschreitungen“ : Tschechisch-Österreich-Deutsches Adalbert Stifter-Symposium Český Krumlov/Krumau 2000*. Band 7, 8/2000/2001. Linz : Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2004, S. 83-90. ISBN 3-900424-37-3.
51. VESELÝ, J. Tam kde bije srdce lesa. *Týdeník rozhlas : programový a kulturní týdeník*. 12.1.2010, roč. 20, č. 3, S. 23.
52. *Willkommen beim Adalbert Stifter Verein!* [online]. [zit. 2010-03-18]. Verfügbar in WWW: <<http://www.asv-muen.de/>>.
53. *Wozu dient dieses Zentrum?* [online]. [zit. 2010-03-18]. Verfügbar in WWW: <http://www.stifter-centrum.info/centrum_de.php>.